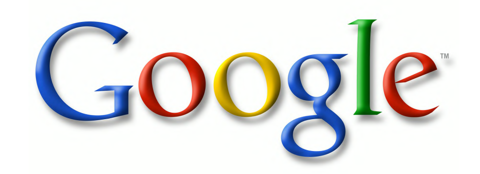
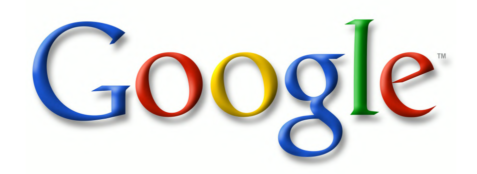
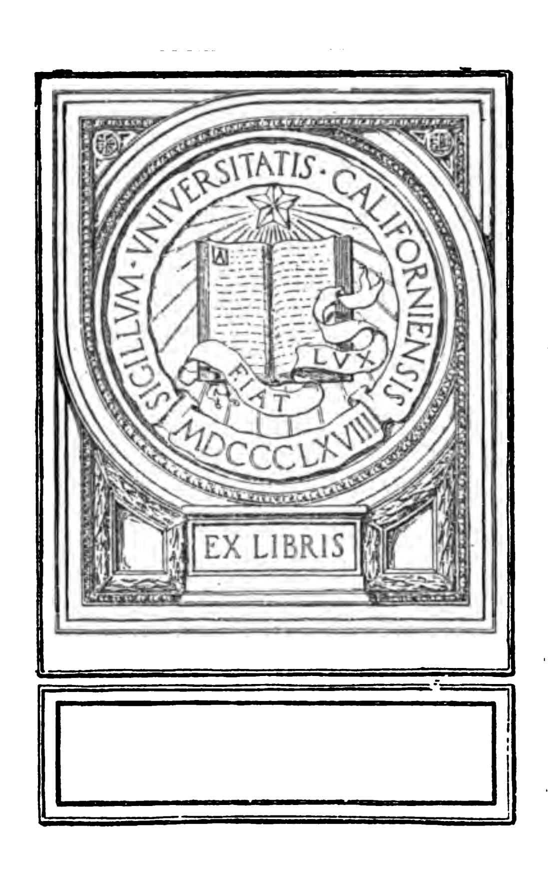
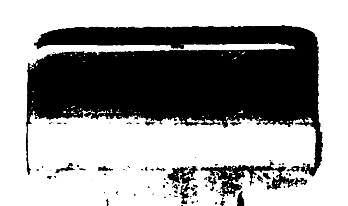





HB
2265
B4
UC-NRLF
$B 88 576
YC 79096


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Wanderungen und Stadtkultur

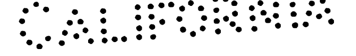
Eine bevölkerungspolitische und sozial-ethische Studie

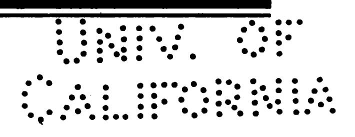
von Dr. oec. publ. P. Beusch



Volksvereins-Verlag GmbH., M.Gladbach

1 9 1 6





Inhalt

Literatur

Vierteljahrshefte zur Statiſtik des Deutſchen Reiches.
Berufsſtatiſtik. Statiſtik des Deutſchen Reiches, Bd. 210, 1 u. 2.
Statiſtik der Reichstagswahlen von 1912.
Statiſtiſches Jahrbuch des Deutſchen Reiches.
Statiſtiſches Handbuch des Deutſchen Reiches, Bd. 2, 1907.
Zeitſchrift des Kgl. Preußiſchen Statiſtiſchen Bureaus.
Feſtſchrift des Kgl. Preußiſchen Statiſtiſchen Bureaus.
Statiſtiſches Jahrbuch für den preußiſchen Staat.
Statiſtiſches Handbuch für den preußiſchen Staat.
Statiſtiſches Jahrbuch für das Königreich Bayern.
Bayern und ſeine Gemeinden unter dem Einfluß der Wanderungen während der letzten 50 Jahre. Heft 69 der Beiträge zur Statiſtik des Königreichs Bayern. München 1912.
Statiſtiſches Jahrbuch deutſcher Städte.

Allendorf, Der Zug in die Städte. Jena 1901.

Ballod, Grundriß der Statiſtik.

Brandt und Moſt, Heimat- und Wirtſchaftskunde für Rheinland und Weſtfalen. Eſſen 1914.

Bröſike, Preußiſche Statiſtik 1904. Arbeitsort und Wohnort.

Bücher, Entwicklung der Volkswirtſchaft. 9. Aufl. Tübingen 1913.

Dittmann, Bevölkerungsbewegung der deutſchen Großſtädte ſeit der Gründung des Reiches. Bamberg 1912.

Fürſorge für die Abwanderer vom Lande. 2. Auflage. M.Gladbach 1911, Volksvereins-Verlag

Die Großſtadt. Vorträge und Aufſätze. Dresden 1903, Geheſtiftung.

Kroſe, Kirchliches Handbuch für das katholiſche Deutſchland 1913.

Lemanczyk, Die Geburtenfrequenz in den vorwiegend katholiſchen und vorwiegend proteſtantiſchen Teilen Preußens und ihre Entwicklung München u. Leipzig 1915.

Markow, Das Wachstum der Bevölkerung und die Entwicklung der Aus- und Einwanderungen, der Ab- und Zuzüge in Preußen 1889.

v. Mayr, Statiſtik und Geſellſchaftslehre.

Meyr A., Unterſuchungen über die Agglomerationsverhältniſſe der Bevölkerung im Königreich Bayern. München 1904.

Moſt, Mitteilungen zur Statiſtik der Stadt Düſſeldorf nach der Volkszählung von 1905.

Neuhaus, Die deutſche Volkswirtſchaft und ihre Wandlungen im letzten Vierteljahrhundert. M.Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag.

Nieder, Großſtadtprobleme. M.Gladbach 1916, Volksvereins-Verlag.

Roſt, Geburtenrückgang und Konfeſſion. Cöln 1913.

— Beiträge zur Moralſtatiſtik. Paderborn 1913.

Schmidt, Citybildung und Bevölkerungsverteilung in den Großſtädten. München 1909.

Schott, Die großſtädtiſchen Agglomerationen des Deutſchen Reiches 1871—1910. Breslau 1912.

Steinhart, Unterſuchungen zur Gebürtigkeit der deutſchen Großſtadtbevölkerung. Berlin 1912.

Wirminghaus, Stadt und Land unter dem Einfluß der Binnenwanderungen. Jahrb. f. N. u. Statiſtik. N. F. Bd. 9.

Wolff, Die Binnenwanderungen unter beſonderer Berückſichtigung der Wanderungen mit feſter Wohnſtätte. Jahrb. f. N. u. Statiſtik. III. F. Bd. 39.



Vorwort

Die gewaltige Entwicklung Deutſchlands in den beiden letzten Jahrzehnten hat eine völlige Umgeſtaltung des Siedlungsbildes des deutſchen Volkes mit ſich gebracht. Völkiſche Probleme ſind damit aufgeworfen worden von einer Breite und Tiefe, von der man ſich früher keinerlei Vorſtellung machen konnte. Eine neue Städteblüte iſt mit erſtaunlicher Raſchheit emporgewachſen, die alle ähnlichen Erſcheinungen früherer Jahrhunderte weit in den Schatten ſtellt. In immer nachhaltigerer Weiſe haben die Städte den Geburtenüberſchuß des Landes an ſich gezogen. Ein Hin- und Herfluten von Menſchen iſt entſtanden, das in ſeiner Geſamtheit einen ſehr bedeutenden Teil des Volksganzen umfaßt. Immer neue Millionen wurden ſo der Stadt zugeführt und den kulturellen Bedingungen des Stadtlebens unterſtellt. Aber nicht genug damit: die Eigenarten der Städtekultur wirken in jüngſter Zeit immer ſtärker zurück auf das Land und formen die dortigen materiellen und geiſtigen Lebensgrundlagen mehr und mehr um. Die Stadt rückt durch die Peripherieſiedlung immer weiter vor in die vorgelagerten Orte, welche ſo gewiſſermaßen zu einem Glacis der Städte werden. Die Wellen der Tageswanderung vom Wohnort zum Arbeitsort tragen ſtädtiſches Weſen und ſtädtiſche Gedankenwelt immer weiter hinaus aufs Land. Die Binnenwanderungen löſen ſo ganz neue Fragen aus in wirtſchaftlicher und ſozialer, in bevölkerungspolitiſcher, moraliſcher und religiöſer Hinſicht, und die Sorge ſpringt auf, daß in dieſem gärenden Werden auch gar viele gute Kräfte der deutſchen Nation zerrieben und vernichtet werden. Neben dem glänzenden Bilde eines geradezu erſtaunlichen materiellen Fortſchritts, deſſen Träger hauptſächlich die Städte ſind, ſchauen wir ein anderes, weit weniger erfreuliches Bild: einen mehr oder minder ſtarken Zerfall in moraliſcher Hinſicht, der ſeine Hauptausprägung im Geburtenrückgang findet, und die wachſende Zunahme der religiöſen Gleichgültigkeit und religiöſen Entfremdung eines ſehr großen Teiles des Volkes. Ein erheblicher Volksteil war vor dem Kriege auf dem Wege, ſeine Lebensgeſtaltung und Lebensanſchauung allein nach materiellen Geſichtspunkten zu orientieren. Der Weltkrieg iſt hier ein Erwecker geweſen. Er hat nicht nur gezeigt, daß die ſeeliſchen Kräfte einer Nation das Ausſchlaggebende für die ganze Kulturentfaltung ſind, er hat auch die grundlegende Bedeutung eines ſtarken, geſunden, tüchtigen und zahlreichen Nachwuchſes mit aller Klarheit vor Augen geführt. Das Geburtenproblem iſt dadurch in eine viel ernſtere Beleuchtung gerückt worden. Von den Städten hat die gefährliche Bewegung des Geburtenrückganges, die ſeit zehn Jahren ſo raſche Fortſchritte gemacht hat, ihren Ausgang genommen und iſt vielfach ſchon vorgedrungen auf das platte Land. Soll unſere Zukunft geſichert ſein, ſollen die völkiſchen und geiſtigen Kräfte unſerer Nation vor dem Niedergang bewahrt werden, ſo iſt un-

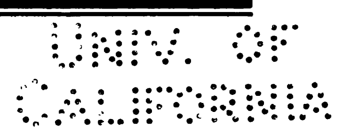
bedingt eine Umkehr auf vielen Gebieten notwendig. Das aber hat zur Voraussetzung, daß die Neubildungen, welche die jüngste Entwicklung in unserm Volkskörper hervorgerufen hat, klar überschaut werden können. Erst von dieser Plattform der Erkenntnis der Tatsachen aus wird sich ein klarer Weg finden lassen zur Besserung der Schäden und zur Förderung der gesunden Kräfte dieser neuzeitlichen Erscheinung. Wenn die bisherigen Bestrebungen auf diesem Gebiete vielfach so wenig von Erfolg begleitet waren, so dürfte der Grund dafür darin liegen, daß der allergrößte Teil unseres Volkes von der Größe der Bevölkerungsumlagerung und ihrer Wirkungen keine hinreichende Vorstellung hatte.

Die Tatsachen und die Wirkungen dieser Neubildung zusammenzustellen und auch für den nationalökonomischen Laien klar herauszuheben, ist der Zweck der vorliegenden Schrift. Sie soll eine Orientierung bieten vor allem für die zahlreichen Kreise, die an der Bevölkerungspolitik interessiert sind, für die auf dem Gebiet der allgemeinen Politik, der Sozialpolitik, der Verwaltung, der Wohlfahrtspflege und der Seelsorge tätigen Personen. Darum beschränkt sich die Schrift nicht darauf, nur die Binnenwanderung oder den Zuzug nach der Stadt festzustellen, sondern gibt auch einen Überblick über das Anwachsen unseres Volkes im letzten Jahrhundert, über die Auswanderung, den Anteil der Ausländer in unserm Volkskörper, über das Wachstum der Städte, insbesondere über die Entwicklung der Großstädte, gibt weiterhin Anhaltspunkte über die gewaltige Entwicklung des jährlichen Zu- und Fortzugs in den Städten an der Hand einiger typischer Beispiele und zeigt auch das Fluktuieren der Bevölkerung in den Städten durch den Wechsel der Wohnung. Auch die Pendelwanderungen zwischen den Städten und den vorgelagerten Orten sowie die Häufung der Bevölkerung im Umkreis der Städte werden an einer Reihe von Beispielen dargetan. Die Ursachen und die Wirkungen der Binnenwanderung und der Städteentwicklung sind gleichfalls in ihren Hauptpunkten untersucht worden, wobei stets versucht wurde, für besonders wichtige Erscheinungen, wie die Entwicklung der Fruchtbarkeits- und Geburtenziffer, die Umgestaltung der politischen Denk- und Anschauungsweise, die Mischung der Bevölkerung in religiöser Hinsicht usw. die nötigen statistischen Unterlagen zusammenzustellen. Der Laie auf dem Gebiet der Volkswirtschaft kennt die zahlreichen Quellen, aus denen die zahlenmäßigen Unterlagen für die gesamte Frage geschöpft werden müssen, meist gar nicht. Und selbst wenn er sie kennen würde, so würde er sich in der Flut der Zahlen der amtlichen Werke kaum zurechtfinden. Zudem mußte ein größerer Teil des verarbeiteten Materials erst durch zeitraubende Berechnungen gewonnen werden, damit sich das Zahlenmaterial übersichtlicher gestaltete.

Die vorliegende Arbeit war bereits einige Monate vor Kriegsausbruch abgeschlossen. Durch den Krieg wurde die Veröffentlichung hinausgeschoben. Da aber gerade mit der Beendigung des Krieges auch die bevölkerungspolitischen Fragen brennend werden dürften, so wollte der Verlag nicht länger mit der Herausgabe der Schrift zögern.

M.Gladbach, Mai 1916. Der Verfasser.





1. Allgemeines

Zu den bedeutendften Wirkungen, welche die moderne Wirtfchaftsentwicklung ausgelöft hat, gehören die Umgeftaltungen, die innerhalb des Volkskörpers eingetreten find. Die moderne Induftrie- und Verkehrsentwicklung hat nicht bloß zu einer völligen Umfchichtung des Volkes hinfichtlich feiner fozialen Gliederung geführt, fie hat auch eine gänzliche Umlagerung des Volksgefüges zur Folge gehabt. Die Bodenftändigkeit der Bevölkerung ift ungleich geringer geworden wie früher. Die Bevölkerung der Induftrieftaaten hat fich vermehrt wie in keinem Jahrhundert vorher. Aber die Vermehrung ift nicht überall gleichmäßig eingetreten, fondern hat an einzelnen Stellen mit aller Stärke eingefetzt, während an andern Orten nur eine geringe Vermehrung, ja ein Stillftand oder gar ein Rückgang eintrat. Der Grund hierfür ift zu fuchen in den Wanderungen.

Auch in frühern Jahrhunderten war die Bevölkerung nicht vollftändig bodenftändig, nicht dauernd feßhaft. Als die Mafchinen noch nicht erfunden waren, zogen fchon die Handwerksgefellen von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, von Land zu Land. Die Satzungen der Zünfte machten es den jungen Handwerkern direkt zur Pflicht, mindeftens eine beftimmte Zeit zu wandern. Nicht felten wurde auch der Kreis feftgelegt, über welchen fich die Wanderungen mindeftens zu erftrecken hatten. So zog der Handwerksburfche in die Weite, fprach in diefer und jener Stadt um Arbeit vor, kehrte da und dort in den Herbergen der Gefellenbruderfchaften ein und nahm fchließlich Arbeit, wo es ihm günftig erfchien. Viele kamen von ihrer Wanderfchaft wieder zurück in ihre Heimat, hatten ihre Kenntniffe und Fähigkeiten vermehrt und ihren Blick geweitet und ließen fich in der alten Heimat als felbftändige Handwerker nieder. Gar mancher aber kam nicht wieder in feine Geburtsgemeinde zurück. Irgendwo draußen im weiten Reiche hatte er feinen Wanderftab zur Ruhe gefetzt, hatte eine Meifterstochter oder eine Meifterswitwe gefreit und war in der Fremde feßhaft geworden. Ein kleiner Teil diefer Gefellen endlich wurde überhaupt nicht felbftändig. Diefe wechfelten dann oft lange Jahre in der Fremde Arbeitsort und Aufenthalt.

Auch unter der Kaufmannfchaft war das Wandern naturgemäß nichts Seltenes, befonders in jenen Jahrhunderten, in welchen der Handel blühte. Da zog wohl ein Kaufmannsfohn auf mehrere Jahre fort von der Heimat in eine ferne Stadt oder auch ins Ausland, um dort die Kaufmannfchaft noch beffer zu erlernen oder das elterliche Gefchäft zu vertreten. Die Kaufleute kamen trotz der unvollkommenen Verkehrsmittel im allgemeinen viel herum.

Aber alle diefe Wanderungen hatten keine allzu große Umlagerung in der Bevölkerungsfchichtung zur Folge. Denn als Maffenerfcheinung waren

sie doch immer beschränkt, schon aus dem einfachen Grunde, weil die Zahl der Handel- und Gewerbetreibenden nur einen verhältnismäßig geringen Anteil an der Gesamtbevölkerung ausmachte. Die überwiegende Masse des Volkes gehörte bis tief ins 19. Jahrhundert herein der Landwirtschaft an. Im Jahre 1816 lebten von den 24,8 Millionen Menschen, die damals auf dem Gebiete des heutigen Deutschen Reiches wohnten, noch 18,8 Millionen von der Landwirtschaft, und nur 6 Millionen gehörten allen übrigen Berufen an. Die landwirtschaftliche Bevölkerung war bodenständig. In demselben Dorfe, in welchem der Urahn hauste, wurde der spätere Enkel geboren, lebte dort und fand dort sein Grab. Bestenfalls zogen jene fort von der heimatlichen Scholle, welche überzählig waren. Doch ihrer waren nicht sehr viele; denn dem stand entgegen die Leibeigenschaft, welche den Fortzug zum Teil abhängig machte von der Erlaubnis des Grundherrn; es stand entgegen die Beschränkung der Freizügigkeit durch Gesetz und Verordnung; es stand entgegen die geringe Möglichkeit, in andern Berufen ein entsprechendes Fortkommen zu finden. Das letztere war besonders der Fall, seitdem der Zugang zum Handwerk durch die Zünfte ungeheuer erschwert wurde. Auch war die natürliche Vermehrung der Bevölkerung eingeengt. Die Verehelichungsmöglichkeit war in mehr als einer Beziehung eingeschränkt. Bedurfte doch beispielsweise der Leibeigene zur Eheschließung der Erlaubnis seines Herrn. Anderseits war die Eheschließung vielfach abhängig gemacht von dem Nachweis eines bestimmten Besitzes. Da blieb denn für viele nichts anderes übrig, als ledig zu bleiben. Eine große Sterblichkeit, verheerende Seuchen und häufige Kriege hemmten zudem die rasche Vermehrung des Volkes.

Der Bauernstand war im großen und ganzen seßhaft. Die Selbständigen im Handwerk und im Handel waren ebenfalls seßhaft; die Nichtselbständigen aber in diesen Berufsgruppen waren nur in verhältnismäßig geringer Zahl vorhanden. Sie allein kamen als fluktuierender Teil der Bevölkerung in Frage. Fernwanderungen mit dauernder Verlegung des Wohnsitzes blieben zudem Einzelerscheinungen, da die Verkehrsmittel völlig unzureichend waren.

Nur einige Perioden gab es in frühern Jahrhunderten, wo auch unser deutsches Volk sehr stark vom Wandertrieb erfaßt wurde. Das war einmal die Völkerwanderungszeit, in welcher ganze Völker ihre altangestammten Gebiete verließen und auszogen, um neue Wohnsitze zu suchen, jene Zeit, wo eine vollständige Umgestaltung des Völkerbildes von ganz Europa erfolgte. Aber so mächtig jene Wanderbewegung auch gewesen ist, fraglich bleibt es immer noch, ob die damaligen Wanderungen hinsichtlich der Masse der Wanderer nicht übertroffen werden von unsern modernen Aus- und Einwanderungen. Eine zweite große Wanderungsperiode setzte ein mit den Kreuzzügen. Die Kreuzzüge waren nicht bloß eine religiöse, sondern auch eine wirtschaftspolitische Erscheinung. Vom letztern Standpunkte aus bieten sie eine der großartigsten Wanderungserscheinungen der ganzen Geschichte dar. Aber auch im Innern des alten deutschen Reiches vollzogen sich im Anschluß an die Kreuzzüge tiefgreifende Bevölkerungsverschiebungen, die hauptsächlich hervorgerufen waren durch die Kolonisation des Ostens. Abgesehen von solchen außerordentlichen Zeiten war die Bevölkerung im Mittelalter und in den

Jahrhunderten der Neuzeit, welche der modernen Induſtrieentwicklung vorausgingen, aus den obengenannten Gründen ſehr bodenſtändig.

Da kam die Maſchine. Sie brachte nicht nur eine Revolution in der Produktion hervor, ſondern auch im Verkehr. Die Maſchinenproduktion war eingeſtellt auf Maſſenherſtellung und damit auf Maſſenabſatz. Zugleich erforderte der Maſchinenbetrieb nicht nur e i n i g e Gehilfen, wie der alte Handwerksbetrieb, ſondern eine ganze Schar von Arbeitern. Die Fabrik mußte in die Stadt gehen; die Stadt war ihr natürlicher Standort. Dort waren größere Anſammlungen von Menſchen; die nötigen Arbeitskräfte waren dort am leichteſten zu bekommen. Die Stadt ſelbſt ſtellte ein erhebliches Abſatzfeld für die Induſtrieprodukte, einen bedeutenden lokalen Markt dar. An die Stadt knüpften dann auch die aufkommenden Verkehrsmittel an, und dieſe boten dem Unternehmer die Möglichkeit, ſeine Ware überallhin zu verſenden. Eine vom Verkehr abgeſchnittene Fabrik iſt nicht entwicklungsfähig. So war es eine in der Natur der Sache begründete Erſcheinung, daß die moderne Induſtrie in den Städten und in ihrer nächſten Umgebung ſich anſiedelte. Die weitere Folge mußte ſelbſtverſtändlich ſein, daß die Menſchen, die in der Fabrik Arbeit ſuchten, hinzogen in die Stadt. Der Zug nach der Stadt ſetzt nun ein in einem viel intenſivern Maße, als es ehedem bei der Herausbildung der Stadtwirtſchaft im Mittelalter der Fall war. Und die Weiterentwicklung führte zu neuen Umſchichtungen in bevölkerungspolitiſcher Hinſicht. Eine ganze Reihe von Produktionszweigen iſt gebunden an die natürlichen Eigenſchaften des Territoriums. Am klarſten liegt das zutage beim Bergbau. Hier iſt der Standort bedingt durch die geographiſche Verteilung der in Frage ſtehenden Bodenſchätze. Wo Bergwerke erſchloſſen werden, wird ſich alsbald eine größere Bevölkerungsanhäufung vollziehen. Da kann es vorkommen, daß kleine Orte in verhältnismäßig kurzer Zeit ſich zu Stadtgebilden auswachſen. Auch die Schwereiſeninduſtrie zog ſich dorthin, wo Kohlen und Erze waren, und mit der Umlagerung des Standortes der Induſtrieunternehmungen vollzog ſich auch eine anderweitige Verteilung der Bevölkerung.

Dazu kommt ein weiteres. Eine immer größere Maſſe von Menſchen iſt in unſerm Vaterlande abhängig von Induſtrie und Handel. Das bedingt nicht bloß den Hinzug zu den Standorten der entſprechenden Unternehmungen, ſondern auch den ſtarken Wechſel zwiſchen den Induſtrieorten. Die Induſtrie- und Handelsentwicklung verläuft nicht gleichmäßig, ſondern in wellenförmiger Bewegung. Der Beſchäftigungsgrad iſt örtlichen und zeitlichen Schwankungen unterworfen, und damit ſchwankt die Nachfrage nach Arbeitskräften. Die harten Tatſachen des Arbeitsmarktes zwingen die Arbeiter, dahin ſich zu wenden, wo ſie ihre Arbeitskraft am beſten verwerten können. Daraus erwächſt ein ſtarker Anſtoß für die Binnenwanderungen. Auch Aus- und Einwanderungen ſind durch ähnliche wirtſchaftliche Motive in der Hauptſache bedingt. Die vielfältige Ausgeſtaltung der Verkehrsmöglichkeiten fördert dann dieſes Hin- und Herfluten der Menſchen. Pſychologiſch kommt hinzu der Wandertrieb, das Streben in die Fremde, in die weite Welt und der Anreiz der Städtekultur. Darauf iſt jedoch noch weiter unten näher einzugehen. So kommt es, daß das Volk immer ſtärker durcheinander gewürfelt wird. Die Binnen-

wanderungen ſind deshalb ſchon ſeit Jahren ein wichtiges Problem der Wiſſenſchaft geworden. In der breiten Allgemeinheit aber werden ſie immer noch nicht gebührend gewürdigt. Und doch iſt gerade in den Wanderungen ein Hauptgrund für manche ernſte Erſcheinungen unſerer Zeit zu ſuchen.

Will man die Wanderungen ſtatiſtiſch erfaſſen, ſo ſteht man vor einer großen Schwierigkeit. Voll befriedigen könnte eigentlich nur eine Methode, welche es ermöglichte, jede einzelne Wanderung feſtzuſtellen. Man müßte alſo eine ſtändige Zählung der Zu- und Abwanderer in jedem einzelnen Orte vornehmen. Eine ſolche Statiſtik gibt es leider nicht. Die Koſten dafür wären zu groß, und ſo ſcheidet dieſe Methode für die Geſamtbetrachtung der Wanderungen aus. Nur in beſchränktem Maße iſt ſie bei einzelnen Städten durchgeführt. In vollkommen exakter Weiſe wird ſich überhaupt eine Wanderungsſtatiſtik, die allen Anforderungen der wiſſenſchaftlichen Forſchung genügen könnte, praktiſch nicht durchführen laſſen. Denn eine ſolche Statiſtik hätte nicht bloß die einzelnen Wanderungen zu regiſtrieren, ſondern auch die Wanderwege im einzelnen zu verfolgen. Werden doch gerade jene, welche durch die Wanderungen hin- und hergeſchoben werden, vielfach nicht bloß einmal, ſondern des öftern ihren Wohnſitz wechſeln. Da wandert beiſpielsweiſe ein junger Menſch vom Lande ab in die nächſte Mittelſtadt. Von hier führt ihn ſein Weg in die Großſtadt und von da vielleicht weiter und weiter, bald hierhin, bald dorthin. Unter Umſtänden wird er des Wanderns müde und kehrt nach Jahren wieder zurück aufs Land. Mit unſerer heutigen Statiſtik läßt ſich der ſo vielgeſtaltige Verlauf der Wanderungen nicht ermitteln.

Will man überhaupt die Binnenwanderungen feſtſtellen, ſo ſind zwei Methoden üblich. Die eine Methode geht aus von der Vergleichung der Anfangs- und Endbevölkerung eines beſtimmten Zeitraumes unter Ermittlung des natürlichen Wachstums während der betreffenden Periode. Iſt die Volkszunahme dann gleich dem natürlichen Wachstum, ſo liegt weder ein Wanderungsgewinn noch ein Wanderungsverluſt vor. Iſt die Volkszunahme größer, als es nach dem natürlichen Wachstum der Fall ſein müßte, ſo muß ein Wanderungsgewinn zu verzeichnen ſein. Iſt ſie kleiner, ſo liegt ein Wanderungsverluſt vor.

Ein Beiſpiel mag dies zeigen. Nehmen wir an, ein Landesteil hätte im Jahre 1905 eine Bevölkerung von 500 000 Einwohnern gehabt. Bei der Volkszählung von 1910 zeigt die Bevölkerung desſelben Gebiets 600 000 Perſonen. Nun läßt ſich auf Grund der amtlichen ſtatiſtiſchen Ermittlungen feſtſtellen, wie groß die Geburtenziffer und die Sterbeziffer in jedem der betreffenden fünf Jahre in dem betreffenden Gebiete geweſen iſt. Der Unterſchied zwiſchen dieſen beiden gibt den ſogenannten Geburtenüberſchuß, der uns ſagt, wie ſtark die Bevölkerung des betreffenden Gebietes aus ſich heraus gewachſen iſt. Nehmen wir an, die natürliche Vermehrung ſei in dieſem Jahrfünft in dem in Frage ſtehenden Gebiet 30 000 geweſen, dann hätte 1910 die Volkszahl dieſes Gebietes 530 000 betragen müſſen. Tatſächlich aber zeigte die Beſtandsaufnahme, daß eine Bevölkerungsmaſſe von 600 000 vorhanden war. Dies kann nur dadurch ſeine Erklärung finden, daß ein Wanderungsgewinn von 70 000 Perſonen in dieſem Gebiet während der betreffenden Zeit eingetreten iſt.

Diefe Methode ermöglicht aber nur die Feftftellung des Wanderungs**gewinnes** oder Wanderungs**verluftes**. Wieviel Perfonen jährlich zugewandert find, läßt fich daraus nicht erfehen. Denn während der fünf Jahre können zugewanderte Perfonen fchon längft wieder fortgezogen fein. Sie kommen dann in der Endziffer gar nicht in Betracht. Ebenfo ftrömen auch aus Zuwanderungsgebieten ftändig Perfonen der dortigen Geburtsbevölkerung ab in andere Gegenden. Auch ihre Zahl läßt fich durch diefe Methode nicht erfaffen. Wären in unferm Beifpiel aus dem genannten Gebiete während der fünf Jahre 20 000 Perfonen abgewandert, fo müßte die Zuwanderung nicht 70 000, fondern 90 000 Perfonen betragen haben, da ja trotz der Abwanderung noch ein Wanderungsgewinn von 70 000 Perfonen fich ergibt. Durch die eben gekennzeichnete Methode läßt fich alfo lediglich die Wanderungs**bilanz** feftftellen, der Verluft oder Gewinn an Menfchen, den ein Gebiet durch Wanderungen innerhalb einer beftimmten Zeitftrecke zu verzeichnen hat. Wie wenig diefe Ziffer aber genügt, um ein wirkliches Bild von der Maffenhaftigkeit der Wanderungen zu gewinnen, wird bei der Betrachtung der Städtewanderungen noch näher darzulegen fein.

Die zweite Methode geht aus von der Ortsgebürtigkeit und der Ortsanwefenheit zu einem beftimmten Zeitpunkte. Es wird ermittelt, wie groß die Zahl der ortsanwefenden Bevölkerung bei einer beftimmten Zählung ift. Zugleich wird der Geburtsort jeder einzelnen Perfon erfragt. Daraus kann man dann erfehen, welche Perfonen ortsbürtig oder feßhaft, und welche Perfonen fremdbürtig oder zugewandert find. Man kann weiter ermitteln, woher die Fremdbürtigen ftammen und fo die Wanderftrecken feftftellen, die fie zurückgelegt haben bis zum Zählort. Nicht ermitteln aber kann man auf folche Weife die Zwifchenwanderungen. Es ift möglich, daß die eine fremdbürtige Perfon direkt von ihrem Geburtsort in die Zählgemeinde gewandert und dort bis zum Momente der Zählung verblieben ift. Es ift aber ebenfo möglich, daß eine fremdbürtige Perfon von ihrem Geburtsort ausgehend in einer ganzen Anzahl von Orten gewefen ift, um fchließlich in der Zählgemeinde zu landen und dort ftatiftifch erfaßt zu werden. Für eine folche Tatfache fpricht die Wahrfcheinlichkeit vor allem dann um fo mehr, je weiter der Geburtsort von dem Zählort entfernt ift, alfo bei der fogenannten Fernwanderung.

Zur bevölkerungspolitifchen Beurteilung der Städte wäre es von befonderer Wichtigkeit, auch feftzuftellen, wieviel Angehörige eines Zuwanderers in der Zählgemeinde geboren find. Dann könnte man daraus einen Schluß ziehen auf die Verjüngung und Blutauffrifchung, welche die Städte durch die Zuwanderung erfahren haben. Solche Feftftellungen find jedoch in der allgemeinen Statiftik noch nicht gemacht worden. Nicht minder wichtig ift die Unterfcheidung der Wanderer nach ihren Berufen. Schon die Vermutung fpricht dafür, daß nicht alle Berufe in gleichem Maße an den Binnenwanderungen beteiligt find.

Bei der Berufszählung von 1907 wurde nun zum erftenmal für das ganze Deutfche Reich auch die Frage nach den Geburtsorten in Verbindung mit dem Berufe geftellt. Und fo ift es möglich geworden, daß wir aus diefer Statiftik für ganz Deutfchland ein annäherndes Bild gewinnen über die Umlagerungen, welche durch die Binnenwanderungen herbeigeführt worden

find von Provinz zu Provinz, von Land zu Land, zwifchen dem Lande und der Stadt und bei den einzelnen Berufsgruppen.

Treten wir nun an die ftatiftifche Betrachtung heran. Bevor in eine Darlegung der Wanderungen felbft eingetreten werden foll, fei kurz der Entwicklung gedacht, welche die deutfche Bevölkerung im allgemeinen im letzten Jahrhundert durchgemacht hat.

2. Das Wachstum der deutfchen Bevölkerung im letzten Jahrhundert

In keinem Jahrhundert vorher hat die deutfche Bevölkerung ein derartiges Wachstum aufzuweifen, wie vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Gewiß find auch in frühern Jahrhunderten Perioden eingetreten, wo die Volkszahl rafcher zunahm. Zu einer großen Volksdichtigkeit im Gebiete des heutigen Deutfchen Reiches kam es jedoch nicht. Die Dörfer waren hinfichtlich ihrer Einwohnerzahl fehr konfervativ, und die Städte hatten felbft in der Blütezeit der Städtekultur bei weitem nicht die Einwohnermenge, welche die Städte von heute aufweifen. Vor allem wirkte hemmend die häufige Wiederkehr von Seuchen und verheerenden Kriegen, wirkte hemmend die weitgehende Unfähigkeit, der auftretenden Krankheiten Herr zu werden. Die gewaltige Menfchenverödung, die dann der Dreißigjährige Krieg über das deutfche Volk brachte, warf die Volkszahl auf lange Zeit zurück. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges hatte das heutige Deutſchland nach Ballod 20 Millionen, am Schluſſe nur 7 bis 8 Millionen Einwohner. Es iſt ein gutes Zeugnis für die den Deutſchen innewohnende völkiſche Kraft, daß ſie von dieſer furchtbaren Niederwerfung ſich wieder erholten und der Bevölkerungsſtand um 1800 im heutigen Deutſchland wieder auf 22 Millionen geſtiegen war.

Im 19. Jahrhundert aber hob ein konftantes nachhaltiges Wachstum an. Im Jahre 1816 betrug, wie oben erwähnt, die Bevölkerung auf dem Gebiete des heutigen Deutfchen Reiches, alfo mit Einfchluß der feit jener Zeit hinzugekommenen Gebiete, 24,8 Millionen Menfchen. Dann fchreitet die Zunahme weiter, zunächft in einem erfreulichen Tempo, indem bis zu Beginn der 20er Jahre eine Durchfchnittszunahme von 1,4 Prozent eintrat. In den 20er Jahren erfolgte bekanntlich eine tiefgehende Wirtfchaftskrifis, die, von England ausgehend, auch Deutfchland miterfaßte. Deutfchland wurde allerdings nicht fo fehr in gewerblicher als in agrarifcher Hinficht getroffen. Die überreichen Ernten der 20er Jahre führten einen folchen Preisfturz der Produkte herbei, daß große Teile des Bauernftandes gerade infolge der reichen Ernten in ftarke Not gerieten, und die wirtfchaftliche Not kam auch zum Ausdruck in der Bevölkerungszunahme. Diefe ging zurück und erreichte gegen Ende der 20er Jahre einen Tiefpunkt von 0,85 Prozent jährlichen Zuwachfes. In den 30er Jahren hebt fich die Zuwachskurve wieder auf 1¼ Prozent, um dann zu Beginn der 40er Jahre abermals ftark zurückzugehen. Anfangs der 50er Jahre ift der größte Tiefftand in der Zunahme des deutfchen Volkes während des letzten Jahrhunderts eingetreten, der nahezu einem Stillftande gleich kam. Die drei Jahre von 1852 bis 1855 brachten nur eine Volksvermehrung von

0,17 Prozent pro Jahr. Es iſt die Zeit des Weberelendes in den mitteldeutſchen Bezirken, hervorgerufen durch den Sieg der Maſchine über das Handwerk in der Textilinduſtrie, beſonders in der Baumwollinduſtrie. Eine Wirtſchafts-kriſe verſchärfte das Elend. Zunehmende Sterblichkeit und eine gewaltige Auswanderung waren die Folgen dieſer Tatſachen. Die Auswanderung erreichte in jener Zeit ihren Höhepunkt. Selbſt zu Beginn der 80er Jahre, die wiederum eine große Welle von Auswanderern über See führten, war die Zahl der Fort-ziehenden nicht ſo groß wie in jenen Tagen, da bittere Not viele ruinierte Handwerkerfamilien ins Ausland trieb und da zu gleicher Zeit die neuent-deckten Goldfelder von Kalifornien einen ſtarken Anreiz auf die Gemüter ausübten. Dann nimmt die Volkszahl wieder ſtärker zu (1 Prozent), geht um die Mitte der 60er Jahre auf $^{2}/_{8}$ Prozent zurück und ſteigt dann wieder langſam auf 1 Prozent jährlichen Zuwachſes. Von 1880 bis 1885 ſtrömt vor allem viel Landvolk ins Ausland, und die jährliche Zunahme ſinkt deshalb wieder auf 0,7 Prozent herab. Seit 1885 aber ſetzt eine nachhaltige Volksvermehrung ein, wie aus nachfolgenden Ziffern hervorgeht. Deutſchland hatte

	Einwohner	Zuwachs pro Jahrfünft		Durchſchnittlicher Jahreszuwachs
		abſolut	Prozent	Prozent
1885	46 855 704			
1890	49 428 470	2 572 766	5,5	1,07
1895	52 279 901	2 851 431	5,8	1 12
1900	56 367 178	4 087 277	7,8	1,51
1905	60 641 489	4 274 311	7,6	1,46
1910	64 925 993	4 284 504	7,1	1,40

Im letzten Jahrfünft iſt wieder ein kleiner Rückgang eingetreten. Die Gründe dafür ſind bekannt. Sie liegen in der immer mehr um ſich greifenden Geburtenbeſchränkung der Bevölkerung. Wenn auch die Sterblichkeitsver-hältniſſe beſſer werden, ſo kann dieſe Beſſerung doch den raſchen Geburten-rückgang nicht überall ausgleichen. Immerhin aber kann Deutſchland auch jetzt noch mit einem jährlichen Volkszuwachs von rund 850 000 Köpfen rechnen. Unter dieſer Vorausſetzung würde am Ende des Jahres 1916 eine Be-völkerung von 70 Millionen Menſchen in unſerm Vaterlande gelebt haben, wenn der Krieg nicht dazwiſchen gekommen wäre, auf demſelben Territorium, auf welchem ein Jahrhundert vorher (1816) erſt 24,8 Millionen Menſchen wohnten.

Die Bedeutung unſerer Volkszahl tritt erſt in das rechte Licht, wenn man ſie vergleicht mit der Einwohnerzahl einiger anderer wichtiger Kulturſtaaten. Es betrug die Einwohnerzahl nachſtehender Staaten in runden Ziffern:

Staaten	Zähltag	Fläche in qkm	Bevölkerung	Durchschnittliche jährliche Zunahme
Deutſchland	1. 3. 1910	540 858	64 930 000	856 901
Frankreich	5. 3. 1911	536 463	39 600 000	69 853
Öſterreich-Ungarn	10.10. 1910	676 061	51 400 000	427 348
Italien	10. 6. 1911	286 682	34 670 000	212 258
Großbritannien und Irland	3. 4. 1911	313 608	45 220 000	376 074
Rußland (Geſamt-Rußland)	9. 2. 1897	21 473 583	125 640 000	1 585 767
Ver. Staaten von Amerika. .	15. 4. 1910	7 692 225	91 970 000	1 597 769

Deutschland steht heute unter den Völkern der weißen Rasse hinsichtlich seiner Volkszahl an der dritten Stelle der Welt. Rußland marschiert an der Spitze, dürfte aber im Jahre 1910 schon reichlich 160 Millionen Einwohner gezählt haben. Freilich kann das russische Volk, das aus so zahlreichen verschiedenfachen Stämmen zusammengesetzt ist, nur in beschränktem Sinne zu den Völkern weißer Rasse gezählt werden. Seine wuchtende Übermacht an Volkszahl wird durch den Weltkrieg stark zurückgedrängt durch Gebietsverluste und durch die ungeheuren Menschenopfer, die es gebracht. Die Vereinigten Staaten von Amerika weisen im gleichen Zähljahr 92 Millionen Einwohner auf. Rußlands Bevölkerung war also vor dem Kriege etwa zweieinhalbmal so groß wie die Deutschlands. Man muß dabei freilich bedenken, daß ganz Rußland auch 40 mal so groß ist wie das Deutsche Reich. Etwas überraschend aber ist die Tatsache, daß die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, trotz des großen Zustromes von Zuwanderern aus aller Herren Länder, im Jahre 1910 nur um 27 Millionen oder um 42 Prozent größer war als die deutsche Bevölkerung. Dabei umfassen die Vereinigten Staaten von Amerika ein Landgebiet, das reichlich 14 mal so groß ist wie das Deutsche Reich.

Im Vergleich mit den führenden Nationen Westeuropas schneidet Deutschland sehr gut ab. Das Gebiet unseres Nachbars im Westen, Frankreich, ist ebensogroß wie das des Deutschen Reiches, zählt aber 25½ Millionen Einwohner weniger als Deutschland. Dabei wächst die deutsche Bevölkerung um 850 000 im Jahre, die französische nur um 70 000. Durch den Weltkrieg verblutet sich Frankreich. Seine großen Menschenverluste kann es nie einholen, da die besten Kräfte der Nation dem Kriege größtenteils zum Opfer fallen. Großbritannien und Irland weisen eine Bevölkerung von 45 Millionen auf. Die Volksdichtigkeit ist dort um ein kleines stärker als in Deutschland. Jedoch nimmt Englands Bevölkerung weit weniger stark zu als die Deutschlands. England scheint den Höhepunkt in dieser Hinsicht überschritten zu haben. Die Bevölkerung von Österreich-Ungarn würde erheblich rascher wachsen, als es tatsächlich geschieht, wenn diese Monarchie ein höher entwickeltes Wirtschaftsleben aufzuweisen hätte. So aber muß sie Jahr für Jahr große Mengen ihres Volkszuwachses an das Ausland abgeben. Es geht dem Nachbarreich in dieser Hinsicht ähnlich, wie es Deutschland vor einem Menschenalter ergangen ist. Denn das eben dargelegte Wachstum der deutschen Bevölkerung entspricht noch nicht seiner natürlichen Vermehrung. Die natürliche Vermehrung des deutschen Volkes war im letzten Jahrhundert eine erheblich größere als die tatsächlich zu verzeichnende. Der Volkszuwachs kam nicht vollkommen zur Geltung wegen der lange Zeit hindurch sehr starken Auswanderung.

3. Die Auswanderung

Eine vollständige Auswanderungsstatistik besteht in Deutschland nicht. Nur die Zahl der über See Wandernden wird statistisch festgestellt. Der Verlust oder Gewinn von Menschen durch Wanderungen über die Reichsgrenzen kann jedoch auf indirekte Weise gemessen werden, genau so, wie man bei den Binnenwanderungen verfahren kann. Man stellt die natürliche Volksvermeh-

rung fest und vergleicht dann den Bevölkerungsstand zweier Zählungen. Ergibt sich eine größere Bevölkerung, als nach der natürlichen Volksvermehrung zu erwarten gewesen wäre, so muß eine stärkere Zuwanderung als Abwanderung erfolgt sein; ist umgekehrt die Volkszahl am Ende der betreffenden Zeitstrecke nicht so groß, wie sie unter Berücksichtigung des natürlichen Zuwachses sein müßte, so erkennt man daraus sofort den Wanderungsverlust. Man kann durch diese indirekte Methode also die Wanderungsbilanz genau erfassen. nicht aber die Zahl der Einzelwanderungen.

Die überseeische Auswanderung seit 1871 ist aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich. Sie betrug: [1])

im Jahre	überhaupt	vom Tausend der Bevölk.	im Jahre	überhaupt	vom Tausend der Bevölk.
1871	76 224	1,86	1892	116 339	2,31
1872	128 152	3,11	1893	87 677	1,73
1873	110 438	2,66	1894	40 964	0,80
1874	47 671	1,13	1895	37 498	0,72
1875	32 329	0,76	1896	33 824	0,64
1876	29 644	0,69	1897	24 631	0,46
1877	22 898	0,53	1898	22 221	0,41
1878	25 627	0,58	1899	24 323	0,44
1879	35 888	0,80	1900	22 309	0,40
1880	117 097	2,60	1901	22 073	0,39
1881	220 902	4,86	1902	32 098	0,56
1882	203 585	4,45	1903	36 310	0,62
1883	173 616	3,77	1904	27 984	0,47
1884	149 065	3,22	1905	28 075	0,47
1885	110 119	2,36	1906	31 074	0,50
1886	83 225	1,77	1907	31 696	0,51
1887	104 787	2,20	1908	19 883	0,32
1888	103 951	2,16	1909	24 921	0,39
1889	96 070	1,97	1910	25 531	0,39
1890	97 103	1,97	1911	22 690	0,35
1891	102 089	2,41	1912	18 545	0,28

Den Höhepunkt erreichte die deutsche Überseewanderung seit der Gründung des Reiches im Jahre 1881 mit rund 221 000 Personen. Ein ganzes Jahrzehnt hindurch bleibt die Auswanderung hoch. Mit dem Jahre 1893 beginnt ein starkes Zurückebben des Auswanderungsstromes. Seit 1895 pendelt die überseeische Auswanderungsziffer um 20 bis 30 000 herum. In den letzten Jahren wanderten aus Deutschland nur etwa drei Personen von 10 000 Einwohnern aus. Der industrielle Aufschwung, der in Deutschland in besonderer Weise seit 1895 eingesetzt hat, kommt darin deutlich zum Ausdruck. Wir vermögen heute die große Zahl der jährlich zuwachsenden Bevölkerung im Inlande zu ernähren, ihr Arbeitsgelegenheit zu lohnenden Preisen zu verschaffen.

Aber, wie gesagt, kommt in diesen Zahlen der gesamte Wanderungsverlust nicht zum Ausdruck. Da muß man die indirekte Methode zu Hilfe nehmen.

[1]) Neuhaus, Die deutsche Volkswirtschaft und ihre Wandlungen im letzten Jahrhundert. I. Bd., M.Gladbach 1911, Volksvereins-Verlag.

Nach dieſer ergibt ſich in runden Ziffern für die Zeit von 1840 bis 1910 folgende Überſicht:

Jahrzehnt	Wanderungsverluſt
1841—1850	568 700
1851—1860	895 000
1861—1870	871 500
1871—1880	787 200
1881—1890	1 390 300
1891—1900	385 900
1901—1910	107 600
1841—1910	5 006 200

In einem Zeitraum von 70 Jahren hat Deutſchland alſo einen Wanderungsverluſt von fünf Millionen Menſchen erlitten. Während der Geburtenüberſchuß verhältnismäßig geringen Schwankungen unterworfen war, iſt der Wanderungsverluſt in den einzelnen Zeitabſchnitten größer, in andern wieder kleiner geweſen. Zweimal hat Deutſchland zwiſchen zwei Volkszählungen einen Wanderungsgewinn aufzuweiſen gehabt, nämlich von 1895 bis 1900 in der Höhe von 94 125 und von 1900 bis 1905 in der Höhe von 52 307. Dieſer Gewinn iſt jedoch im erſtern Falle durch den ſtarken Wanderungsverluſt von 1890 bis 1895, im zweiten Falle durch den Wanderungsverluſt von 1905 bis 1910 (159 900) wieder mehr als ausgeglichen worden, ſo daß wir in ſämtlichen Jahrzehnten einen Wanderungsverluſt aufzuweiſen haben. Im letzten Jahrfünft von 1905 bis 1910 dürfte der Wanderungsverluſt zum großen Teil zurückzuführen ſein auf die Rückwanderung von Ausländern, die inzwiſchen in Deutſchland eingewandert waren.

Das Bild der Auswanderungsziffer würde ſich jedoch ſofort verſchieben, wenn die Volkszählungenn icht im Dezember, ſondern im Hochſommer ſtattfänden. Denn es iſt allgemein bekannt, daß Jahr für Jahr große Scharen von Saiſonarbeitern nach Deutſchland kommen, die im Herbſte das Land wieder verlaſſen. Würde man dieſe vorübergehende Einwanderung berückſichtigen, ſo würde ſich auch für das letzte Jahrfünft ergeben, daß Deutſchland weit mehr Kräfte vom Auslande braucht, als es in das Ausland abgibt. Immerhin iſt der Verluſt von 5 Millionen Menſchen in den letzten 70 Jahren ein ſehr bedeutender. Die Auswanderung von Deutſchen aus dem Reichsgebiet muß allerdings noch größer geweſen ſein, weil ein Teil der Auswanderung durch die Einwanderung von fremden Perſonen wieder aufgehoben worden iſt. Der Verluſt an nationalen Werten, der durch die Auswanderung entſtanden iſt, iſt ſehr groß, wenn man bedenkt, welche enorme Summen für Erziehungs- und Bildungsaufwand durch die Auswanderung dem Reiche verloren gingen, ganz abgeſehen von dem Verluſt an nationalem Vermögen, der durch Mitnahme von Kapital durch die Auswanderer herbeigeführt worden iſt. Was die Rückwanderer an erhöhten Werten mitgebracht haben, dürfte demgegenüber wenig in die Wagſchale fallen, da von den deutſchen Auswanderern weit weniger zurückſtrömen, als es etwa in Italien oder in ſonſtigen Ländern der Fall zu ſein pflegt. Inwiefern durch die Auswanderer dem Deutſchtum neue Abſatzquellen im Auslande erſchloſſen worden ſind, läßt ſich naturgemäß nicht feſtſtellen. Die Vermutung iſt nicht unberechtigt, daß dieſer

Vorteil wieder sein Gegengewicht findet, ja vielleicht mehr als ausgeglichen wird durch die Konkurrenz, die gerade durch tüchtige Auswanderer dem Heimatlande in der Fremde bereitet wird.

Interessant ist ein Vergleich zwischen dem Wanderungsverlust Deutschlands und jenem anderer europäischer Länder. In der Zeit von 1860 bis 1900 hatten einen Wanderungsverlust:

Deutschland	3,5 Mill.	England und Wales	0,6 Mill.
Österreich	1,1 „	Schottland	0,6 „
Ungarn	0,6 „	Irland	2,5 „
Italien	2,8 „	Schweden	0,9 „
Spanien	1,3 „	Europäisches Rußland	2,6 „

Frankreich hatte einen Wanderungsgewinn von rund einer halben Million. In absoluter Hinsicht stand Deutschland nach Großbritannien und Irland an zweiter Stelle der europäischen Auswanderungsstaaten.

4. Die Einwanderung

Die Einwanderung läßt sich noch schwerer feststellen, da es an einer Einwanderungsstatistik überhaupt vollkommen mangelt. Der Zustrom von Ausländern nach Deutschland erfolgt in doppelter Weise. Einmal kommen Ausländer über die Reichsgrenzen ins Inland, um sich hier im Reiche dauernd niederzulassen, sodann kommen aus Rußland, Österreich, Italien und Holland in jedem Frühjahr erhebliche Scharen von Auswanderern nach Deutschland, um hier während der Saison zu arbeiten und im Herbste wieder zurückzuwandern. Das Baugewerbe, das viele ungelernte Arbeiter braucht, und die Landwirtschaft mit ihrer großen Leutenot besonders in den Gegenden des Großgrundbesitzes versorgen sich während der arbeitsreichen Sommermonate in immer stärkerm Maße mit ausländischen Arbeitskräften. Auch der Bergbau zieht viele Ausländer an sich, jedoch bleiben hier wohl die meisten über den Sommer hinaus in Deutschland. In welchem Umfange die Saisonarbeit vor sich geht, kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

Wohl aber ist es möglich, bei Gelegenheit der Volks- und Berufszählungen die Zahl der am Tage der Zählung im Inlande sich aufhaltenden Ausländer festzustellen. Da nun die Volkszählungen im Dezember stattfinden, so wird durch sie die Zahl der reichsfremden W a n d e r arbeiter nicht erfaßt. Die B e r u f s zählung findet dagegen im Sommer statt zu einer Zeit, wo die Zahl der Ausländer im Reiche nicht weit von ihrem Höhepunkt entfernt ist. Würden nun in ein und demselben Jahre Berufszählung und Volkszählung zusammenfallen, so würde die Differenz zwischen der im Sommer und im Dezember ermittelten Zahl der Ausländer einen Anhaltspunkt für die Beurteilung des Umfanges der ausländischen Wanderarbeit in Deutschland ergeben. Das ist jedoch nur ausnahmsweise der Fall. Man muß darum versuchen, eine Schätzung auf Grund einer Rechnung vorzunehmen. Im Dezember 1905 betrug die Zahl der Ausländer in Deutschland 1 028 560, im Dezember 1910 war sie gestiegen auf 1 259 873. Die eigentlichen Wanderarbeiter scheiden dabei, weil es sich um Winterzählungen handelt, zum größten Teile aus. Bei der Berufszählung im Sommer 1907 waren in Deutschland 1 342 294 Ausländer

ermittelt worden. In dieser Ziffer sind die fremdländischen Wanderarbeiter mitenthalten. Der Bestand an Ausländern, die auch im Winter in Deutschland bleiben, nahm in dem Jahrfünft 1905 bis 1910 jährlich durchschnittlich um 46 260 zu. Demnach müßten zur Zeit der Berufszählung von 1907 rund 1 100 000 Ausländer in Deutschland gezählt worden sein. Es wurden aber 242 000 mehr ermittelt. Diese 242 000 stellen demnach die Durchschnittsmasse der ausländischen Saisonarbeiter für 1907 dar. Rund eine viertel Million Reichsfremde wanderten im Jahre 1907 vorübergehend auf mehrere Monate nach Deutschland ein. Inzwischen dürfte diese Zahl sich ganz wesentlich erhöht haben. Rechnet man dazu noch die nahezu 50 000, um welche jedes Jahr das Ausländerelement in Deutschland sich vermehrt, so kommt man zu einer jährlichen Einwanderungsziffer (einschließlich der Saisonarbeiter) von rund dreimalhunderttausend Menschen.

Der gesamte Umfang des Ausländerelements in Deutschland ergibt sich aus nachfolgender Übersicht, welche zugleich über die Herkunft der Ausländer die nötigen Aufschlüsse ermöglicht.

Die Ausländer in Deutschland nach der Volkszählung von 1910 nach ihrer Staatsangehörigkeit

Von den Ausländern waren staatsangehörig in	Deutsches Reich insgesamt	Preußen	Bayern	Sachsen	Elsaß-Lothringen
Österreich	634 983	301 710	104 980	159 615	5 955
Ungarn nebst Kroatien	32 079	21 352	3 742	2 570	373
Rußland (Gesamt-Rußland)	137 697	90 667	4 116	11 237	997
Schweiz	68 257	23 029	6 814	4 392	4 933
Italien nebst Kolonien	104 204	42 480	6 946	2 117	31 367
Frankreich nebst Kolonien	19 140	4 283	727	557	11 622
Spanien nebst Kolonien	1 668	553	160	87	250
Luxemburg	14 356	2 602	306	38	57
Belgien nebst Kolonien	13 455	10 703	209	112	1 621
Niederlande nebst Kolonien	144 175	137 440	638	696	322
Dänemark und Island	26 233	20 206	371	562	33
England nebst Kolonien	18 319	9 898	1 064	1 968	249
Schweden	9 675	5 992	197	394	53
Norwegen	3 334	1 610	94	265	13
Rumänien	2 932	1 870	243	451	23
Bulgarien	1 023	329	274	231	21
Türkei	2 259	1 364	164	353	26
Übriges Europa	2 248	1 155	284	366	21
Vereinigte Staaten	17 572	8 286	2 479	2 056	418
Sonstiges Amerika	4 890	2 729	238	328	89
Asien und Afrika	1 363	602	71	59	16
Unermittelte Staatsangehörigkeit	1 779	527	471	155	121
Insgesamt	1 259 873	688 839	134 122	188 469	76 386

Diejenigen Staaten, welche uns die meiften Zuwanderer geliefert haben, find Öfterreich, die Niederlande, Rußland und Italien. Italien fteht erft an vierter Stelle, obwohl jedermann beobachten kann, daß gerade Italiener in großer Anzahl in Deutfchland fich finden. Aber die Italiener find eben zum größten Teil ungelernte Arbeiter, deren Befchäftigung fich an die Jahreszeit knüpft und die deshalb bei der Winterzählung zu einem erheblichen Teil nicht erfaßt werden. Um die Ergebniffe einer Winterzählung handelt es fich aber in unferer Tabelle. Auch die Schweizer find ziemlich zahlreich in Deutfchland vertreten mit über 68 000 Perfonen. Ungarn ftellt noch 32 000 und Dänemark 26 000 Zuwanderer. Angehörige fonftiger Staaten find nur verhältnismäßig fchwach in Deutfchland vertreten.

Der Löwenanteil der Zuwanderer fällt natürlich Preußen zu. Dann folgen in weiten Abftänden Sachfen, Bayern und Elfaß-Lothringen. Die übrigen Einzelftaaten haben eine viel geringere Zahl von Ausländern in ihren Gebieten. Wenn man die Ausländer in Preußen nach Provinzen fcheidet, fo ergibt fich — wie nicht anders zu erwarten —, daß die Induftriegebiete die meiften Zuwanderer anziehen. Dazu kommt dann noch die Zuwanderung in den ländlichen Provinzen. Die Zahl der Ausländer betrug in runder Summe:

im Rheinland	205 000
in Weftfalen	86 000
in Schlefien	106 000
in Brandenburg und Berlin	125 000.

In diefen vier Provinzen befanden fich alfo im Dezember 1910 rund 522 000 Reichsausländer, während alle übrigen Provinzen Preußens zufammen bloß 167 000 aufzuweifen hatten.

In manchen Induftrieorten Deutfchlands findet fich fchon ein äußerft buntes Gemifch von Nationalitäten. Geht man durch die Arbeiterviertel einer folchen Stadt, fo bekommt man in einzelnen Straßen faft den Eindruck, als ob man fich plötzlich ins Ausland verfetzt fähe. Ganze Kolonien von fremdfprachigen Menfchen haben fich dort angefiedelt. Gefchäfte mit fremdfprachigen Firmenbezeichnungen find keine Seltenheiten. Steigt man in die Straßenbahn, fo kann man an folchen Orten häufig beobachten, daß Arbeiter mitfahren wollen, welche fich nicht einmal hinfichtlich ihres Zieles verftändigen können und den Beftimmungsort, wohin fie fahren wollen, auf einem Zettel aufgefchrieben dem Schaffner vorweifen. Eine Folge der modernen Induftrieentwicklung!

5. Die Gebürtigkeit der deutfchen Bevölkerung als Gradmeffer der Binnenwanderungen

Bis zur Jahrhundertwende hat in erfter Linie die Aus- und Einwanderung allgemeine Beachtung gefunden. Das war begreiflich, weil ja dabei für Deutfchland ganz erhebliche Verlufte von Menfchen und damit von nationalen Werten auf dem Spiele ftanden.

In den letzten Jahrzehnten des verfloffenen Jahrhunderts wandte dann die Wiffenfchaft fich mit regem Intereffe den Binnenwanderungen zu, welche innerhalb der Landesgrenzen vor fich gehen und eine Reihe von neuen Pro-

blemen mit ſich bringen. Weiſt ſchon die Aus- und Einwanderung einen Umfang auf, wie ihn die frühern Jahrhunderte wohl noch nie gekannt haben, ſo iſt doch die Maſſe dieſer Wanderer noch klein gegenüber der Zahl der Binnenwanderer. Würde es eine fortlaufende Beſtandsaufnahme aller Wandergruppen der geſamten Aus- und Einwanderung ſowie der verſchiedenen Arten der Binnenwanderungen geben, ſo würde dieſe Tatſache zahlenmäßig ihren markanten Ausdruck finden. Eine ſolche fortlaufende Beſtandsaufnahme der Wanderungen aber gibt es bis heute noch nicht und wird es auch in der nächſten Zukunft wahrſcheinlich nicht geben. Man iſt alſo auf jene Methoden angewieſen, die anfangs ſchon dargelegt ſind. Die Hauptmethode iſt dabei die Ermittlung der Gebürtigkeit. Stellt man bei einer allgemeinen Berufs- oder Volkszählung die Gebürtigkeit der anweſenden Bevölkerung feſt, ſo hat man einen Anhaltspunkt für die Ermittlung der Binnenwanderungen. Es wird deshalb bezüglich jeder einzelnen Perſon bei manchen derartigen Zählungen die Frage geſtellt, wo dieſelbe geboren iſt. Iſt ſie in der Zählgemeinde geboren, ſo wird ſie ſtatiſtiſch zur ſeßhaften Bevölkerung gerechnet. Iſt ſie außerhalb der Zählgemeinde geboren, ſo gehört ſie zu jenem Bevölkerungsteil, der durch die Binnenwanderung vom Geburtsort weg an einen andern Wohnort getrieben worden iſt. Dieſe Methode beſagt aber, wie ſchon bemerkt, nichts darüber, wie viele Binnenwanderungen der einzelne ſchon hinter ſich hat. Die wirkliche Fluktuation der Bevölkerung kommt darum bei ſolcher Erfaſſung nur zum Teil zum Ausdruck.

Eine gewiſſe Ergänzung hierzu haben wir in den ſtatiſtiſchen Angaben einer Reihe von Städten, welche durch Erfaſſung der polizeilichen An- und Abmeldungen den Zu- und Fortzug in den Städten feſtſtellen. Freilich haftet auch dieſer Statiſtik der Mangel an, daß gar manche Perſonen längere Zeit in einer Stadt weilen, ohne polizeilich angemeldet zu ſein.

Eine Gebürtigkeitszählung wurde nun im Anſchluß an die Berufszählung von 1907 vorgenommen. Die allgemeinen Ergebniſſe dieſer Zählung ſind in der Überſicht auf S. 21 zuſammengeſtellt worden. Zu den Ziffern der Tabelle kamen noch 1 342 294 Perſonen, die in einem außerdeutſchen Staate geboren waren. Von dieſen trafen auf Landwirtſchaft 336 536, auf Induſtrie 688 372, auf Handel und Verkehr 143 990, auf häusliche Dienſte und Lohnarbeit wechſelnder Art 11 773, auf Beamte und freie Berufe 57 414 und endlich auf die Gruppe „Ohne Berufsangabe oder Beruf“ 104 209. Die Ausländer ſind zumeiſt in untergeordneten Stellen tätig; in der Landwirtſchaft als Tagelöhner, ſeltener als Knechte und Mägde. Doch gibt es auch ſchon eine nicht unbedeutende Zahl von ſelbſtändigen Landwirten unter den Ausländern. Die zweite Hauptmaſſe der Ausländer ſtellten das Baugewerbe und die Induſtrie der Steine und Erden mit über 200 000. Bergbau, Hütten- und Salinenweſen beſchäftigten mehr als 78 000, die Textilinduſtrie 52 000, Handel und Verkehr 48 000 Ausländer In den übrigen Berufszweigen ſind ſie nur in geringer Anzahl vertreten

Was die deutſchbürtige Bevölkerung anlangt, ſo ergibt ſich aus dieſer Tabelle die auffallende Tatſache, daß rund 48 Prozent des ganzen Volkes außerhalb der Zählgemeinde geboren ſind. Das iſt nahezu die Hälfte. Nimmt man

Die Gebürtigkeit der deutschen Bevölkerung nach der Berufszählung von 1907

	in der Zähl-gemeinde geboren	außerhalb der Zähl-gemeinde geboren	in den Städten geboren, hiervon gezählt: in der Stadt	in den Städten geboren, hiervon gezählt: auf dem Lande	auf dem Lande geboren, hiervon gezählt: in der Stadt	auf dem Lande geboren, hiervon gezählt: auf dem Lande
Ortsanwesende Bevölkerung überhaupt	31 395 429	28 982 806	24 613 971	2 006 348	10 292 448	23 465 468
Davon gehörten an den Berufsabteilungen						
1. der Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht und Forstwirtschaft	10 891 908	6 452 732	1 771 892	649 139	749 140	14 174 469
2. der Industrie (einschließlich Baugewerbe und Bergbau)	13 914 294	11 783 871	13 820 516	744 288	5 019 347	6 114 014
3. dem Handel und Verkehr (einschließlich Gast- und Schankwirtschaft)	3 513 378	4 620 871	4 648 804	228 625	2 032 837	1 223 983
4. Häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art	332 357	448 618	429 389	14 782	242 375	94 429
5. Militär-, Hof-, bürgerlicher und kirchlicher Dienst sowie freie Berufe	905 398	2 444 314	1 694 097	140 135	1 040 764	474 716
6. Ohne Beruf und Berufsangabe	1 838 094	3 232 400	2 249 273	229 379	1 207 985	1 383 857

noch die im Ausland Geborenen hinzu, ſo war genau die Hälfte der in Deutſchland lebenden Perſonen nicht da geboren, wo ſie bei der Berufszählung ermittelt wurde. Jeder zweite Menſch in Deutſchland iſt alſo durch die Binnenwanderung von ſeinem Geburtsorte fortgezogen worden — in die Fremde. Das Wanderproblem erfaßt die Bevölkerung demnach viel nachhaltiger, als man gemeinhin annimmt.

Die Tabelle gibt uns weiter Aufſchluß über die Stadt- und Landbürtigen, allerdings bloß von den Perſonen, welche im Gebiete des Deutſchen Reiches ſelbſt geboren ſind. In den Städten waren geboren 26,6 Millionen Menſchen, auf dem Lande, d. h. in Orten mit weniger als 2000 Einwohnern, 33¾ Millionen. Von den auf dem Lande Geborenen ſind nicht weniger als 10,3 Millionen in die Städte abgewandert. Das platte Land hat alſo über 30 Prozent ſeiner Geburtsbevölkerung an die Städte abgegeben. Von den in den Städten lebenden Perſonen waren rund 30 Prozent auf dem Lande geboren. Nahezu jeder dritte in der Stadt lebende Menſch iſt alſo durch die Binnenwanderungen vom Lande in die Stadt verſchlagen worden.

Doch hat auch das platte Land von der Stadt ſelbſt wieder Menſchen empfangen. Es iſt ja bekannt, daß ſich bei gar manchen Menſchen heute eine gewiſſe Stadtmüdigkeit zeigt, daß ſich hier und da das Beſtreben kundgibt, den Städten zu entrinnen. Daß aber dieſe Bewegung einen ſo ſtarken Umfang angenommen hat, wie das aus der Statiſtik hervorgeht, muß ſicherlich überraſchen. Nicht weniger als zwei Millionen Menſchen wurden auf dem platten Lande gezählt, deren Wiege in einer Stadt geſtanden hatte. Da die Geſamtbevölkerung des platten Landes im Jahre 1907 etwas über 25½ Millionen Menſchen betrug, ſo macht die auf dem Lande lebende ſtadtbürtige Bevölkerung rund 8 Prozent aus. Hier liegt ein Problem vor, das zwar nicht die gleiche Bedeutung hat wie die Abwanderung nach der Stadt hin, immerhin aber nicht vernachläſſigt werden darf. Denn die in der Stadt Geborenen beeinfluſſen das Land nach der urbanen Seite. Die Erklärung für die ziemlich hohe Ziffer der auf dem Lande wohnenden Stadtgebürtigen iſt in der Anſiedlung in der Nähe der Städte gegeben.

Fragen wir, in welche Berufsgruppen die Seßhaften und Abgewanderten einzureihen ſind, ſo gibt uns die Tabelle gleichfalls willkommene Aufſchlüſſe. Am ſeßhafteſten iſt, wie das auch nicht anders zu erwarten ſteht, die der Landwirtſchaft im weitern Sinne zugehörige Bevölkerung. Von etwa 17,3 Millionen ſind nahezu 11 Millionen in der Zählgemeinde geboren. Doch ſind auch hier faſt 6½ Millionen aus der Heimatgemeinde abgewandert. Die Höhe dieſer Zahl könnte zunächſt überraſchen, weil man bei der Landwirtſchaft eine noch größere Bodenſtändigkeit vermuten dürfte. Jedoch iſt zu bedenken, daß in dieſer Ziffer die landwirtſchaftlichen Dienſtboten enthalten ſind, die in größerer oder geringerer Entfernung von ihrer Heimatgemeinde in Stellung ſich befinden und daß weiter bekanntlich viele Bauernſöhne und Bauerntöchter ſich nicht im Geburtsort ſelbſt verheiraten, ſondern mit Angehörigen von Nachbargemeinden zur Ehe ſchreiten. Dadurch kommt eine ſtändige Miſchung zuſtande, die zum größten Teil nicht als eigentliche Wanderung aufzufaſſen iſt.

Interessant ist, daß auch von den Stadtgeborenen sich ein großer Teil der Landwirtschaft widmet, nämlich $1^3/_4$ Millionen in den Städten selbst und 650 000 auf dem Lande. Auch geht aus der Statistik hervor, daß $^3/_4$ Millionen Menschen, die auf dem Lande geboren, von da aber in die Stadt gezogen sind, dort in der Landwirtschaft, Tierzucht, Gärtnerei usw. ihr Unterkommen suchten. Freilich darf man hier nicht so sehr an die großen Städte denken, als vielmehr an die kleinern Städte und an die Landgemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, sowie an Landstädte. Hier ist die Möglichkeit, in der Landwirtschaft Beschäftigung zu finden, eine weit größere als in den Großstädten.

Bei der Industrie ist die Seßhaftigkeit natürlich viel geringer. Hier entspricht das Verhältnis ungefähr dem gesamten Reichsdurchschnitt. Es waren von den in der Industrie gezählten Personen einschließlich der Angehörigen in der Zählgemeinde selbst geboren 13,9 Millionen gegen 11,8 Millionen außerhalb der Zählgemeinde Gebürtigen. Auch hier könnte man wohl ein anderes Verhältnis erwarten. Es ist doch überraschend, daß noch mehr als die Hälfte der in der Industrie tätigen Personen in der Zählgemeinde selbst geboren ist. Da muß man aber wissen, daß die Statistik unter der Industrie nicht etwa bloß die Fabriken erfaßt, sondern auch das Handwerk bis herunter zu den Alleinbetrieben. Diese aber sind stark bodenständig. Würde es möglich sein, die Industrie im engern Sinne, den fabrikmäßigen Betrieb, hinsichtlich der Wanderungen selbständig zu erfassen, so würde natürlich das Verhältnis zwischen bodenständiger und zugewanderter Bevölkerung ein ganz anderes sein. Dies geht schon daraus hervor, daß von rund 662 000 Angestellten in der Industrie nicht weniger als 454 000 sich als Zugewanderte darstellen, also annähernd 70 Prozent. Auch bei der Arbeiterschaft in der Industrie ist die Bodenständigkeit nicht so groß. Die Quote der Ortsbürtigen in der Industrie wird vor allem erhöht durch die Zahl der Angehörigen. Viele Arbeiter, die von auswärts zugezogen sind, haben in der Zählgemeinde geheiratet, und ihre dort geborenen Kinder vermehren die Zahl der ortsbürtigen Personen sehr stark. Daher rührt es auch, daß von den Angehörigen der in der Industrie erwerbstätigen Personen 9,4 Millionen in der Zählgemeinde, aber nur 5,2 Millionen außerhalb derselben geboren sind.

Die Industriebevölkerung ist auch heute noch zum größten Teile stadtbürtig, nämlich 14,6 Millionen, wogegen 11,1 Millionen auf dem Lande geboren sind. Annähernd 55 Prozent der landbürtigen Industriebevölkerung sind auf dem Lande verblieben, womit freilich noch lange nicht gesagt ist, daß sie in ihrer Geburtsgemeinde geblieben sind. Sie können auch von einem Landort an einen andern verzogen sein. Auch der Zug der industriellen Bevölkerung von der Stadt aufs Land, jene rückläufige Bewegung, die man in der letzten Zeit beobachten kann, und welche besonders in der nächsten Umgebung der Industrieorte zum Ausdruck kommt, läßt sich an der Hand dieser Statistik in etwa ermitteln. Es zeigt sich nämlich, daß $^3/_4$ Millionen der auf dem platten Lande wohnenden Industriebevölkerung in der Stadt geboren sind. Soweit Personen der Industrie auf dem Lande geboren, dann in die Städte gezogen und wieder von der Stadt aufs Land zurückgezogen sind,

kommen sie in dieser Zahl nicht zum Ausdruck. In Wirklichkeit wird also die Abwanderung aus der Stadt nach dem Lande hin größer sein als die angegebene Zahl.

Handel und Verkehr ist noch weniger bodenständig als die Industriebevölkerung. Hier stehen $3\frac{1}{2}$ Millionen in der Zählgemeinde Geborene 4,6 Millionen Zugewanderten gegenüber. Die Zugewanderten machen nahezu zwei Drittel der Gesamtbevölkerung der Berufsklasse aus. Die Handelsbevölkerung kommt ebenfalls zum größern Teile aus den Städten, ist stadtbürtig. Immerhin aber sind auch von den dem Handel und Verkehr angehörigen Personen nicht weniger als $3\frac{1}{4}$ Millionen auf dem Lande geboren, wovon 2 Millionen in die Städte abgewandert sind. Bei der Gruppe „Häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art", worunter die bei der Dienstherrschaft wohnenden Dienstboten nicht miteinbegriffen sind, ist das Verhältnis ähnlich; rund sechs Siebtel sind in den Städten beschäftigt, ein Siebtel auf dem platten Lande; 36 Prozent der in der Stadt Beschäftigten sind vom Lande zugewandert.

Die fünfte Abteilung der Berufe umfaßt das Militär, die Beamtenschaft, soweit sie nicht schon unter der Industrie, dem Handel und dem Verkehr miterfaßt ist, und die freien Berufe. Bei dieser Berufsgruppe ist es selbstverständlich, daß die meisten Personen nicht an ihrem Geburtsort tätig sind, und so findet sich denn auch, daß rund drei Viertel der dieser Berufsgruppe Angehörigen durch die Binnenwanderung von ihrem Geburtsort weggeführt worden sind. Interessant ist, daß hier das platte Land einen besonders hohen Prozentsatz stellt. Während von den in dieser Gruppe gezählten Personen 1,8 Millionen in der Stadt geboren sind, hat das platte Land $1\frac{1}{2}$ Millionen aufgebracht. Das ist erheblich mehr, als dem Verhältnis zwischen Land- und Stadtbevölkerung entspricht. Ein Grund dafür ist zweifellos die größere Militärtauglichkeit der ländlichen Bevölkerung. Aus den Städten stammen rund 259 000, vom platten Lande dagegen 388 000 Militärpersonen. Dabei verhält sich die städtische zur ländlichen Bevölkerung wie 7 zu 5.

Die Angehörigen der letzten Berufsabteilung, also die Personen ohne Berufsangabe, sind gleichfalls zu ihrem weit überwiegenden Teil nicht in der Zählgemeinde geboren. Es gehören hierher die von Renten und Pensionen Lebenden sowie die Studierenden, außerdem die sonst in der Ausbildung begriffenen Personen, die sich in Pensionaten usw. befinden, die von Unterstützung Lebenden, die Insassen der Blinden- und sonstigen Wohltätigkeitsanstalten, der Besserungs-, Fürsorgeerziehungs- und Strafanstalten. Auch hier überwiegt der landbürtige Teil. Die Umschichtungen durch die Wanderungen sind hier sehr stark. Etwa die Hälfte der auf dem Lande Geborenen ist in der Stadt gezählt, ein Zehntel der Stadtgeborenen aber aufs Land gezogen. Von den in der Stadt Geborenen ist selbst wieder ein großer Prozentsatz freiwillig oder unfreiwillig in andere Städte verzogen. In der Praxis des Alltags merkt man, daß in der neuesten Zeit gar manche in der Stadt Geborene auf das Land ziehen, um dort in landwirtschaftlich schöner Gegend im Ruhestande zu leben. Sie haben dabei infolge der günstigen Verkehrsbedingungen die Möglichkeit, am Kulturleben der Städte den gewünschten Anteil zu nehmen. Umgekehrt

ziehen viele ländliche Rentner am Abend ihres Lebens oder noch im rüstigen Alter in die Städte, um die Annehmlichkeiten des Stadtlebens zu genießen.

In der angeführten Berufsstatistik ist die Zahl der Dienstboten, die im Hause ihrer Herrschaft leben, zerstreut mitenthalten. Da aber diese Klasse bei den Wanderungen eine erhebliche Rolle spielt, so ist es angezeigt, sie noch besonders einer Betrachtung zu unterwerfen.

6. Die Gebürtigkeit der Dienstboten

Daß die Dienstboten in noch weit höherm Maße als die sonstigen Berufsgruppen durch die Wanderungen von ihrer Geburtsgemeinde fortgezogen werden, ist ohne weiteres naheliegend. In welchem Maße dies geschieht, zeigt uns die Statistik von 1907.

	Dienstboten überhaupt	darunter weibliche
Gesamtsumme	1 239 957	1 225 328
Von diesen waren geboren in der Zählgemeinde	207 129	205 736
zugewandert	1 032 828	1 019 592
in Städten geboren	465 260	461 374
auf dem Lande geboren	774 697	763 954
Von den in den Städten Geborenen wurden gezählt		
a) in Städten	417 072	414 348
b) auf dem Lande	48 187	47 026
Von den auf dem Lande Geborenen wurden gezählt		
a) in den Städten	540 220	534 630
b) auf dem Lande	234 477	229 324

Das Ergebnis dieser Statistik ist sehr lehrreich. Es zeigt, daß die Städte im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung nur wenig Dienstboten stellen, nämlich etwas mehr als ein Drittel, während die übrigen vom Lande kommen. Männliche Dienende, die im Haushalt der Herrschaft wohnen, gibt es nur in verhältnismäßig geringer Zahl. Es handelt sich fast durchweg um weibliche Dienstboten.

Die Seßhaftigkeit dieser Berufsgruppe ist nur klein. Selbst von denen, die in den Städten geboren sind, sind viele nicht innerhalb ihrer Geburtsgemeinde verblieben, sondern nach auswärts verzogen. Die in der Zählgemeinde geborenen Dienstboten machen nicht den sechsten Teil aller Dienstboten aus. Fünf Sechstel sind also von der Binnenwanderung erfaßt worden. Von den stadtgeborenen Dienstboten ist etwa der zehnte Teil auf das platte Land gegangen, während von den landbürtigen nicht weniger als 70 Prozent in die Städte gekommen sind. Neben dem höhern Lohne ist zweifellos der Reiz des Stadtlebens auch für diese Erwerbstätigen von bestimmendem Einfluß für ihre Abwanderung nach der Stadt. Und da sind es wieder die Großstädte, welche in weitem Umfange Dienstboten aus andern Städten und vom platten Lande anziehen, wofür die Statistik einiger Großstädte den besten Beleg bietet. Die Großstädte ziehen dabei Dienstboten aus allen Gegenden des Reiches an sich, am meisten natürlich aus den umliegenden Provinzen. Je weiter ein Reichsteil von der

betreffenden Groſzſtadt entfernt iſt, deſto geringer wird ſelbſtverſtändlich die Zahl der dort vertretenden Dienſtboten des betreffenden Landesteiles.

Zugewanderte und ortsbürtige Dienſtboten einiger Groſzſtädte 1907

Stadt	Dienſtboten in der Zählgemeinde geboren	Zugezogen überhaupt	Vom Lande zugezogen
Berlin	4 487	51 139	35 175
München	2 437	20 162	14 468
Frankfurt	755	17 746	12 128
Cöln	1 174	12 950	6 740
Düſſeldorf	957	7 774	3 570
Hamburg	7 486	20 845	10 648
	17 296	130 616	82 729

Dieſe ſechs Groſzſtädte weiſen einen Beſtand von rund 148 000 Dienſtboten auf. Davon ſind jedoch nur 17¼ Tauſend in den betreffenden Groſzſtädten ſelbſt geboren, alſo nicht der achte Teil; 88 Prozent der Dienſtboten der genannten Groſzſtädte ſind zugewandert, und von den Zugewanderten ſtammen gegen 55 Prozent vom Lande. Dabei ſind noch erhebliche Unterſchiede unter dieſen Groſzſtädten ſelbſt feſtzuſtellen. In Frankfurt a. M. beiſpielsweiſe beträgt die Zahl der ortsbürtigen Dienſtboten nur 755, das ſind 4 Prozent aller in Frankfurt ermittelten Dienſtboten. In dieſer Stadt ſind alſo nicht weniger wie 96 Prozent der Dienſtboten zugewandert, davon zwei Drittel vom Lande. Die Vorliebe der Dienſtboten für die Groſzſtadt kommt darin deutlich zum Ausdruck. Darum iſt für dieſe von den Wanderungen beſonders ſtark erfaſzte Bevölkerungsgruppe die Wandererfürſorge mit beſonderer Energie zu betreiben.

7. Die Wanderungen der Arbeiterſchaft

Die Arbeiterwanderungen müſſen beſonders unterſucht werden. Neben den Dienſtboten ſind die Beamten und Arbeiter am ſtärkſten der örtlichen Verſchiebung unterworfen. Der Arbeiterſtand iſt durch die moderne Induſtrieentwicklung entwurzelt. Wie in ſozialer Hinſicht die Arbeiterſchaft faſt gleichbedeutend geworden iſt mit dem Stande der Beſitzloſen, ſo iſt ſie auch unſtät geworden. Der Beſchäftigungsgrad der Induſtrie ſchwankt nicht bloſz zwiſchen Hochkonjunktur und Kriſis, ſondern auch innerhalb der einzelnen Monate eines Jahres. Und von dieſem Schwanken des Angebots und der Nachfrage werden die Arbeiter erfaſzt. Wo die Induſtrie ruft, da erſcheint der Arbeiter, um Brot zu verdienen für ſich und die Seinen. Und da dieſer Ruf bald hier ſtärker, dort ſchwächer ertönt, da bald hier eine erhöhte Nachfrage nach Arbeitskräften, bald dort ein Abflauen der Beſchäftigung ſich zeigt, ſo ſchwanken die Maſſen der Arbeitenden hin und her, durcheinander geworfen durch Abſtoſzung und Anziehung von ſeiten der gewerblichen Betriebe.

Dazu kommt dann noch als zweiter, nicht zu unterſchätzender Grund für die Wanderungen der Arbeiterſchaft der W a n d e r t r i e b. Er macht ſich bei einem groſzen Teile der jüngern Arbeiterſchaft geltend, ſowie bei vielen,

die vom Lande in die Stadt ziehen. Gar manche der letztern hätten auch draußen auf dem Lande eine hinreichende Arbeitsgelegenheit erhalten, aber der lockende Ruf der Großstadt hat es ihnen angetan. Sie wollen hin in die Städte mit ihrem äußern Kulturglanz, hinein in die Stadt, welche einen höhern Lebensreiz verspricht als das Land. Und so mancher unverheiratete Arbeiter will auch noch ein Stück Welt sehen. Darum hält es ihn nicht auf die Dauer in der einen Stadt; er zieht weiter, um auch andere Städte kennen zu lernen und sich womöglich in andern Städten hinsichtlich seines Lohnes zu verbessern.

Es ist darum keineswegs überraschend, wenn bei einer Gebürtigkeitszählung der Arbeiterschaft sich ergibt, daß der weitaus überragende Teil der Arbeiterschaft nicht in dem Orte geboren ist, wo er gezählt wurde.

Bei der Berufszählung von 1907 wurde auf diese Tatsache Rücksicht genommen. Man hat nicht nur die Menschen im allgemeinen nach ihrer Geburtsgemeinde ermittelt, sondern auch Rücksicht genommen auf die einzelnen Berufe und auf die soziale Stellung im Berufe, und so ist es möglich geworden, die Arbeiter hinsichtlich der Gebürtigkeit für sich zu erfassen.

Dabei ist zur nachstehenden Tabelle folgendes zu bemerken. In der Berufsgruppe Landwirtschaft sind vier verschiedene Arten von Arbeitern unterschieden, welche der Kürze halber mit der statistisch technischen Bezeichnung versehen sind. Gruppe c 2 bezeichnet die landwirtschaftlichen Knechte und Mägde, c 3 die landwirtschaftlichen Arbeiter und Tagelöhner, welche eignes oder gepachtetes Land bebauen, die also selbst noch einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb haben; Gruppe c 4 bezeichnet solche landwirtschaftlichen Arbeiter, welche kein eignes oder gepachtetes Land bebauen. Das ist beispielsweise der Fall bei jenen Arbeitern, welche von ihrem Arbeitgeber neben dem Geldlohn auch noch ein Stück Land zur Bebauung überlassen erhalten haben. Die Gruppe c 5 endlich bezeichnet jene landwirtschaftlichen Arbeiter und Tagelöhner, welche für sich kein Land bebauen, aber auch nicht zu den Knechten und Mägden zu zählen sind. Die mithelfenden Familienangehörigen sind in dieser Statistik nicht mitgezählt. Bei der Industrie wird im allgemeinen unterschieden zwischen c 2- und c 3 - Personen. Unter c 2 - Personen werden erfaßt die Gesellen und Lehrlinge sowie sonstige Arbeiter für Dienstleistungen, zu welchen in der Regel eine Vorbildung erforderlich ist, also im wesentlichen die gelernten oder in Ausbildung begriffenen Arbeiter. Unter c 3 dagegen werden aufgeführt die ungelernten Arbeiter, wie Handlanger, Heizer usw. Nicht in dieser Statistik enthalten sind Familienangehörige, welche im Betrieb ihres Haushaltungsvorstandes tätig, aber nicht eigentliche Gewerbegehilfen sind. Beim Handelsgewerbe sind unter c 2 verstanden die Handelsgehilfen und die Kommis in Ladengeschäften, Verkäufer, Ladengehilfinnen und Lehrlinge. Unter c 3 sind die andern Hilfspersonen, wie Packer, Hausdiener, Geschäftskutscher, Fuhrleute usw., aufgeführt. Bei der Gast- und Schankwirtschaft werden unter c 2 verstanden die Oberkellner, Kellner, Kellnerinnen und Lehrlinge; unter c 3 die übrigen Hilfspersonen.

Das kaufmännische und technische Verwaltungspersonal ist in der Statistik nicht inbegriffen, weil es zu einer andern sozialen Kategorie gehört.

Die Wanderungen der Arbeiter

(nach der Berufszählung von 1907 mit Ausschluß der Dienstboten und der mitarbeitenden Familienangehörigen)

Berufsgruppen	In der Zählgemeinde geboren	Außerhalb der Zählgemeinde geboren	Von den auf dem Lande Geborenen wurden i. der Stadt gezählt	Dazu Ausländer
1. Landwirtschaft				
c 2	421 555	874 704	76 509	36 458
c 3	121 587	135 162	22 195	2 641
c 4	40 662	192 785	4 026	3 087
c 5	362 768	765 314	105 664	215 143
zusammen	946 572	1 967 965	208 394	257 329
2. Gärtnerei und Tierzucht				
c 2	15 885	51 349	20 529	2 481
c 3	9 465	25 309	14 101	889
zusammen	25 350	76 658	34 630	3 370
3. Forstwirtschaft und Jagd	54 302	46 977	6 483	2 058
4. Fischerei				
c 2	2 546	3 047	854	100
c 3	859	1 700	606	59
zusammen	3 405	4 747	1 460	159
5. Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, Torfgräberei				
c 2	122 666	262 201	132 690	27 296
c 3	151 503	289 575	157 735	49 596
zusammen	274 169	551 776	290 425	76 892
6. Industrie der Steine und Erden				
c 2	75 808	89 970	36 799	13 960
c 3	147 147	260 260	104 283	55 014
zusammen	222 955	350 230	141 082	68 974
7. Metallverarbeitung				
c 2	315 314	434 326	183 075	19 120
c 3	86 965	128 612	63 690	5 109
zusammen	402 279	562 938	246 765	24 229
8. Industrie der Maschinen und Apparate				
c 2	169 840	249 929	102 728	13 395
c 3	79 823	178 627	98 955	6 612
zusammen	249 663	428 556	201 683	20 007
9. Chemische Industrie				
c 2	3 368	9 276	3 505	266
c 3	34 818	70 568	38 801	3 699
zusammen	38 186	79 844	42 306	3 965

Berufsgruppen	In der Zählgemeinde geboren	Außerhalb der Zählgemeinde geboren	Von den auf dem Lande Geborenen wurden i. der Stadt gezählt	Dazu Ausländer
10. Ind. d. forstw. Nebenprod. Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle, Firnisse				
c 2	1 415	2 319	1 053	119
c 3	14 823	36 567	21 989	1 547
zusammen	16 238	38 886	23 042	1 666
11. Textilindustrie				
c 2	207 541	159 697	70 661	19 113
c 3	219 459	212 844	102 116	27 090
zusammen	427 000	372 541	172 777	46 203
12. Papierindustrie				
c 2	19 247	22 221	7 198	1 506
c 3	62 271	63 055	26 092	3 721
zusammen	81 518	85 276	33 290	5 227
13. Lederindustrie				
c 2	37 070	52 691	21 333	3 012
c 3	26 134	36 100	18 702	1 715
zusammen	63 204	88 791	40 035	4 727
14. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe c 2	160 566	251 005	112 034	12 410
c 3	53 947	80 441	38 174	3 726
zusammen	214 513	331 446	140 208	16 136
15. Industrie der Nahrungs- und Genußmittel c 2	158 014	276 668	129 509	10 183
c 3	101 064	180 269	97 562	6 174
zusammen	259 078	456 937	227 071	16 357
16. Bekleidungsgewerbe				
c 2	257 299	306 857	144 407	19 724
c 3	48 554	41 462	19 977	1 606
zusammen	305 853	348 319	164 384	21 330
17. Reinigungsgewerbe				
c 2	23 222	42 488	17 877	2 384
c 3	20 937	46 326	26 324	1 130
zusammen	44 159	88 814	44 201	3 514
18. Baugewerbe				
c 2	416 902	479 270	211 836	40 915
c 3	185 755	361 494	183 983	83 687
zusammen	602 657	840 764	395 819	124 602
19. Polygraphische Gewerbe				
c 1	51 654	62 461	18 049	3 099
c 3	23 144	21 525	9 431	656
zusammen	74 798	83 986	27 480	3 755
20. Künstlerische Gewerbe				
c 2	10 006	9 582	2 641	1 168
c 3	502	585	245	91
zusammen	10 508	10 167	2 886	1 259

Berufsgruppen	In der Zählgemeinde geboren	Außerhalb der Zählgemeinde geboren	Von den auf dem Lande Geborenen wurden i. der Stadt gezählt	Dazu Ausländer
21. Handelsgewerbe				
c 2	166 710	230 813	83 964	8 862
c 3	81 564	176 218	108 856	5 297
zuſammen	248 274	407 031	192 820	14 159
22. Verſicherungsgewerbe				
c 2	203	299	97	4
c 3	949	2 298	1 232	35
zuſammen	1 152	2 597	1 329	39
23. Poſt-, Telegraphen- und Eiſenbahnbetrieb (ohne Straßenbahn)	112 034	382 652	203 885	2 817
24. Übriges Verkehrsgewerbe				
c 2	14 969	55 195	34 272	4 414
c 3	37 204	124 786	78 817	5 580
zuſammen	52 173	179 981	113 089	9 994
25. Gaſt- und Schankwirtſchaftsgewerbe c 2	14 143	77 453	34 650	6 404
c 3	23 477	157 348	82 906	7 280
zuſammen	37 620	234 801	117 556	13 684

Ein flüchtiger Vergleich der einzelnen Gruppen miteinander zeigt, daß durchaus nicht alle Berufsgruppen das gleiche Maß der Fluktuierung aufweiſen. Die Zahl der zugezogenen Arbeiter iſt doppelt und mehr als doppelt ſo groß wie die Zahl der ſeßhaften in folgenden Berufsgruppen: in der Landwirtſchaft und Tierzucht, im Bergbau, Hütten- und Salinenweſen, in der chemiſchen Induſtrie, in der Induſtrie der forſtwirtſchaftlichen Nebenprodukte, der Leuchtſtoffe, Seifen, Fette und Öle, im Reinigungsgewerbe, im Poſt-, Telegraphen- und Eiſenbahnbetrieb (mehr als dreimal ſo groß!) und im übrigen Verkehrsgewerbe (mehr als dreimal ſo groß!). Im Verkehrsgewerbe iſt alſo die Zahl der Zugezogenen im Verhältnis zu den am Orte Geborenen am ſtärkſten. Da machen die Zugezogenen gegen 80 Prozent aus.

Die Zahl der Ortsbürtigen iſt größer als die Zahl der Zugezogenen in folgenden Gewerben: Forſtwirtſchaft und Jagd, Textilinduſtrie, künſtleriſche Gewerbe. In allen übrigen Gewerben iſt die Zahl der zugezogenen größer als jene der ortsgebürtigen Arbeiter. Meiſt beträgt ſie das Anderthalbfache der letztern und noch mehr. So haben die Berufsgruppen Induſtrie der Steine und Erden, Metallverarbeitung, Induſtrie der Maſchinen und Apparate, der Holz- und Schnitzſtoffe, Nahrungsmittelinduſtrie und Baugewerbe an Ortsbürtigen 1 3/4 Millionen, an Zugezogenen dagegen 3 Millionen Arbeiter aufzuweiſen.

Die einzige größere Induſtrie, bei welcher die Zahl der ortsgebürtigen Arbeiter jene der zugewanderten überwiegt, iſt alſo die Textilinduſtrie. Dieſe überraſchende Tatſache dürfte hauptſächlich darauf zurückzuführen ſein, daß dieſe Induſtrie ſchon eine lange Entwicklung hinter ſich hat, wegen

ihrer nicht beſonders hohen Löhne keine ſo ſtarke Anziehungskraft ausübt und vielfach jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen beſchäftigt, die als Söhne und Töchter von ortsangeſeſſenen Arbeiterfamilien in die Fabrik gehen. Auch die ſtarke örtliche Konzentration ſpielt hier eine Rolle. Wo ferner in der Textilinduſtrie eine beſondere Fertigkeit verlangt wird, wie beiſpielsweiſe in der Spitzeninduſtrie und in einigen ſonſtigen Branchen der Kurzwareninduſtrie, da muß ſich die Induſtrie überhaupt auf den heimiſchen Arbeiterſtamm ſtützen, da die notwendigen Fähigkeiten nur durch langjährige Übung erworben werden können. Das muß zur Folge haben, daß die Wanderungen hier nicht ſo tiefgreifend ſein können.

Was die vom Lande in die Stadt Abgewanderten anlangt, ſo gibt die Tabelle gleichfalls intereſſante Aufſchlüſſe. Es handelt ſich allerdings nur um jene, die auf dem Lande geboren und bei der Zählung in der Stadt ermittelt worden ſind. Diejenigen, welche in der Nähe der Stadt geboren ſind und dort ihre Beſchäftigung gefunden haben, aber noch auf dem Lande wohnen, ſind dabei nicht mit inbegriffen.

Von den auf dem Lande geborenen und in die Stadt gezogenen Induſtriearbeitern wurde die ſtärkſte Quote mit nahezu 400 000 Köpfen im Baugewerbe ermittelt. Es folgt dann der Bergbau und das Hüttenweſen mit rund 290 000, die Metallinduſtrie mit 250 000, das Nahrungsmittelgewerbe mit 227 000, die Induſtrie der Maſchinen und Apparate mit 200 000, die Textilinduſtrie mit 173 000, das Bekleidungsgewerbe mit 164 000, die Induſtrie der Steine und Erden und die Holzinduſtrie mit je rund 140 000 vom Lande in die Stadt gewanderten Arbeitern. Der Verkehr hat insgeſamt 317 000, der Handel 193 000, Gaſt- und Schankwirtſchaftsgewerbe 118 000 landgeborene Arbeiter in die Städte geführt.

Ziehen wir die drei großen Berufsabteilungen zuſammen, ſo ergibt ſich folgendes Bild:

Die Arbeiterſchaft der drei großen Berufsabteilungen nach ihrer Gebürtigkeit (1907)

Berufsabteilung	In der Zählgemeinde geboren	Außerhalb der Zählgemeinde geboren	Von den auf dem Lande Geborenen wurden in den Städten gezählt	Dazu Ausländer
Landwirtſchaft, Gärtnerei, Forſtwirtſchaft, Jagd und Fiſcherei	1 029 629	2 096 347	250 967	262 916
Induſtrie	3 286 778	4 719 271	2 193 454	438 843
Handel und Verkehr, einſchließlich Verſicherungsgewerbe, Gaſt- und Schankwirtſchaft	451 253	1 207 062	628 679	40 693
Zuſammen . . .	4 767 660	8 022 680	3 073 100	742 452

Betrachtet man die Geſamtzahl der Arbeiterſchaft in Landwirtſchaft, Induſtrie, Handel und Verkehr unter Ausſchluß der gelegentlichen Arbeiter, der häuslichen Dienſtboten und der geringen Zahl jener, deren Berufe

nicht festgestellt werden konnten, so ergibt sich, daß bei einer Gesamtzahl von $13^1/_2$ Millionen $8^3/_4$ Millionen oder rund zwei Drittel nicht in der Zählgemeinde geboren sind. Auf je einen einheimischen kommen zwei zugewanderte Arbeiter. Ferner sieht man daraus, daß mehr als 3 Millionen Arbeiter, die auf dem Lande geboren sind, von Industrie, Handel und Verkehr in die Städte fortgezogen wurden. Dabei muß man sich immer vor Augen halten, daß es sich lediglich um Erwerbstätige ohne Angehörige handelt.

Wie stark die Mischung der Städte mit ländlichen Elementen ist, erfährt man aber erst, wenn man bedenkt, daß unter den städtischen Arbeitern 3,1 Millionen landbürtige gegen 4,8 Millionen stadtbürtige sind. Unter je fünf Arbeitern der verschiedensten Art in den Städten befinden sich jedesmal zwei, die vom Lande zugewandert sind, und drei, die in der betreffenden oder einer andern Stadt geboren sind. Der Blutsold, den das platte Land an die Stadt in Form von Arbeitern zahlt, ist demnach sehr groß.

8. Bevölkerungsmischung durch die Binnenwanderungen

Im Vorausgehenden wurden bloß die Binnenwanderungen für das ganze Reich erfaßt. Die angeführten Ziffern geben uns ein Bild von den Wanderungen im Inland überhaupt, insoweit wenigstens, als die seßhafte Bevölkerung geschieden wird von den Zugewanderten. Nun aber ist es zweifellos wichtig, auch zu wissen, welche Richtungen die Wanderströmungen nehmen. Die Wanderungen sind im allgemeinen um so zahlreicher, je näher das Wanderziel liegt. Die Zahl derjenigen Personen, welche innerhalb des Kreises bzw. des Bezirksamtes, wo sie geboren sind, ihren Wohnsitz oder Aufenthaltsort gewechselt haben, ist am größten. Sie für das ganze Reich zu ermitteln haben wir in der amtlich veröffentlichten Statistik keine genügenden Anhaltspunkte. Die Arbeit, die eine solche Ermittlung machen würde, würde in keinem Verhältnis zu dem Ergebnis stehen. Die Binnenwanderungen, welche die Grenzen des Kreises oder des Bezirksamtes nicht überschreiten, haben zudem keine so tiefgehenden Wirkungen wie die Wanderungen mit entfernterm Ziele. Denn bei den Wanderungen innerhalb eines Kreises bleiben die Menschen doch immer in ihrer engern Heimat. Hier ist bloß die Frage der Abwanderung in die Stadt wichtig. Die Zahl derer, welche die Grenzen des heimatlichen Kreises bzw. des heimatlichen Bezirksamtes überschreiten, ist meist schon geringer als die Zahl derer, die innerhalb des Kreises ihren Wohnort ändern. Noch weniger Leute wandern aus einem Landesteil in den andern und wieder geringer ist die Zahl derjenigen, welche von einem Einzelstaat in einen entferntern andern übersiedelten, bis endlich die Wanderung über die Reichsgrenzen überhaupt als weiteste Fernwanderung die geringste Zahl von Wanderern aufweist. Bei der Bevölkerungsmischung, die durch die Binnenwanderung von einem Landesteil zum andern erfolgt, müssen wir uns auf größere Gebietsteile beschränken. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich ergibt sich folgendes (s. Tabellen S. 33—35):

Gebürtigkeit der deutschen Bevölkerung nach der Berufszählung vom 12. Juni 1907 nach Landesteilen

Zählgebiete	im Zählgebiete	Von den in den vorstehenden Gebieten gezählten Personen sind geboren					
		in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern	in Posen und Schlesien	in Berlin	in Brandenburg und der Provinz Sachsen	in Hannover und Schleswig-Holstein	in Lübeck, Hamburg und Bremen
1	2	3	4	5	6	7	8
1. Ostpreußen, Westpreußen und Pommern	5 007 529		77 550	21 400	77 022	12 802	3 730
2. Posen und Schlesien	6 530 919	91 988		17 209	88 039	10 678	2 343
3. Berlin	812 133	305 597	246 008		445 806	20 744	5 658
4. Brandenburg und Provinz Sachsen	5 196 473	330 043	351 580	289 072		54 433	12 188
5. Hannover und Schleswig-Holstein	3 678 066	100 706	60 589	10 069	100 165		89 173
6. Lübeck, Hamburg und Bremen	669 920	49 102	26 631	6 685	44 418	263 715	
7. Westfalen	3 026 552	166 497	134 583	4 178	40 126	52 783	4 003
8. Rheinland	5 702 074	121 753	89 846	9 130	57 612	38 312	8 142
9. Hessen-Nassau und Hohenzollern	1 792 377	12 626	15 848	4 883	33 868	19 375	3 438
10. Großherzogtum Hessen und Rheinpfalz	1 887 854	5 342	6 109	1 684	9 235	4 315	1 256
11. Beide Mecklenburg und Oldenburg	998 644	36 893	12 992	4 743	25 244	53 269	14 140
12. 13 Kleinstaaten	2 114 508	23 628	34 416	8 631	184 629	54 971	4 797
13. Königreich Sachsen	3 913 267	17 896	129 537	10 276	167 326	11 419	4 067
14. Bayern rechts des Rheins	5 394 692	4 569	7 481	3 397	10 414	4 239	1 938
15. Baden	1 767 700	4 300	6 231	2 423	7 436	5 110	1 731
16. Württemberg	2 192 324	1 818	2 648	1 164	3 542	1 906	777
17. Elsaß-Lothringen	1 524 966	9 809	11 299	1 649	12 739	7 099	835
	52 209 998	1 282 527	1 213 348	396 593	1 307 621	615 170	158 216

Gebürtigkeit der deutschen Bevölkerung nach der Berufszählung vom 12. Juni 1907 nach Landesteilen

Zählgebiete	Von den in den vorstehenden Gebieten gezählten Personen sind geboren						
	in Westfalen	im Rheinland	in Hessen-Nassau und Hohenzollern	im Großherzogtum Hessen und der Rheinpfalz	in beiden Mecklenburg und Oldenburg	in 13 Kleinstaaten	im Königreich Sachsen
	9	10	11	12	13	14	15
1. Ostpreußen, Westpreußen und Pommern	10 387	8 686	2 616	949	14 426	6 388	6 115
2. Posen und Schlesien	12 767	8 403	3 352	1 263	3 584	9 416	25 949
3. Berlin	8 953	17 429	8 289	3 030	18 532	24 105	24 114
4. Brandenburg und Provinz Sachsen	20 172	30 428	19 405	5 857	31 177	150 582	71 893
5. Hannover und Schleswig-Holstein	39 272	21 932	22 300	3 728	59 195	67 341	16 950
6. Lübeck, Hamburg und Bremen	9 572	10 241	7 769	3 102	103 406	19 855	15 346
7. Westfalen		141 837	46 664	6 933	5 654	44 945	8 024
8. Rheinland	210 138		70 696	41 973	13 914	33 718	15 538
9. Hessen-Nassau und Hohenzollern	21 077	47 226		72 188	2 780	27 778	9 126
10. Großherzogtum Hessen und Rheinpfalz	6 134	28 250	52 337		1 631	7 229	5 251
11. Beide Mecklenburg und Oldenburg	3 355	7 137	1 499	1 072		4 752	3 012
12. 13 Kleinstaaten	16 669	9 927	20 681	4 075	4 472		57 123
13. Königreich Sachsen	4 261	8 323	6 124	3 627	3 796	107 281	
14. Bayern rechts des Rheins	2 995	8 032	13 177	24 532	1 515	17 243	16 176
15. Baden	3 174	12 020	15 862	44 704	1 312	4 888	4 987
16. Württemberg	1 280	4 085	10 475	6 973	527	2 718	4 115
17. Elsaß-Lothringen	11 519	55 411	8 870	22 807	2 680	4 858	5 303
	381 725	419 367	310 216	246 813	268 601	533 097	289 022

Gebürtigkeit der deutschen Bevölkerung nach der Berufszählung vom 12. Juni 1907 nach Landesteilen

Zählgebiete	Von den in den vorstehenden Gebieten gezählten Personen sind geboren						
	in Bayern rechts des Rheins	in Baden	in Württemberg	in Elsaß-Lothringen	im Deutschen Reiche überhaupt	im Ausland	in andern Reichsgebieten als dem Zählgebiet
	16	17	18	19	20	21	22
1. Ostpreußen, Westpreußen und Pommern	1 707	932	803	1 264	5 254 306	81 559	246 777
2. Posen und Schlesien	3 100	1 517	1 341	1 416	6 813 284	144 620	282 365
3. Berlin	7 886	3 407	3 514	2 633	1 957 838	47 308	1 145 705
4. Brandenburg und Provinz Sachsen	14 041	5 582	5 163	6 019	6 594 108	130 069	1 397 635
5. Hannover und Schleswig-Holstein	6 931	3 364	2 866	3 098	4 285 745	69 410	607 679
6. Lübeck, Hamburg und Bremen	6 741	3 040	3 326	1 260	1 244 129	42 368	574 209
7. Westfalen	6 344	2 683	2 051	2 810	3 696 667	80 492	670 115
8. Rheinland	24 429	11 853	9 497	18 363	6 476 988	173 165	774 914
9. Hessen-Nassau und Hohenzollern	46 499	19 489	21 062	4 543	2 154 283	30 051	361 906
10. Großherzogtum Hessen und Rheinpfalz	37 892	28 261	17 485	7 234	2 107 499	22 567	219 645
11. Beide Mecklenburg und Oldenburg	1 311	611	620	568	1 169 862	27 981	171 218
12. 13 Kleinstaaten	22 944	2 402	2 167	1 616	2 567 656	43 329	453 148
13. Königreich Sachsen	35 076	3 183	3 857	1 614	4 430 930	154 570	517 663
14. Bayern rechts des Rheins		17 218	55 622	2 731	5 585 977	117 948	191 285
15. Baden	22 550		83 644	13 448	2 001 520	56 041	233 820
16. Württemberg	35 959	30 594		2 631	2 303 536	34 474	111 212
17. Elsaß-Lothringen	10 487	31 450	12 126		1 733 907	86 342	208 941
	283 897	165 586	225 144	71 248	60 378 235	1 342 294	8 168 237

Diese Übersicht stellt eine Wanderungsbilanz der aufgezählten Gebietsteile dar. Man erkennt daraus, wo sich die in einem der genannten Gebiete Geborenen am 12. Juni 1907 befunden haben. Die Tabelle ermöglicht, in großen Zügen den Gang der Wanderungen festzustellen. Wo sind die aus den östlichen Provinzen kommenden Menschen, wo die Bayern, die Württemberger, die Badener, die Rheinländer und die Westfalen, kurz, alle jene geblieben, die aus dem Heimatgebiet abgewandert sind in eine andere Gegend unseres Vaterlandes? Die Statistik sagt es uns. Wir sehen da z. B., daß von 284 000 abgewanderten Bayern die meisten im Jahre 1907 sich in Hessen-Nassau befanden, daß ein großer Teil nach Württemberg, ein anderer bedeutender Teil nach Sachsen und wieder ein anderer Teil nach der Rheinprovinz sich gewandt hat. Ganz nach Norden sind naturgemäß weit weniger Bayern gewandert. Der Austausch der Bevölkerung ist eben immer am regsten mit den Nachbargebieten, allerdings unter der Voraussetzung, daß diese Nachbargebiete auch wirtschaftlich etwas bedeuten. Wo der Bedarf an Menschen nicht groß ist, da wird auch die Zuwanderung sich in mäßigen Grenzen bewegen, und ein fernerliegender Gebietsteil mit höhern Löhnen und stärkerm Menschenbedarf wird eine entsprechend größere Anziehungskraft ausüben. Auch der Stammescharakter spielt bei der Richtung der Wanderungen zweifellos eine gewisse Rolle. Immerhin aber ist es eine bemerkenswerte Tatsache, daß von den angeführten Gebieten Deutschlands sich kein einziges Gebiet findet, wo nicht Menschen aus einem andern der genannten Gebiete in bemerkenswerter Zahl zu finden sind. In Ostpreußen gibt es Elsässer so gut, wie es Ostpreußen im Elsaß gibt. Nicht immer braucht freilich das wirtschaftliche Moment der Grund für die Wanderung gewesen zu sein. Es kommen auch unfreiwillige Wanderungen vor, man denke nur an den Militärdienst. Da hat es der einzelne nicht in der Hand, zu bestimmen, ob er seine engere Heimat verlassen und wo er sich hinwenden will. Wenn auch die meisten Soldaten in ihrer Heimatprovinz eingestellt werden, so ist doch die Zahl derer, welche in einer entferntern Garnison ihre Militärzeit verbringen, nicht gering.

Diese Statistik ermöglicht uns ferner, festzustellen, wie viele fremde Elemente die einzelnen Gebiete in sich aufgenommen haben, und ferner, ob sie einen Wanderungsgewinn oder Wanderungsverlust erlitten. Die Wanderungsverschiebungen in Höhe von rund 8 Millionen zwischen diesen Gebieten sind nicht so groß, wie es nach den bisherigen Untersuchungen erschien. Denn eingangs haben wir gesehen, daß von den 60,4 Millionen der deutschbürtigen Bevölkerung des Jahres 1907 rund 29 Millionen nicht in der Geburtsgemeinde gezählt wurden. Demnach sind außer den 8 Millionen Binnenwanderern, die hier in die Erscheinung treten, noch 21 Millionen innerhalb der Grenzen der in Frage stehenden Gebiete gewandert. Es zeigt sich hier eben, was vorhin ausgeführt wurde, daß die Wanderungsintensität mit der Entfernung abnimmt.

Eine an sich schon bekannte Tatsache findet hier gleichfalls ihren zahlenmäßigen Ausdruck: „der Zug nach dem Westen". Ein sehr starker Strom von Menschen verläßt im Osten die Heimat und geht nach dem Westen, wo die Industrie ihren Hauptsitz aufgeschlagen hat. Die Menschen werden auf solche Weise stark durcheinandergerüttelt, die einzelnen Volksstämme werden mehr

und mehr von ſtammesfremden Elementen durchſetzt. Ein treffendes Beiſpiel bietet das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet (vgl. Tabelle im Anhang).

9. Die Stadt und das Wanderproblem

Weit wichtiger als der Volksaustauſch unter den einzelnen Staaten und Landesteilen iſt der Austauſch der Bevölkerung von Stadt und Land. Man hat dafür das Kennwort vom „Zug nach der Stadt“ geprägt. Einzelne Nationalökonomen haben ſich gegen dieſe Bezeichnung ausgeſprochen, indem ſie dieſen Ausdruck als Schlagwort charakteriſierten und darauf hinwieſen, daß viel übertrieben würde, und daß das Wachstum der Stadt zum großen Teil aus eigner Kraft ſich vollziehe. Das letztere iſt zweifellos richtig. Wenn man vom Zug nach der Stadt ſpricht, ſo ſoll damit durchaus nicht ausgeſprochen werden, daß die Städte ihre großartige Volksentwicklung in erſter Linie der Zuwanderung zu danken hätten. Es handelt ſich vielmehr dabei um die Konſtatierung der Tatſache, daß die Städte im Laufe der Jahre große Zuwachsmaſſen an Menſchen vom platten Lande her erhalten haben. Dieſe Tatſache kann nicht geleugnet werden. Es geht auch nicht an, den Ausdruck „Zug nach der Stadt“ als ein bloßes Schlagwort zu charakteriſieren und ihm damit den Beigeſchmack der Übertreibung anzuhängen. Denn dieſe Bezeichnung drückt eine in unſerm Volksleben machtvoll wirkende Erſcheinung aus, wie ſich aus dem Nachſtehenden ergeben wird. Im 19. Jahrhundert, beſonders im letzten Viertel desſelben, hat ſich ein grundſtürzender Wandel in der Siedlungsweiſe des deutſchen Volkes vollzogen. An die Stelle der Dezentraliſation der Bevölkerung iſt mehr und mehr die Zentraliſation getreten. Das Stadtweſen iſt groß geworden. Eine neue Städteblüte iſt entſtanden, gegen welche jene des Mittelalters weit zurückſtehen muß. Denn wenn in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters die Städte ziemlich raſch wuchſen und in wirtſchaftlicher Bedeutung ſowie an Volkszahl erheblich zunahmen: mit dem Städteweſen von heute hält jene Entwicklung in keiner Richtung den Vergleich aus. Wenn es ſelbſt richtig iſt, wie manche Geſchichtſchreiber behaupten, daß einige deutſche Städte im 15. Jahrhundert ihre Volkszahl bis auf 100 000, ja noch darüber geſteigert hätten, eine Annahme, die von der neuern Forſchung als ſtark übertrieben bezeichnet wird, ſo iſt das Städteweſen als ſolches doch weit zurückgeblieben hinter den mächtigen ſtädtebildenden Tendenzen unſerer Tage. Der Prozeß der Verſtadtlichung, in dem wir uns heute befinden, wird uns in ſeiner ganzen Tragweite erſt ſo recht klar, wenn wir erfahren, wie es mit den deutſchen Städten zu Beginn des 19. Jahrhunderts beſtellt war. Nach Pohle, „Entwicklung des deutſchen Wirtſchaftslebens im letzten Jahrhundert“ gab es in Preußen um 1800 mehr als 1000 Orte, welche Stadtgerechtigkeit beſaßen. Gewiß eine ganz erhebliche Zahl. Aber was waren das für Städte! Von den preußiſchen Städten um 1800 hatten:

17 Städte mehr als 10 000 Einwohner,
102 Städte 3000 bis 10 000 Einwohner,
502 Städte 1000 bis 3000 Einwohner,
der Reſt unter 1000 Einwohner

Weitaus die meiſten Städte waren alſo damals noch kleine Landſtädte ſtark vom Bauerntum durchſetzt. Das iſt auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß noch im Jahre 1816 rund drei Viertel unſeres Volkes von der Landwirtſchaft lebten und nur ganz wenig über 6 Millionen Menſchen allen andern Berufen angehörten. Die aufkommende Induſtrie, die einſetzende Arbeitsteilung unter den Gewerben, der aufblühende Handel und Verkehr hat dann das Siedlungsbild vollkommen gewandelt, wie aus nachfolgender Überſicht hervorgeht.

Die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land

	1875		1900			1910		
	Bevölkerung	in Prozent	Zahl der Orte	Bevölkerung	in Prozent	Zahl der Orte	Bevölkerung	in Prozent
Geſamtbevölker.	42 736 360	100	79 659	56 367 178	100	75 939	64 925 993	100
Davon Landbevölkerung (Orte bis 2000 E.)	26 079 188	61,0	73 599	25 734 103	45,7	72 199	25 954 587	40,0
In Städten von 2000 bis 5000 E. (Landſtädten)	5 364 963	12,6	2 269	6 815 853	11,1	2 441	7 297 770	11,2
In Städten v. 5000 bis 20 000 E. (Kleinſtädten)	5 138 438	12,0	864	7 585 495	14,0	1028	9 172 333	14,2
In Städten v. 20 000 bis 100 000 E. (Mittelſtädten)	3 487 857	8,2	194	7 111 447	13,5	223	8 677 955	13,3
In Städten über 100 000 E. (Großſtädten)	2 665 914	6,2	33	9 120 280	16,9	48	13 823 348	21,3
Geſamte Stadtbevölkerung	16 657 172	39,0	3 360	30 633 075	54,3	3 740	38 971 406	60,0

Die Tabelle redet eine wuchtige Sprache. In einem Zeitraum von 35 Jahren hat ſich das Verhältnis der Stadtbevölkerung zur Landbevölkerung gänzlich verſchoben. Im Jahre 1875 beherbergten die ländlichen Orte mit einer Einwohnerzahl bis 2000 von der ganzen Bevölkerung 61 Prozent. In den Städten fanden ſich nur 39 Prozent vor. Im Jahre 1910 iſt das Verhältnis gerade umgekehrt. In den Städten lebten 60 Prozent, auf dem Lande aber nur 40 Prozent des Volkes. Die Bedeutung dieſer Verſchiebung im Aufbau des Volkes tritt noch markanter hervor, wenn wir die abſoluten Zahlen ſprechen laſſen. Die in ländlichen Orten hauſende Bevölkerung hat ſeit dem genannten Jahre (1875) nicht zugenommen, ſondern iſt etwas zurückgegangen. *Der geſamte Zuwachs, den unſer Volk ſeit dieſer Zeit aufzuweiſen hat, iſt den Städten zugute gekommen.* Das will ſelbſtverſtändlich nicht beſagen, daß das Land an der natürlichen Volkszunahme nicht oder nur in geringem Maße beteiligt ſei, durchaus nicht. Im Gegenteil hat ſich gerade die Landbevölkerung bisher immer als ein Jung-

brunnen für die Erneuerung der Menſchenkraft erwieſen. Die Geburtenziffer iſt auf dem Lande erheblich größer als in den Städten. (Vgl. S. 21.) Wenn dennoch die Bevölkerungsmaſſen, die in den Landorten wohnen, nicht größer geworden ſind, ſondern ſogar zurückgingen, ſo hat das einen dreifachen Grund: einmal ſind ſehr viele Menſchen vom Lande in die Stadt abgewandert, ſodann ſind zahlreiche Orte, die noch im Jahre 1875 zum platten Lande gerechnet werden mußten, weil ſie unter 2000 Einwohner hatten, heute in den Kreis der Städte aufgeſtiegen; die in ihnen wohnende Bevölkerungszahl iſt alſo ſtatiſtiſch dem Lande verloren gegangen und für die Städte plötzlich hinzugekommen; und endlich ſind zahlreiche ländliche Orte in Städte eingemeindet worden. Auch ſie haben dann mit ihrer ganzen Bevölkerung die Summe der Stadtbevölkerung vermehren helfen.

Die Orte, welche infolge ihrer geringen Bevölkerungszahl ſtatiſtiſch als Landorte erfaßt werden, haben in dem einen Jahrzehnt 1900 bis 1910 um 1020 abgenommen. Davon ſind nicht weniger als 597 Orte in die Reihe der Städte emporgeſtiegen. Andere ſind als ſelbſtändige Orte in der Statiſtik verſchwunden, weil ſie zuſammengelegt worden ſind mit Nachbargemeinden, oder weil ſie zu Gutsbezirken herunterſanken und darum nicht in ihrem alten Range bei der Statiſtik gezählt wurden.

Doch iſt die Wirkung der Eingemeindungen auf die Zuſammenſetzung der Bevölkerung der einzelnen Städte ſehr verſchieden. Bei einzelnen Städten iſt die Eingemeindung von Vororten nur in ſo geringem Maße vor ſich gegangen, daß überhaupt die Bevölkerungsſtruktur der betreffenden Stadt gar nicht berührt wurde. Andere Städte haben durch Eingemeindungen ſeit der Reichsgründung nur um ein paar Prozent hinſichtlich ihrer Geſamtbevölkerung zugenommen. Bei wieder andern Städten war der Einfluß der Eingemeindungen auf die Einwohnerzahl erheblich, und bei acht Großſtädten war er ſehr groß. Profeſſor Sigmund Schott, der ſeit Jahren gerade dieſes ſchwierige Gebiet der Bevölkerungsſtatiſtik in ausgezeichneter Weiſe durchforſcht hat, bringt darüber in ſeinem Buche „Die großſtädtiſchen Agglomerationen des Deutſchen Reiches 1871—1910“ neuerdings intereſſante Nachweiſe über alle Großſtädte. Ein paar Beiſpiele aus dem reichen, von ihm dargebotenen Material mögen die Wirkung der Eingemeindungen auf das Anwachſen der Großſtadtbevölkerung dartun.

Es betrug in der Großſtadt	die Einwohnerzahl 1910 auf der Fläche von 1871	der Gewinn durch Einverleibung ſeit 1871	Es betrug in der Großſtadt	die Einwohnerzahl 1910 auf der Fläche von 1871	der Gewinn durch Einverleibung ſeit 1871
1. Berlin . .	2010 700	60 600	9. München .	428 300	168 200
2. Hamburg .	923 600	7 500	10. Dresden .	349 900	198 400
3. Dortmund .	211 100	3 100	11. Cöln . . .	245 600	270 700
4. Straßburg	178 900	—	12. Leipzig . .	192 200	397 700
5. Elberfeld .	164 900	5 300	13. Chemnitz .	180 600	107 200
6. Braunſchweig . .	143 400	200	14. Eſſen . .	130 800	163 900
7. Erfurt . .	109 600	1 800	15. Poſen . .	75 600	81 100
8. Augsburg .	102 000	500	16. Saarbrücken .	26 400	78 700

Die Überficht lehrt klar, welch große Unterfchiede die einzelnen Städte hinfichtlich der Eingemeindungen aufweifen. Während bei den eimen Teil der Städte die Bevölkerungsvermehrung auf dem eingemeindeten Stadtgebiet unbedeutend war, wohnt bei andern Städten der dritte Teil, die Hälfte und in einigen Fällen noch mehr als die Hälfte in Stadtgebieten, die feit 1871 eingemeindet wurden.

10. Das Anwachfen der Großftädte

Eine befonders rafche Entwicklung haben die Großftädte zu verzeichnen. Von 2,67 Millionen im Jahre 1875 ift ihr Anteil geftiegen auf 13,82 Millionen im Jahre 1910. Während 1875 unter je 16 Deutfchen erft ein Großftädter war, befand fich 1910 fchon unter 4,7 Deutfchen ein Großftädter. Auch hier fpielt neben der Zuwanderung das Emporrücken von Mittelftädten in den Rang von Großftädten eine fehr bedeutende Rolle. 1875 gab es in Deutfchland erft 12 Großftädte, 1910 aber 48, und feit der Zeit hat fich die Zahl der Großftädte wieder um einige vermehrt. Nicht lange wird es dauern, fo wird der vierte Teil des ganzen Volkes in einigen 50 Großftädten zufammengedrängt fein.

Damit ift das Siedlungsbild Deutfchlands ein vollkommen anderes geworden. Vor einem Jahrhundert eine ftarke Dezentralifation des Volkes — heute eine Häufung großer Volksmaffen in einer befchränkten Zahl von Stadtfiedlungen. Die ganze Wucht diefer Tatfache tritt am klarften hervor, wenn man bedenkt, daß in den 72 199 ländlichen Orten nicht ganz 26, in den 48 Großftädten aber nahezu 14 Millionen Menfchen haufen. Die Entwicklung der Großftädte feit 1867 bzw. feit 1871 erfieht man aus nachftehender Tabelle:

Die Entwicklung der Großftädte von 1867 (1871) bis 1910

Name der Stadt	Einwohner 1910	Einwohner 1895	Einwohner 1867
a) Preußen			
1. Berlin	2 071 257	1 677 304	702 437
2. Cöln a. Rh.	516 527	321 564	125 172
3. Breslau	512 105	378 250	188 403
4. Frankfurt a. M.	414 576	245 954	91 976
5. Düffeldorf	358 728	175 985	63 389
6. Charlottenburg	305 978	132 377	14 999
7. Hannover	302 375	209 535	76 879
8. Effen a. d. Ruhr	294 653	96 128	40 695
9. Magdeburg	279 629	214 424	104 122
10. Königsberg i. Pr.	245 994	172 796	106 296
11. Rixdorf	237 289	59 945	6 262
12. Stettin	236 113	173 243	87 232
13. Duisburg	229 483	70 272	25 757
14. Dortmund	214 226	111 232	33 453
15. Kiel	211 627	85 666	27 136

Name der Stadt	Einwohner 1910	Einwohner 1895	Einwohner 1867
16. Halle a. S.	180 843	137 970	48 946
17. Schöneberg	172 823	62 695	2 507
18. Altona	172 628	148 944	68 934
19. Danzig	170 337	125 605	89 311
20. Elberfeld	170 195	139 337	65 321
21. Gelsenkirchen	169 513	31 582	5 030
22. Barmen	169 214	126 992	64 945
23. Posen	156 691	102 308	53 392
24. Aachen	156 143	126 422	76 858
25. Cassel	153 196	90 193	43 900
26. Bochum	136 931	53 842	15 000
27. Crefeld	129 406	107 245	53 821
28. Mülheim a. d. Ruhr	112 580	31 429	13 827
29. Erfurt	111 463	78 174	41 760
30. Deutsch-Wilmersdorf	109 716	14 351	1 277
31. Wiesbaden	109 002	74 133	30 085
32. Saarbrücken	105 089	19 670	8 870
33. Hamborn	101 703	11 150	2 188
b) Bayern			
34. München	596 467	407 307	170 688
35. Nürnberg	333 142	162 386	77 895
36. Augsburg	102 487	81 896	50 067
c) Übriges Deutschland			(1871)
37. Hamburg	931 035	625 552	239 107
38. Leipzig	589 580	399 963	106 925
39. Dresden	548 308	336 440	177 089
40. Chemnitz	287 807	161 017	68 229
41. Stuttgart	286 218	158 321	91 623
42. Bremen	247 437	141 894	82 807
43. Mannheim	193 902	91 119	39 609
44. Straßburg i. E.	178 891	135 608	85 654
45. Braunschweig	143 552	115 138	57 883
46. Karlsruhe	134 313	84 030	36 582
47. Plauen i. V.	121 272	55 191	23 353
48. Mainz	110 634	76 946	53 902[1])

Bei den Großstädten, die 1910 über 200 000 Einwohner zählten, mag auch noch die Einwohnerzahl, welche dieselben im Jahre 1800 hatten, der heutigen Einwohnerzahl in runder Summe gegenübergestellt werden. Es hatten Einwohner[2])

	1800	1910		1800	1910
Berlin	172 000	2 071 000	Cöln	50 000	516 000
Hamburg	130 000	932 000	Breslau	60 000	512 000
München	40 000	595 000	Frankfurt a. M.	48 000	415 000
Leipzig	30 000	588 000	Düsseldorf	10 000	358 000
Dresden	60 000	547 000	Nürnberg	30 000	333 000

[1]) Nach Schott, Die großstädtischen Agglomerationen.

[2]) Ballod, Grundriß der Statistik 25 f.

	1800	1910		1800	1910
Charlottenburg .	?	305 000	Königsberg . .	60 000	246 000
Hannover . . .	18 000	302 000	Neukölln . . .	—	237 000
Eſſen	4 000	295 000	Stettin	24 000	236 000
Chemnitz. . . .	14 000	287 000	Duisburg . . .	—	229 000
Stuttgart . . .	18 000	286 000	Dortmund . . .	—	214 000
Magdeburg . . .	36 000	280 000	Kiel	7 000	211 000
Bremen	40 000	247 000			

Die angeführten Großſtädte hatten alſo im Jahre 1800 zuſammen nur 850 000 Einwohner, im Jahre 1910 aber $10^1/_4$ Millionen. In der Großſtadtbildung wird Deutſchland nur von den Vereinigten Staaten übertroffen, die in 50 Großſtädten rund 20 Millionen Menſchen aufweiſen, während die Großſtadtbevölkerung Englands jener der deutſchen Großſtädte gleichkommt, wobei jedoch zu bemerken iſt, daß England im Jahre 1910 nur 38 Großſtädte zählte gegen 48 in Deutſchland.

Die rapideſte Entwicklung hat das Großſtadtweſen in Preußen genommen. Dort waren 1867 erſt fünf Großſtädte vorhanden, 1910 aber ſchon 33. Am ſtärkſten hat ſich die Agglomeration der Bevölkerung vollzogen in Berlin und Umgebung ſowie in den großen Induſtriezentren. Da finden ſich Orte, die heute Großſtädte geworden ſind, 1867 aber noch kleine Landſtädte oder gar nur Dörfer waren. Man betrachte nur auf der Tabelle das Wachſen von Deutſch-Wilmersdorf, Schöneberg, Rixdorf, Charlottenburg, Gelſenkirchen und Hamborn. Da ſind gewiſſermaßen Großſtädte aus dem Boden geſtampft. Wie ehedem im Mittelalter die Städte der Sitz des beweglichen Beſitzes waren, ſo iſt es heute wieder. Dort, wo der bewegliche Beſitz herrſcht, wo die Hämmer der Induſtrie dröhnen, der Handel gewaltige Warenmengen zuſammenzieht und wieder abſtößt, haben ſich auch heute wieder gewaltige Menſchenſcharen zuſammengefunden, um eine neue Städtekultur zu begründen. Nur in viel großartigerer Weiſe als ehedem. Der moderne Verkehr erleichtert das.

11. Die Gebürtigkeit der Großſtadtbevölkerung

Daß naturgemäß das gewaltige Wachstum der Großſtädte nicht in erſter Linie auf natürliche Vermehrung der Bevölkerung zurückzuführen iſt, leuchtet ſofort ein. Die Großſtädte verdanken ihren Volkszuwachs zum größten Teile den Binnenwanderungen und den Eingemeindungen. Das fremdbürtige Element iſt naturgemäß kaum irgendwo größer als in dieſen Großſtädten. Die Großſtadt wirkt eben auf die Wandernden mit einer beſonders ſtarken Anziehungskraft ein. Der Geldlohn iſt dort im allgemeinen am höchſten. Auch für den ungelernten Arbeiter ſowie für weibliche Perſonen findet ſich in den großen Städten, wo ſo ziemlich alle Berufsarten in bunteſter Miſchung vertreten ſind, verhältnismäßig leicht ein Unterkommen, beſonders wenn es ſich um noch unverbrauchte Kräfte vom Lande handelt. Dazu kommt dann noch, bei vielen Zugewanderten wenigſtens, als Hauptanziehungskraft der Reiz des Großſtadtlebens; die Gebundenheit und Beſchränktheit des Dorf- und Kleinſtadtlebens hört dort auf. Jeder iſt ſein eigner Herr, vollkommen auf ſich ſelbſt geſtellt; unbekannt, unbeobachtet und unbeaufſichtigt von andern. Die

taufend und aber taufend Vergnügungsmöglichkeiten, oft fehr zweifelhafter Natur, aber mit äußerm Flitterglanz und falfchem Schein aufgemacht und mit lockender, fchreiender, aufdringlicher Reklame angepriefen, üben ihren trügerifchen Zauber gerade auf die Landbevölkerung und die Bewohner kleiner Städte mit befonderer Nachhaltigkeit aus, und fo ziehen jährlich Hunderttaufende von Menfchen aus dem ruhigen Leben des Landes und der Kleinftädte fort in das geräufchvolle Leben und Treiben der Großftädte mit feinem Nerven- und Sinnenkitzel. Die meiften ahnen dabei nicht, was fie verlieren, und viele find bald bitter enttäufcht, wenn fie auch die Schattenfeiten des Großftadtlebens kennen gelernt haben. Kommt dann noch Arbeitslofigkeit und fonftige Not hinzu, fo wenden fie fich vielfach von einer Stadt in die andere. Ein ganz erheblicher Prozentfatz der Zuwanderer kommt auf folche Weife nicht dauernd zur Ruhe, fondern wird zu häufigen Wanderungen hingedrängt.

Die Überficht (S. 44/45), welche die 42 Großftädte umfaßt, die Deutfchland im Jahre 1907 zählte (1910 waren es fchon 48), ermöglicht eine Reihe von Einfichten in die Zufammenfetzung der Bevölkerung unferer Großftädte durch die Wanderungen.

Aus der Zahlentafel läßt fich die Bevölkerung der Großftädte nach ihrer Herkunft und ihrer Berufszugehörigkeit feftftellen. Wir fehen, daß von den rund 11,8 Millionen Menfchen, die in den Großftädten lebten, nur 5 Millionen in der Zählgemeinde geboren waren. Alle übrigen find zugewandert. Davon find vom Auslande gekommen 316 000, von andern Städten des Reiches ftammten 3,4 Millionen, vom platten Lande 3,1 Millionen Menfchen. Der Zuftrom vom Lande in die 42 Großftädte hinein kommt rund dem achten Teile der 1907 auf dem platten Lande überhaupt lebenden Bevölkerung gleich. Daß dazu noch viele Wanderer aus den Landftädten und den Kleinftädten kommen, läßt die große Zahl derer vermuten, die nicht in den betreffenden Großftädten, fondern in andern Städten geboren find. Denn wenn auch ein reger Austaufch von Menfchen zwifchen den ganz großen und den größern Mittelftädten erfolgt, fo ift doch die Zahl diefer Städte eine befchränkte. Auch fehlt hier meift der Reiz, weil die Bewohner einer großen Mittelftadt hinfichtlich des Vergnügungslebens nicht viel weniger „gefegnet“ find, wie die Bewohner der Großftädte felbft. Es liegt alfo die Vermutung nahe, daß von den $3^1/_2$ Millionen ftadtgeborenen Fremden die überwiegende Mehrheit aus kleinern Städten ftammt.

Betrachten wir die Berufe und ihre Durchfetzung mit Zugewanderten in den Großftädten, fo ergibt fich eine überrafchende Tatfache: Derjenige Volksteil, der in den Großftädten am bodenftändigften ift — wenn man das Wort Bodenftändigkeit von der Stadt überhaupt noch gebrauchen darf — ift die Induftriebevölkerung. Die Ortsgebürtigen halten hier den Zugewanderten die Wage. Es hängt dies einfach damit zufammen, daß die Zuwanderungsbewegung gerade in der Induftrie am erften eingefetzt und fchon vor Jahrzehnten den Städten erhebliche Menfchenmaffen zugeführt hat, deren Nachkommen fich nunmehr als ftadtgeborene Bevölkerung in der Statiftik darftellen. Könnte man diejenigen, welche von zugewanderten Eltern ftammen,

Die Großstadtbevölkerung von 1907 nach ihrer Gebürtigkeit
(Erwerbstätige einschließlich der Angehörigen)

Es waren geboren	Landwirtschaft	Industrie	Handel und Verkehr	Häusliche Dienste und wechselnde Lohnarbeit	Militär und öffentlicher Dienst	Ohne Beruf	Dienende im Haushalt der Herrschaft lebend	Ortsanwesende Personen überhaupt
In der Zählgemeinde . . .	58 701	2 863 143	1 270 598	129 921	307 254	369 823	48 820	4 999 440
außerhalb der Zählgemeinde	74 086	3 062 872	1 719 861	198 719	687 171	733 466	344 250	6 476 175
in der Stadt	87 589	4 467 555	2 168 273	215 133	675 301	754 527	179 574	8 373 378
auf dem Lande	45 198	1 458 460	822 186	113 507	319 124	343 762	213 496	3 102 237
in Ostpreußen	5 621	233 171	111 494	19 319	46 393	53 554	20 364	469 552
in Westpreußen	3 506	150 983	67 053	15 006	31 104	33 555	11 173	301 207
in Posen	4 654	169 348	78 134	13 715	28 339	35 335	12 892	329 525
in Schlesien	6 747	371 359	187 727	25 350	70 839	82 164	36 257	744 186
in Pommern	3 906	191 546	103 747	17 769	39 982	41 600	16 876	398 550
in den beiden Mecklenburg	903	42 317	36 077	4 017	8 788	9 926	6 235	102 028
in Schleswig-Holstein . . .	4 051	160 148	119 103	14 149	32 494	32 969	14 676	362 914
in Lübeck	100	4 830	4 610	402	1 316	1 306	582	12 564
in Hamburg	2 627	176 999	183 033	12 971	33 817	31 862	8 907	441 309
in Brandenburg	5 122	330 369	181 013	30 635	57 450	65 048	25 383	669 637
in Berlin	2 659	536 805	241 029	41 094	65 200	69 251	6 545	956 038

in Hannover	4 920	163 124	111 964	7 667	41 294	42 688	19 564	371 657
in den beiden Lippe	142	5 459	2 346	163	1 174	1 055	585	10 339
in Oldenburg	299	10 350	8 979	582	3 276	3 208	1 813	26 694
in Bremen	2 941	61 043	44 516	2 263	9 818	10 494	2 965	131 075
in der Prov. Sachsen	11 128	353 431	184 089	16 757	66 822	70 390	28 346	702 617
in Braunschweig	2 449	79 296	36 167	3 185	15 814	17 963	6 683	154 874
im Königr. Sachsen	9 608	647 271	280 386	17 814	99 605	91 365	25 609	1 146 079
in den acht thüringischen Staaten	1 550	61 733	32 465	2 388	12 841	12 317	6 609	123 294
in Hessen-Nassau	9 148	208 583	126 767	10 013	41 466	45 561	14 323	441 538
in Waldeck	99	3 678	2 448	149	717	1 031	718	8 122
in Westfalen	3 600	283 961	89 918	6 323	32 666	42 403	15 433	458 871
im Rheinland	18 846	881 418	328 419	22 846	90 974	140 954	33 849	1 483 457
in Hessen	844	34 833	23 624	1 838	6 593	8 704	4 176	76 436
in Südbayern	4 660	193 016	117 729	22 407	44 723	47 402	18 005	429 937
in Nordbayern	4 725	225 221	97 325	7 859	32 353	38 516	18 387	405 999
in der Pfalz	319	15 308	8 813	657	3 763	4 541	1 856	33 401
in Elsaß-Lothringen	4 209	58 000	37 018	3 162	17 155	14 795	4 426	134 339
in Baden	4 655	125 942	70 704	3 970	27 749	23 917	10 325	256 937
in Württemberg	8 715	145 304	73 054	4 123	29 371	29 041	19 310	289 608
in Hohenzollern	34	1 168	708	47	529	344	198	2 830
im Deutschen Reiche überhaupt	132 787	5 926 015	2 990 459	328 640	994 425	103 289	393 070	11 475 615
im Ausland	7 287	163 267	74 922	5 514	26 473	38 941	9 292	316 404
Gesamtbevölkerung der 42 Großstädte 1907	140 074	6 089 282	3 065 381	334 154	1 020 898	1 142 230	402 362	11 792 019

Die Großstadtbevölkerung von 1907 nach ihrer Gebürtigkeit

(Erwerbstätige einschließlich der Angehörigen)

Es waren geboren	Landwirtschaft	Industrie	Handel und Verkehr	Häusliche Dienste und wechselnde Lohnarbeit	Militär und öffentlicher Dienst	Ohne Beruf	Dienende im Haushalt der Herrschaft lebend	Ortsanwesende Personen überhaupt
In der Zählgemeinde . . .	58 701	2 863 143	1 270 598	129 921	307 254	369 823	48 820	4 999 440
außerhalb der Zählgemeinde	74 086	3 062 872	1 719 861	198 719	687 171	733 466	344 250	6 476 175
in der Stadt	87 589	4 467 555	2 168 273	215 133	675 301	754 527	179 574	8 373 378
auf dem Lande	45 198	1 458 460	822 186	113 507	319 124	343 762	213 496	3 102 237
in Ostpreußen	5 621	233 171	111 494	19 319	46 393	53 554	20 364	469 552
in Westpreußen	3 506	150 983	67 053	15 006	31 104	33 555	11 173	301 207
in Posen	4 654	169 348	78 134	13 715	28 339	35 335	12 892	329 525
in Schlesien	6 747	371 359	187 727	25 350	70 839	82 164	36 257	744 186
in Pommern	3 906	191 546	103 747	17 769	39 982	41 600	16 876	398 550
in den beiden Mecklenburg	903	42 317	36 077	4 017	8 788	9 926	6 235	102 028
in Schleswig-Holstein . . .	4 051	160 148	119 103	14 149	32 494	32 969	14 676	362 914
in Lübeck	100	4 830	4 610	402	1 316	1 306	582	12 564
in Hamburg	2 627	176 999	183 033	12 971	33 817	31 862	8 907	441 309
in Brandenburg.	5 122	330 369	181 013	30 635	57 450	65 048	25 383	669 637
in Berlin	2 659	536 805	241 029	41 094	65 200	69 251	6 545	956 038

in Hannover	4 920	163 124	111 964	7 667	41 294	42 688	19 564	371 657
in den beiden Lippe . . .	142	5 459	2 346	163	1 174	1 055	585	10 339
in Oldenburg	299	10 350	8 979	582	3 276	3 208	1 813	26 694
in Bremen	2 941	61 043	44 516	2 263	9 818	10 494	2 965	131 075
in der Prov. Sachſen . . .	11 128	353 431	184 089	16 757	66 822	70 390	28 346	702 617
in Braunſchweig	2 449	79 296	36 167	3 185	15 814	17 963	6 683	154 874
im Königr. Sachſen	9 608	647 271	280 386	17 814	99 605	91 365	25 609	1 146 079
in den acht thüringiſchen Staaten	1 550	61 733	32 465	2 388	12 841	12 317	6 609	123 294
in Heſſen-Naſſau	9 148	208 583	126 767	10 013	41 466	45 561	14 323	441 538
in Waldeck	99	3 678	2 448	149	717	1 031	718	8 122
in Weſtfalen	3 600	283 961	89 918	6 323	32 666	42 403	15 433	458 871
im Rheinland	18 846	881 418	328 419	22 846	90 974	140 954	33 849	1 483 457
in Heſſen	844	34 833	23 624	1 838	6 593	8 704	4 176	76 436
in Südbayern	4 660	193 016	117 729	22 407	44 723	47 402	18 005	429 937
in Nordbayern	4 725	225 221	97 325	7 859	32 353	38 516	18 387	405 999
in der Pfalz	319	15 308	8 813	657	3 763	4 541	1 856	33 401
in Elſaß-Lothringen . . .	4 209	58 000	37 018	3 162	17 155	14 795	4 426	134 339
in Baden	4 655	125 942	70 704	3 970	27 749	23 917	10 325	256 937
in Württemberg	8 715	145 304	73 054	4 123	29 371	29 041	19 310	289 608
in Hohenzollern	34	1 168	708	47	529	344	198	2 830
im Deutſchen Reiche überhaupt	132 787	5 926 015	2 990 459	328 640	994 425	103 289	393 070	11 475 615
im Ausland	7 287	163 267	74 922	5 514	26 473	38 941	9 292	316 404
Geſamtbevölkerung der 42 Großſtädte 1907 . . .	140 074	6 089 282	3 065 381	334 154	1 020 898	1 142 230	402 362	11 792 019

noch beſonders erfaſſen, ſo würde die Induſtrie ein weſentlich anderes Bild hinſichtlich der Fremden und der Eingeborenen in den Großſtädten aufweiſen.

Bei Handel und Verkehr iſt der Anteil der Zugewanderten ſchon bedeutend größer; desgleichen bei der Berufsgruppe „Häusliche Dienſte und wechſelnde Lohnarbeit“. Bei den Perſonen ohne Beruf ſind die Zugewanderten doppelt ſo ſtark vertreten als Ortsgebürtige, bei Militär und öffentlichem Dienſt mehr als doppelt ſo ſtark. Bei den Dienſtboten endlich finden ſich unter 8 bereits 7 Zugewanderte. Hier verſchwindet das einheimiſche Element faſt ganz. Die weibliche Großſtadtjugend hat wenig Luſt am Dienſtbotenberuf; lieber geht ſie in die Fabrik oder ſucht in den Handels- und Verkehrsunternehmungen Unterkommen. Der Dienſtbotenberuf bringt eben eine zu große Abhängigkeit von der Herrſchaft mit ſich, welche die Kinder der Großſtadt mit ihren freiheitlichen Anſchauungen offenbar nicht gut vertragen.

Ein Blick auf die letzte Spalte der Tabelle zeigt, in welchen Staaten und Landesteilen die Großſtadtbevölkerung geboren iſt. Naturgemäß ſind die verſchiedenen Landesteile in ganz verſchiedenem Maße an der Aufbringung der Großſtadtbevölkerung beteiligt. Das hängt einmal mit den großen Unterſchieden in der Bevölkerungszahl der einzelnen hier angeführten Landesteile zuſammen. Sodann aber vor allem mit der Tatſache, daß die Großſtädte ſelbſt ſich in verhältnismäßig wenigen Landesteilen konzentrieren. Die Großſtädte ſind durchaus nicht gleichmäßig übers ganze Land hin verteilt. In den Induſtriegegenden und dort, wo infolge der Kreuzung von Verkehrsſtraßen oder ſonſtiger Umſtände Zentralpunkte des Handels entſtehen können, ſchreitet die Großſtadtbildung am raſcheſten voran. Da ſind eben die günſtigſten Bedingungen gegeben für eine derartige Entwicklung. So finden wir denn eine Häufung von Großſtädten in der Provinz Brandenburg und im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet, im mitteldeutſchen Induſtriebezirk, in Schleſien und in der ſüdweſtlichen Ecke von Deutſchland, in der Gegend von Wiesbaden ſüdwärts. Das übrige Deutſchland weiſt dagegen nur eine geringe Anzahl von Großſtädten auf. Aus dieſer Tatſache erklärt ſich denn auch, daß die betreffenden Landesteile, in welchen die meiſten Großſtädte gelegen ſind, eine beſonders ſtarke Quote der Großſtadtbevölkerung liefern.

Überblicken wir die letzte Zahlenreihe, ſo ergeben ſich hinſichtlich der territorialen Herkunft der 1907 vorhandenen Großſtadtbevölkerung große Unterſchiede. So ſind von den Einwohnern der Großſtädte geboren:

im Rheinland	1 483 457	in Schleſien	744 186
im Königreich Sachſen	1 146 079	in der Provinz Sachſen	702 617
in Berlin	956 038	in der Provinz Brandenburg	669 637

Alle übrigen Landesteile von Deutſchland haben erheblich geringere Maſſen von Menſchen in die Großſtädte, in ihre eignen ſowohl, wie in jene anderer Landesteile entſandt. Dabei iſt zu berückſichtigen, daß die vorſtehenden Zahlen keineswegs identiſch ſind mit der Großſtadtbevölkerung des betreffenden Gebietes, ſondern daß lediglich die Zahl der Perſonen damit angegeben iſt, welche aus dem betreffenden Gebietsteil gebürtig und im Jahre 1907 in irgendeiner deutſchen Großſtadt gezählt worden ſind.

Über die Herkunft der Großstadtbevölkerung können wir uns jedoch erst vollkommen genau unterrichten, wenn wir jede einzelne Stadt auf die Herkunft ihrer Bevölkerung untersuchen. Da aber eine solche Statistik für alle hier in Frage kommenden 42 Großstädte einen großen Raum einnehmen würde, so mag es genügen, wenn einige Städte aus verschiedenen Teilen des Reiches in dieser Hinsicht untersucht werden. In der Tabelle auf S. 48 wurde gewählt die Reichshauptstadt wegen ihrer führenden Stellung, ferner Rixdorf als Typus rapidester Großstadtentwicklung, Düsseldorf als Industriestadt des Westens, München als südliche Residenz-, Handels- und Industriestadt und Nürnberg als der Typus einer zugleich auf bedeutsamer historischer Grundlage und moderner Industrie- und Handelsentwicklung erwachsenen Großstadt. Auch die verschiedenen Größenklassen und die verschiedene territoriale Lagerung der Großstädte kommen durch diese Auswahl zur Geltung.

Betrachten wir zunächst Berlin. Von seiner Zwei-Millionen-Bevölkerung stammten 812 000 aus Berlin selbst, alle übrigen Personen sind zugewandert. Der Anteil der Stammbevölkerung ist nicht klein. Das hängt aber damit zusammen, daß schon seit einem halben Jahrhundert ständig ein starker Zustrom von Menschen nach Berlin erfolgt ist, und daß die Nachkommen dieser Zuwanderer die Zahl der Ortsbürtigen stark erhöht haben. Reichlich ein Viertel der ganzen Berliner Bevölkerung stammt vom Lande. Aus andern deutschen Städten stammen rund drei Zehntel der Einwohnerschaft Berlins. Weitaus die meisten Zugewanderten der Berliner Bevölkerung stammen aus dem Osten von Deutschland und aus der Umgegend von Berlin. Über 900 000 Menschen hat Berlin empfangen aus den Provinzen Brandenburg, Pommern, Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien und Posen. Rechnet man hierzu noch die Zugewanderten aus der Provinz Sachsen, so ergibt sich, daß aus den eben genannten Landesteilen rund 1 Million Menschen nach Berlin abgewandert sind. Die übrigen Landesteile stellen geringere Kontingente an Zuwandernden nach der Reichshauptstadt. Aber sämtliche angeführten Landesteile ohne Ausnahme haben einen gewissen Tribut an Menschen nach der Hauptstadt abgegeben, selbst das kleine Hohenzollern.

Bei Rixdorf ist die Ortsbürtigenquote besonders klein, was mit der rapiden Entwicklung dieser Stadt zusammenhängt. Nur etwas mehr als der fünfte Teil der Bevölkerung dieser Stadt ist dortselbst geboren, alle andern sind zugewandert. Dabei ist besonders interessant, daß eine große Zahl von Menschen von Berlin nach Rixdorf gezogen ist, eine Zahl, die größer ist als die Zahl der Ortsbürtigen in Rixdorf selbst. Es kommt hier die Tatsache des Rückstroms aus der Großstadt in die nächste Umgebung zum Ausdruck.

Düsseldorf hat nach dem Stande von 1907 eine ortsbürtige Bevölkerung von 40 Prozent. Nicht ganz 20 Prozent seiner Bevölkerung stammen vom Lande. Aus dem Rheinland selbst hat diese Stadt eine Zuwanderung von rund 79 000 Personen erfahren. Die übrigen Landesteile haben an Düsseldorf rund 66 000 Personen abgegeben.

Bei München und Nürnberg tritt die starke Durchsetzung der Bevölkerung mit Zuwanderern aus länd-

Herkunft der Einwohner einiger deutscher Großstädte 1907

Es stammten	Berlin	Rixdorf	Düssel-dorf	München	Nürnberg
aus der Zählgemeinde . . .	812 133	38 478	109 034	216 203	141 255
aus andern deutschen Orten	1 145 705	136 338	145 234	292 417	153 301
aus der Stadt	1 395 798	130 224	206 064	334 492	193 100
vom Lande	562 040	44 592	48 204	174 128	101 456
aus Ostpreußen	98 205	6 918	3 677	574	182
aus Westpreußen	80 359	5 291	2 400	451	152
aus Posen	103 793	7 161	2 299	457	157
aus Schlesien	142 215	10 945	3 149	1 673	798
aus Pommern	127 033	9 224	1 175	407	195
aus den beiden Mecklenburg	17 433	1 285	401	377	119
aus Schleswig-Holstein . . .	6 459	485	714	426	151
aus Lübeck	723	70	76	75	26
aus Hamburg	3 847	325	493	477	151
aus Brandenburg	361 412	73 889	1 757	1 392	364
aus Berlin		42 594	1 218	797	460
aus Hannover	14 285	1 018	3 779	1 017	408
aus den beiden Lippe . . .	572	34	546	50	20
aus Oldenburg	1 099	79	389	142	31
aus Bremen	1 088	88	311	158	55
aus Provinz Sachsen . . .	84 394	7 450	4 352	1 559	951
aus Braunschweig u. Anhalt	11 026	928	802	430	209
aus Königreich Sachsen . .	24 114	2 555	2 040	3 189	2 516
aus den acht thüringischen Staaten	12 230	1 011	1 591	1 778	2342
aus Hessen-Nassau	8 153	482	5 277	2 419	1 127
aus Waldeck	277	17	344	20	12
aus Westfalen	8 953	470	22 429	891	407
aus Rheinland	17 429	964	187 960	2 628	955
aus Hessen	2 326	156	1 505	1 353	736
aus Südbayern	3 030	187	494	384 994	14 146
aus Nordbayern	4 856	463	1 543	81 200	260 932
aus der Pfalz	704	42	485	5 272	1 243
aus Elsaß-Lothringen . . .	2 633	177	977	961	283
aus Baden	3 407	226	1 118	3 745	1 392
aus Württemberg	3 514	238	920	9 438	4 002
aus Hohenzollern	136	4	47	270	33
aus dem Deutschen Reiche überhaupt	1 957 838	174 816	254 268	508 620	294 556
aus dem Ausland	47 308	2 239	8 206	24 633	6 702
Zusammen	2 005 146	177 055	262 474	533 253	301 358

lichen Orten besonders hervor. Beide Städte haben einen weit größern Prozentsatz von landbürtigen Elementen aufzuweisen als die drei vorgenannten Städte. In den beiden süddeutschen Großstädten macht das landbürtige Element rund den dritten Teil der Bevölkerung aus. Die Ortsbürtigen weisen einen Anteil von rund 40 Prozent bei München, bei Nürnberg sogar

von über 46 Prozent auf. Es ist beachtenswert, daß der Anteil der ortsbürtigen Personen an der Gesamtbevölkerung in Berlin, Düsseldorf und München fast gleich ist.

Doch ist, wie eben bemerkt, durch diese Zahlen bei weitem noch nicht die ganze Bedeutung der Zuwanderung für die Großstädte zum Ausdruck gebracht. Denn ein sehr großer Teil der Ortsgebürtigen trifft auf Jugendliche, die als Kinder Zugewanderter in der Stadt geboren wurden. Es wäre eine sehr interessante Untersuchung, wenn einmal festgestellt würde, welchen Anteil eigentlich die Städte selbst im letzten Jahrhundert an ihrer Bevölkerungsentfaltung gehabt haben. Es würden sich da überraschend geringe Zahlen ergeben. Schon eine einfache Berechnung gibt uns einen Fingerzeig nach dieser Richtung. Nehmen wir einmal an, die Stadtbevölkerung hätte die gleiche Vermehrungsfähigkeit wie das deutsche Volk als Ganzes — in Wirklichkeit steht ihre natürliche Vermehrung erheblich hinter dem Durchschnitt zurück —, wie groß müßte dann die Bevölkerung der genannten Städte heute sein, wenn man von Wanderungen und Eingemeindungen absieht und die Bevölkerung von 1800 als Stammbevölkerung annimmt? Da sich die deutsche Bevölkerung inzwischen verdreifacht hat, so würde Berlin rund 500 000 Einwohner aufweisen, statt 2 Millionen, München würde es auf 120 000 gebracht haben, statt auf 600 000, Nürnberg auf 90 000, statt auf 330 000, Düsseldorf auf 30 000, statt auf 360 000 und Rixdorf, das jetzt über eine Viertelmillion zählt, wäre auch heute noch wenig mehr als ein Dorf. Vor allem der Binnenwanderung haben neben der Eingemeindung die Großstädte ihre Entwicklung zu danken.

12. Die Zuwanderung der Arbeiter in die Großstädte

Besonders wichtig ist die Zuwanderung der unselbständigen Personen in die Großstadt. Sie machen ja einen großen Teil der Wanderer überhaupt aus. In nachstehender Tabelle sind die Zahlen angegeben für jene Arbeiter, welche in die Großstädte abgewandert sind. Eine Trennung der großen Berufsgruppen ist vorgenommen. Außerdem muß bemerkt werden, daß es sich lediglich um Erwerbstätige im Hauptberufe, also um Arbeiter ohne Familienangehörige handelt.

Die in die Großstädte abgewanderten Arbeiter

	Zugewandert			in der Zählgemeinde geboren
	überhaupt	vom Lande	von d. Stadt	
Landwirtschaft	33 546	22 630	10 916	14 098
Industrie	1 306 252	697 546	608 706	708 676
Handel und Verkehr	520 262	295 298	224 964	218 075
Häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art	147 884	88 221	59 663	51 673
Dienstboten im Hause der Herrschaft lebend	344 250	213 496	130 754	48 820
	2 352 194	1 317 191	1 035 003	1 041 342

Ein kurzer Blick über die Tabelle belehrt uns, daſz es ſich um eine Zuwanderungsmaſſe von 2,4 Millionen Arbeiter handelt, denen eine Million Arbeiter gegenüberſteht, die in den betreffenden Groſzſtädten ſelbſt geboren ſind. Von 10 Arbeitern in den Groſzſtädten ſind alſo rund 7 zugewandert. Die Zuwanderung von ländlichen Orten iſt dabei gröſzer als die Zuwanderung von den Städten. Die vom Lande ſtammenden Arbeiter der Groſzſtädte machen rund 40 Prozent aller groſzſtädtiſchen Arbeiter aus. Unterſcheidet man nach einzelnen Berufen, ſo ergibt ſich, daſz in der Induſtrie die Zahl der aus andern Städten Zugezogenen die Zahl der vom Lande Kommenden etwas übertrifft, während bei den andern groſzen Berufsgruppen unter den Zuwanderern überall das ländliche Element überwiegt. Die Zahl der ortsbürtigen Arbeiter würde kleiner ſein, wenn in der Statiſtik nicht auch die mithelfenden Familienangehörigen miterfaſzt würden, ſoweit dieſelben hauptberuflich im Betriebe des Haushaltungsvorſtandes tätig waren.

Faſſen wir noch einmal kurz zuſammen, wie der Bevölkerungsaustauſch zwiſchen Land und Stadt ſich nach der Berufszählung von 1907 darſtellt, ſo ergeben ſich folgende Endziffern. Es betrug 1907 (ohne Ausländer) die geſamte Stadtbevölkerung 34,9 Millionen Menſchen. Davon waren 24,6 Millionen in den Städten und 10,3 Millionen auf dem Lande geboren. Die Landbevölkerung zählte rund $25^1/_2$ Millionen, wovon 2 Millionen von der Stadt aufs Land gezogen waren. Die deutſchbürtige Groſzſtadtbevölkerung ſelbſt machte in dem genannten Jahre $11^1/_2$ Millionen aus. Davon waren in der Zählgemeinde geboren 5 Millionen, vom Lande zugewandert 3,1 Millionen, von andern Städten zugewandert 3,4 Millionen.

13. Der jährliche Zu- und Fortzug in einigen deutſchen Groſzſtädten

Wie eingangs bei den Bemerkungen über die Methode der ſtatiſtiſchen Erfaſſung der Binnenwanderungen hervorgehoben wurde, gibt uns die Gebürtigkeitsſtatiſtik nur inſofern über die innern Wanderungen Aufſchluſz, als ſie feſtzuſtellen geſtattet, wer in ſeinem Geburtsort verblieben und wer von demſelben abgewandert iſt. Die Binnenwanderungen ſind aber viel zahlreicher. Eine ganze Reihe von Menſchen wandert innerhalb einer gröſzern Zeitſtrecke, z. B. innerhalb eines Jahrzehnts, weit mehr als einmal. Ja, es gibt ſehr viele, welche noch nicht einmal ein Jahr hindurch ihren Aufenthaltsort beibehalten. Die Bedeutung der Binnenwanderungen kann man aber erſt voll ermeſſen, wenn man ein annäherndes Bild von dem Hin- und Herſtrömen der Binnenwanderer während eines Jahres bekommt. Erſt daraus laſſen ſich die richtigen Schlüſſe über Bodenſtändigkeit und Fluktuierung des Volkes ziehen.

Da gibt es, wie ſchon oben bemerkt, ein Erſatzmittel. Einzelne gröſzere Städte erfaſſen nämlich den Zu- und Fortzug ſtatiſtiſch in der Weiſe, daſz ſie die An- und Abmeldungen, welche innerhalb eines Jahres erfolgen, zählen. Es läſzt ſich auf ſolche Weiſe dann ermitteln, wie groſz die Geſamtmenge der



Zugezogenen und jene der Fortgezogenen in der betreffenden Stadt während eines Jahres gewesen ist. Vollkommen exakt wird auch diese Statistik nie arbeiten können, denn trotz entsprechender Strafandrohung kommt es doch immer wieder vor, daß einzelne Leute in einer Stadt leben, ohne angemeldet zu sein, und daß umgekehrt andere die Stadt wieder verlassen, ohne sich abzumelden. Das gilt nicht bloß von solchen Elementen, welche ein Interesse daran haben, daß die Polizei möglichst wenig über ihren Aufenthaltsort erfährt, sondern es gibt auch manche andere Leute, welche aus irgendeinem Grunde die polizeiliche An- und Abmeldung versäumen. Je besser das Meldeamt funktioniert, desto zuverlässiger wird auch die entsprechende Wanderstatistik sein. Auf alle Fälle ist es sicher, daß die An- und Abmeldungen tatsächlich ein hinreichendes Bild der Fluktuierung der Bevölkerung der einzelnen Stadt ermöglichen. Leider haben manche Großstädte hinsichtlich der Zu- und Abwanderung keine genügenden statistischen Untersuchungen gemacht. Wir müssen uns daher auf die Zusammenstellung der Zu- und Fortzugsziffer einiger typischer Städte beschränken.

Es mag dabei ausdrücklich bemerkt werden, daß es sich keineswegs um Städte handelt, die eine besonders starke jährliche Wanderziffer aufweisen, sondern um Städte, deren Wanderziffer sich um den Durchschnitt herumbewegt.

Jährliche Zuwanderung in Berlin, Cöln, Düsseldorf und Stuttgart 1906—1910

Jahr	Berlin			Cöln		
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
1906	167 424	124 035	291 459	40 549	30 490	71 039
1907	154 672	119 016	273 688	39 868	30 233	70 101
1908	131 230	112 830	244 060	36 355	31 058	67 413
1909	137 344	114 639	251 983	35 046	30 712	65 758
1910	145 821	117 570	263 391	39 129	33 493	72 622
1906—1910 . .	736 491	588 090	1 324 581	190 947	155 986	346 933

Jahr	Düsseldorf			Stuttgart
	m.	w.	zus.	zus.
1906	34 429	19 589	54 018	54 619
1907	31 665	19 268	50 933	53 835
1908	27 254	19 391	46 645	50 158
1909	31 017	20 400	51 417	53 667
1910	37 058	22 301	59 359	57 924
1906—1910 . .	161 423	100 949	262 372	270 203

Für München sind Angaben im Statistischen Jahrbuch der Städte bezüglich der Zu- und Fortgezogenen nicht vorhanden, so wichtig es wäre, die be-

treffenden Ziffern auch für die größte Stadt Süddeutschlands zu ermitteln. Für Nürnberg sind erst in den letzten Jahren zahlenmäßige Angaben in dem genannten Jahrbuch zu finden. Im Jahre 1910 betrug in Nürnberg die Zahl der Zugezogenen 33 114, die Zahl der Fortgezogenen 25 630. Im Verhältnis zur gesamten Einwohnerschaft und im Vergleich mit andern Städten ist das nur eine mäßige Wanderziffer. Bei den drei in der Tabelle aufgeführten norddeutschen Städten ist auch ein Unterschied hinsichtlich des Geschlechts der Zugewanderten gemacht. Wie nicht anders zu erwarten steht, überwiegt immer das männliche Geschlecht bei der Zuwanderung. Aber auch die Zahl der weiblichen Zuwanderer ist durchaus nicht klein. Die Zuwanderung der weiblichen verhält sich zu jener der männlichen Bevölkerung nach dieser Statistik ungefähr wie 3 zu 4, in Düsseldorf in den meisten Jahren wie 2 zu 3. Abweichungen nach oben und unten kommen natürlich in den verschiedenen Jahren und bei den verschiedenen Städten vor. Aber der große Durchschnitt ist in diesem Verhältnis zum Ausdruck gebracht. Es ergibt sich daraus, einen wie bedeutsamen Anteil heute das weibliche Element an den Binnenwanderungen stellt.

Die Zuwanderungsziffern schwanken auch nach den einzelnen Jahren. Bei allen vier Städten bemerken wir, daß die Zahl der Zugezogenen am geringsten war im Jahre 1908. Hier ist in der Zuwanderungsbewegung ein Tiefpunkt eingetreten. Der Grund dafür liegt klar auf der Hand. Die Erscheinung erklärt sich als eine Folge der rückläufigen Wirtschaftskonjunktur, die sich im Jahre 1908 in Deutschland geltend machte. Die Städte waren aus diesem Grunde nicht imstande, neuen Zuzug im gleichen Maße aufzunehmen wie in den Jahren der Hochkonjunktur. Daß aber trotz der Arbeitslosigkeit, die im Jahre 1908 in starkem Maße hervorbrach, es immer noch Hunderttausende von Menschen gab, die allein nach diesen vier Städten wanderten, ist doch ein sehr deutliches Zeichen für den Anreiz, den die Städte auf die Bevölkerung ausüben, ist ferner ein deutliches Zeichen für den starken Wechsel der arbeitenden Bevölkerung zwischen den Städten. Mit dem Abnehmen der wirtschaftlichen Flaue und dem Wiedereintreten normaler Verhältnisse steigt auch sofort wieder die Zuwanderungsquote, um mit Ausnahme von Berlin im Jahre 1910 ihren Höhepunkt zu erreichen. Berlins Zuwanderungsziffer scheint sich nicht mehr so stark zu heben, was offenbar mit der fortschreitenden Citybildung in dieser Stadt zusammenhängt.

Die Zuwanderer stellen jedoch bloß den einen Teil der Wanderer dar. Die Erfassung des ganzen Bevölkerungsaustausches dieser Städte ist erst dann vollständig, wenn wir auch die Zahl derer festgestellt haben, die im gleichen Zeitraum aus der Stadt fortgezogen sind.

Die Zahl der Fortgezogenen ist gleichfalls sehr erheblich, wie ein Blick auf die nachstehende Tabelle zeigt. Auch hier ergeben sich Unterschiede nach den einzelnen Jahren, woran zum Teil offenbar wieder die Schwankungen der Konjunktur schuld sind. Die Zahl der Abgewanderten nimmt bei den einzelnen Städten in den Jahren des Konjunkturrückgangs und der geschäftlichen Flaue stark zu. Wie diese Konjunkturschwankungen auf

Jährliche Abwanderung von Berlin, Cöln, Düſſeldorf und Stuttgart 1906—1910

Jahr	Berlin			Cöln		
	m.	w.	zuſ.	m.	w.	zuſ.
1906	120 561	98 207	218 768	31 318	23 916	55 234
1907	126 224	100 462	226 686	31 514	23 870	55 384
1908	145 781	119 113	264 894	35 556	29 254	64 810
1909	144 078	121 788	265 866	34 666	30 173	64 839
1910	144 390	118 732	263 122	38 654	32 060	70 714
1906—1910 . .	681 034	558 302	1 239 336	171 708	139 273	310 981

Jahr	Düſſeldorf			Stuttgart
	m.	w.	zuſ.	zuſ.
1906	28 373	19 410	47 783	42 266
1907	29 846	21 915	51 761	53 635
1908	22 919	17 209	40 128	45 869
1909	23 332	16 737	40 069	40 759
1910	31 175	19 294	50 469	43 170
1906—1910 . .	135 645	94 565	230 210	225 699

Zu- und Abwanderung einwirken, ſehen wir aus nachfolgender Gegenüberſtellung. Infolge der Kriſis 1907/08 trat im Jahre 1908 gegen das voraufgegangene Jahr ein eine

	Verminderung des Zuzugs		Vermehrung des Fortzugs
in Berlin um	29 628		38 208
„ Cöln um	2 688		9 426
„ Düſſeldorf um	4 288	(1907)	3 978
„ Stuttgart um	3 677	(1907)	11 369

Bei Düſſeldorf und Stuttgart ſetzt die ſtark erhöhte Abwanderung ſchon im Jahre des Kriſenausbruchs, alſo im Jahre 1907 ein. Im folgenden Jahre iſt die Abwanderung dann noch etwas höher wie zu den Zeiten der Hochkonjunktur, ſteht aber ſchon gegen 1907 zurück. Könnte man die Wanderungsziffer dieſer Städte auf Grund des veröffentlichten Materials nach Monaten erfaſſen, ſo wäre es zweifellos möglich, die Wirkung des Kriſenausbruchs von 1907 an den monatlichen Wanderungsziffern der einzelnen Städte ſofort nachzuweiſen.

Man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, daſz die Städte bei Konjunkturrückſchlägen viele Elemente abſtoſzen, die ſie bis dahin beherbergt haben. Wenn dennoch die Zuwanderung während der Kriſenjahre noch ſehr groſz iſt, ſo zeigt das eben ſo recht deutlich, wie die Städte, beſonders die Groſzſtädte, die Bevölkerung entwurzelt haben; auch kommt dabei zum Ausdruck, daſz eben in Zeiten der wirtſchaftlichen Flaue ein bedeutender Wechſel

von Arbeitſuchenden von einer Stadt zur andern vor ſich geht, daß in ſolchen Zeiten die Abſtoßung durch die Induſtrie die Wanderungen belebt, während umgekehrt in den Jahren des wirtſchaftlichen Aufſchwungs die Wanderungsziffer ſich hebt infolge des Arbeitsbedarfs, der Anziehung von ſeiten der Induſtrie. Nicht unwahrſcheinlich iſt es auch, daß in ſolchen Jahren der ſteigenden Arbeitsloſigkeit das Unternehmertum eine gewiſſe Ausleſe unter den Arbeitern vornimmt, daß mindertaugliche Kräfte entlaſſen werden, weil ſich taugliche genug anbieten. Die mindertauglichen Kräfte werden dann nur zu leicht in der Suche nach Arbeit von einer Stadt zur andern getrieben, ja in vielen Fällen zurückgetrieben auf das Land. Die Großſtadt wälzt ſo die Folgen der Wirtſchaftskriſen zum Teil auf die andern Siedlungskategorien ab.

Was aber hauptſächlich in dieſen beiden Tabellen zum Ausdruck kommt, iſt die gewaltige Maſſe von Wanderungsakten, die innerhalb eines einzigen Jahres in den großen Städten vor ſich gehen. Durch die Darſtellung des Zuzugs und Fortzugs in den einzelnen Städten erhalten wir erſt eine richtige Ahnung von dem enormen Umfang der Binnenwanderungen, über welche uns die Wanderungsbilanz, d. h. die Feſtſtellung, wie viele Menſchen eine Stadt durch Zu- und Abwanderung innerhalb einer beſtimmten Zeit gewonnen oder verloren hat, ſo gut wie gar keine Vorſtellung ermöglicht. Das ſehen wir am beſten an unſerm Beiſpiel. Die Wanderungsgewinne der vorgenannten Städte betrugen während des in Frage kommenden Jahrfünfts bei

	männl.	weibl.	zuſammen
Berlin	55 457	29 788	85 254
Cöln	19 239	16 713	35 952
Düſſeldorf	25 778	6 384	32 162
Stuttgart	—	—	44 504

Der ganze Wanderungsgewinn aller vier Städte belief ſich während der Zeit von 1906 bis 1910 auf noch nicht 200 000 Menſchen. Dabei betrug die Zahl der Wanderungen nach dieſen Städten hin und von ihnen fort rund 4 210 000. In runder Ziffer treffen davon auf die Zuwanderung 2,2, auf die Abwanderung 2 Millionen. In der Wanderungsbilanz kommt noch nicht einmal der 20. Teil all dieſer Zu- und Abwanderungsakte zum Ausdruck.

Den enormen Umfang dieſes Umſatzes an Menſchen lernt man auch würdigen, wenn man die Wanderungen vergleicht mit der Einwohnerſchaft der betreffenden Städte. Es hatte Einwohner

	im Jahre 1905	im Jahre 1910
Berlin	2 040 148	2 071 257
Cöln	459 019	516 527
Düſſeldorf	305 163	358 728
Stuttgart	253 100	286 218
	3 057 430	3 232 72[illegible]

Innerhalb eines Jahrfünfts kamen in dieſen Städten an Zu- und Abwanderungsakten rund 30 Prozent mehr vor, als die Städte am Schluſſe der

Periode Einwohner zählten. Es ist dabei freilich zu beachten, daß im Verlaufe eines Jahres auch eine Reihe von Leuten in eine Stadt kommt und dieselbe auch schon vor Ablauf dieses Jahres wieder verläßt. Diese Personen werden dann doppelt gezählt und erhöhen so das Wanderungskontingent der betreffenden Stadt. Außerdem werden gar manche Abwanderer der einen Stadt in der andern als Zuwanderer gezählt werden. An der Tatsache der starken Fluktuation der Bevölkerung ändert das aber nicht viel. Die Wanderungsbewegung in andern Städten ist noch größer als in den gesamten vier Großstädten. Von den im Jahrbuch der Städte angeführten Ziffern hatten nachfolgende Städte den größten Wanderungsumsatz aufzuweisen. Auf 1000 der Bevölkerung trafen 1910

	Zugezogene	Fortgezogene
in Wilmersdorf . . .	461,6	385,5
in Schöneberg . . .	372,5	350,9
in Hamborn	380,6	323,0
in Charlottenburg . .	341,7	291,6
in Lichtenberg . . .	293,8	291,3
in Bromberg	266,4	255,7

Sämtliche angeführten Städte hatten in dem einen Jahre einen Wanderungsumsatz, der größer ist als die Hälfte der jeweiligen ortsanwesenden Bevölkerung, sofern man jede An- und Abmeldung als Wanderung zählt. Der Wanderungsumsatz von Wilmersdorf betrug im Jahre 1910 sogar 84½ Prozent der Bevölkerung. Daß nicht allein Großstädte einen solch hohen Grad von Fluktuation aufweisen, zeigt deutlich das Beispiel von Lichtenberg und Bromberg, die beide nicht zu den Großstädten zählen.

Es liegt nahe, auf Grund dieser statistischen Erfahrungen eine

S c h ä t z u n g s ä m t l i c h e r B i n n e n w a n d e r u n g e n

vorzunehmen, welche in Deutschland innerhalb eines Jahres erfolgen. Da ein anderes Mittel zur Feststellung der Mächtigkeit des Binnenwanderungsstroms nicht existiert, so kann man diesen Versuch wohl machen. Doch hat das seine Schwierigkeiten. Es ist zweifellos, und auch die Statistik lehrt es uns, daß die Wanderungsbewegungen in den verschiedenen Gebietsteilen des Reiches sowie bei den verschiedenen Städten grundverschieden sind. Will man nun auf Grund des Verhältnisses, welches bei den größern Städten zwischen Einwohnerzahl und Wanderungsintensität sich kundgibt, eine Berechnung der Wanderungshäufigkeit im Reiche anstellen, so läuft man Gefahr, für die kleinern Orte einen unrichtigen Maßstab anzulegen. Die größern Städte haben im allgemeinen eine stärkere jährliche Wanderungsbewegung aufzuweisen als eine Anzahl von kleinen Städten mit gleicher Gesamtvolkszahl. Anderseits aber haben frühere Untersuchungen ergeben, daß die Binnenwanderungen bei kleinen und ganz kleinen Orten relativ größer sind als bei vielen mittlern Städten. Es würde sich also hier ein Ausgleich ergeben. Ohnehin erleidet der Wanderungskoeffizient der größern Städte schon selbst eine Dämpfung dadurch, daß neben Städten mit sehr hoher relativer Wanderungshäufigkeit wieder zahlreiche andere Städte stehen, bei welchen die

Wanderungsziffer unter dem Durchſchnitt ſich bewegt. Unter Berückſichtigung dieſer verſchiedenen Tatſachen dürfte ſich eine jährliche Binnenwanderungsziffer von etwa 22 Millionen ergeben, eine Zahl, die allerdings keinen Anſpruch auf abſolute Richtigkeit erheben kann, da es ſich ja um eine Schätzung handelt. Dieſe Schätzung würde aber gut übereinſtimmen mit jener von Helmut Wolff in Conrads Jahrbüchern. Auf Grund desſelben Verfahrens berechnet Wolff die jährlichen Binnenwanderungen auf 20 Millionen, was unter Berückſichtigung der Volkszunahme für 1910 rund 22 Millionen ausmachen würde. Das Volk iſt alſo in weitgehendem Maße durch die moderne Wirtſchaftsentwicklung entwurzelt worden. Es iſt ein nomadenhafter Zug hineingekommen in unſer modernes Gemeinſchaftsleben.

14. Die Umzugshäufigkeit in den Städten

Kommt dieſe Tatſache in den vorhergehenden Zahlen ſchon zur Genüge zum Ausdruck, ſo tritt ſie uns in nicht minder ſcharfer Weiſe entgegen aus den Wanderungen innerhalb des ſtädtiſchen Weichbildes, die ſich als Wohnungsverlegung, als Umzug kennzeichnen. Über die Umzugshäufigkeit in den einzelnen Städten orientiert nachſtehende Überſicht.

Es betrug die Zahl der 1910 innerhalb der nachbenannten Städte Umgezogenen:

Stadt	Einwohnerzahl	Umgezogene
Breslau	512 100	205 556
Charlottenburg . . .	306 000	91 605
Cöln a. Rh.	516 500	200 071
Coblenz	56 500	22 560
Düſſeldorf	358 700	125 402
Duisburg	229 500	77 951
Eſſen	294 600	134 376
Hamborn	101 700	41 600
Hildesheim	50 000	17 704
Mülheim a. d. R. . .	112 500	7 400
Nürnberg	333 100	101 141
Würzburg	84 500	10 708

Leider iſt die Statiſtik der Umzüge in vielen Städten ganz vernachläſſigt. So ſind im Städtejahrbuch gerade über einzelne unſerer größern Städte keine diesbezüglichen Angaben enthalten. Doch genügen die vorſtehend angeführten Beiſpiele, um auch über die Frage der Wanderungen innerhalb des Weichbildes der Städte entſprechende Aufſchlüſſe zu erhalten. Um die Intenſität der Umzugsbewegung in den Städten feſtſtellen zu können, iſt zugleich auch die abgerundete Einwohnerzahl angegeben worden. Ein Vergleich zwiſchen Einwohnerzahl und Umzugshäufigkeit zeigt, daß in einzelnen Städten die Seßhaftigkeit ſehr verſchieden iſt. So hat z. B. Mülheim a. d. Ruhr bei einer Einwohnerſchaft von über 109 900 nur die geradezu unwahrſcheinlich geringe Zahl von 7400 umgezogenen Perſonen angegeben. Wenn dieſe Zahl richtig iſt, dann wäre die Seßhaftigkeit der Wohnbevölkerung in dieſer Stadt beſonders groß. Auch Würzburg weiſt nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von umgezogenen Perſonen auf. Nur rund der achte Teil ſeiner Be-

völkerung hat im Jahre 1910 die Wohnung gewechselt. Demgegenüber ist die Verlegung des Wohnsitzes innerhalb der Wohngemeinde am stärksten in Hamborn gewesen. In dieser Stadt ist nicht bloß der Zu- und Fortzug sehr groß, sondern auch die Fluktuierung innerhalb der Stadtgrenze ist außergewöhnlich stark. Die Stadt hatte 1910 noch nicht ganz 100 000 Einwohner; die Zahl der Umgezogenen belief sich auf rund 41 600. Dabei sind von auswärts zugezogen 37 500 und nach auswärts fortgezogen 31 800. Wenn in dieser Statistik nicht eine Reihe von Personen zwei- und mehrmals enthalten wäre, so wäre kein einziger Mensch in dieser Stadt ein Jahr seßhaft geblieben. Da aber doch ein nicht unbedeutender Teil der Einwohnerschaft wenigstens ein Jahr lang die Wohnung beibehält, so läßt sich aus diesen Ziffern erkennen, daß eine ganze Reihe von Personen mehrere Wanderungsakte innerhalb eines einzigen Jahres zurückgelegt hat.

Was die übrigen Städte anlangt, so ist das Verhältnis der Umgezogenen zur mittlern Bevölkerung bei ihnen nicht so sehr verschieden. Es läßt sich hier sogar eine weitgehende Regelmäßigkeit feststellen. Freilich, wenn bei solchen statistischen Erscheinungen von Regelmäßigkeiten gesprochen wird, so kann es sich bloß um annähernde Übereinstimmungen handeln, bei denen Abweichungen nach oben und unten zu verzeichnen sind. Das Walten einer gewissen Regelmäßigkeit liegt aber schon vor, wenn z. B. eine Reihe von Städten ein in großen Zügen annähernd gleiches Entwicklungsbild hinsichtlich einer statistischen Massenerscheinung aufweisen. In unsern Fällen beträgt die Zahl der umgezogenen Personen in Breslau, Coblenz und Hildesheim nicht viel über zwei Fünftel, in Cöln, Düsseldorf, Duisburg nicht viel unter zwei Fünftel der Bevölkerung. In Charlottenburg und Nürnberg beträgt die Zahl der umgezogenen Bevölkerung rund ein Drittel der ortsanwesenden Bevölkerung. Wenn es erlaubt ist, aus den oben angeführten Zahlen einen gewissen allgemeinen Schluß zu ziehen, so könnte man sagen: *Von wenig Ausnahmen nach oben und unten abgesehen, zeigt sich, daß in den größern Städten das Verhältnis der Umgezogenen zur Wohnbevölkerung sich wie 30 bzw. 40 zu 100 verhält.* Die Abweichungen nach oben und unten gleichen sich im allgemeinen aus und heben sich auf. Es darf darum dieser Wert als Mittelwert für die ganze Stadtbevölkerung Deutschlands (in Städten mit über 20 000 Einwohnern) angesehen werden. In diesen Mittel- und Großstädten lebten aber im Jahre 1910 zusammen rund $22^1/_2$ Millionen Menschen. Auf diesen Teil der Stadtbevölkerung würde demnach eine Umzugsquote von jährlich $6^3/_4$ bis 9 Millionen Personen entfallen. Diese Ziffer dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. Das geht daraus hervor, daß der Statistiker Wolff im Jahre 1906 in 20 Großstädten nicht weniger als 3,2 Millionen Umzüge errechnet hat.

15. Der Fremdenverkehr

spielt bei den Binnenwanderungen nur eine untergeordnete Rolle. Er hat ja auf die Struktur der Bevölkerung keinen besondern Einfluß. Seine Bedeutung ist hauptsächlich wirtschaftlicher Natur. Darum soll hier nur im Vorbeigehen

auf denselben hingewiesen werden. Die Statistik der Städte vermag über den Fremdenverkehr insofern Aufschluß zu erteilen, als sie die Fremden zählt, welche in Hotels, Gasthäusern und Logierhäusern gemeldet worden sind. Manche Städte erfassen auch noch jene Personen, die in Herbergen Unterkommen gefunden haben. Wenn man vom Herbergsverkehr absieht, so bleibt immerhin noch eine ganz respektable Summe des Fremdenverkehrs in unsern größern Städten. So betrug der Fremdenverkehr in den Hotels, Gasthäusern und Logierhäusern im Jahre:

	1908	1911 [2])
in Berlin	930 000	1 348 835
in Dresden	362 800	605 719
in Düsseldorf	121 500	197 316
in Bremen	196 900	205 019
in Halle	108 000 [1])	143 926

In 20 Städten mit über 200 000 Einwohnern betrug der Fremdenverkehr im Jahre 1911 annähernd 6 Millionen. Daraus läßt sich ein allgemeiner Schluß auf die Stärke des Fremdenverkehrs ziehen. Der Fremdenverkehr hat allerdings noch insofern eine erhebliche Bedeutung, als durch denselben die Mobilisierung der Gesellschaft erhöht wird und der Austausch von Sitten, Gewohnheiten und Ideen zwischen den verschiedenen Landesteilen eine Förderung erfährt. Das kann sowohl in günstiger als in ungünstiger Hinsicht geschehen.

Endlich bleibt noch zu betrachten die Anhäufung von Menschen in den Orten, welche den größern Städten vorgelagert sind, und die damit zusammenhängenden Wanderungen mit fester Wohnstätte.

16. Die Anhäufung der Bevölkerung im Umkreis großer Städte

Es hieße das Städteproblem nicht vollkommen verstehen, wenn man bei der Betrachtung der Städtebildung nicht auf eine Tatsache aufmerksam würde: auf die Anhäufung der Bevölkerung im Umkreis größerer Städte. Allerorts kann man beobachten, daß bei größern und aufstrebenden Städten die im Umkreis vorgelagerten Orte mit wenigen Ausnahmen ein weit stärkeres Wachstum aufweisen als die weiter vom Stadtzentrum im Hinterland liegenden Siedlungen. Die Stadt von heute ist kein in sich geschlossenes Gebilde. Ihr ganzes äußeres und inneres Leben wirkt sehr stark zurück auf die nächste Umgebung. Selbst dort, wo an eine Eingemeindung von Vororten noch lange nicht zu denken ist, wirkt die unmittelbare Nähe der Stadt ungemein fördernd auf das Wachstum der vorgelagerten Gemeinden ein. Ja, wo es sich um ganz große Städtegebilde handelt, entwickeln sich diese vorgelagerten Orte selbst wieder zu Städten, und kleinere vorgelagerte Städte nehmen den Charakter von mittlern, ja unter Umständen von Großstädten an.

Die Gründe für diese Erscheinung liegen auf der Hand. Wo von einem vorgelagerten Orte aus nur eine kleine Strecke bis zur Stadt hin zurückzulegen ist, da wird die Bevölkerung in ihrer Geburtsgemeinde wohnen bleiben. Die

[1]) Conrads Jahrbücher Bd. 39 S. 177. [2]) Stat. Jahrb. d. Städte.

Zahl der Wandernden muß hier füglicherweise geringer werden. Der Bevölkerungszuwachs, den die natürliche Vermehrung erzeugt, wird ganz oder fast ganz in dem betreffenden Orte selbst festgehalten werden können. Denn alles, was das Großstadtleben bieten kann, liegt in nächster Nähe. Die überschüssigen Arbeitskräfte können in der benachbarten Stadt Arbeitsgelegenheit finden, ohne daß deshalb eine Verlegung des Wohnsitzes nach der Stadt notwendig wäre. Die Arbeiter werden das letztere um so weniger tun, als ja in der Stadt Kost und Wohnung viel höher im Preise stehen als in den vorgelagerten Orten. In dem Vororte wohnen sie vielleicht noch im eignen Häuschen, das sie um keinen Preis aufgeben wollen, oder sie bekommen doch eine billige Mietwohnung, oder endlich sie wohnen bei Eltern und Verwandten. Die Städte selbst sorgen für Verkehrsgelegenheit, so daß der Arbeiter um billiges Geld tagtäglich zu seiner Arbeitsstätte gelangen kann. Würde er irgendwo in der Stadt wohnen, so müßte er vielleicht einen nicht viel kürzern Weg zu seiner Arbeitsstätte zurücklegen. Dazu kommt dann noch das in seiner Bedeutung meist zu wenig gewürdigte Verkehrsmittel: das Fahrrad. Seit dem Aufkommen des Fahrrads ist es auch für Arbeiter derjenigen Orte, die nicht direkt an der Bahn liegen, verhältnismäßig leicht gemacht, rasch in die Städte zu kommen. Wohnung und Beköstigung stellen sich also für die in den Peripheriegemeinden Wohnenden weit billiger als in der Stadt selbst. Die Annehmlichkeiten des Stadtlebens aber stehen ihnen in der arbeitsfreien Zeit fast geradesogut zur Verfügung wie ihren städtischen Arbeitskollegen.

Dazu kommt dann noch, daß die Fabriken sich mehr und mehr in die Vororte hinausziehen. Die gewaltige Verteuerung des Grund und Bodens macht die Anlage von Fabriken in der Stadt selbst vielfach unmöglich. Die gewerblichen Unternehmungen sind, um sich den nötigen Bodenspielraum zu wahren, mehr und mehr dazu gezwungen, von der eigentlichen Stadt abzurücken und ihre Betriebsstätten immer weiter hinauszusetzen in das unbebaute Land oder in die Vororte. Die Verlegung der Güterbahnhöfe in die Außenbezirke der Stadt, die Anlegung von zahlreichen Haltestellen usw. begünstigen dies noch obendrein. In solchen Fällen setzt umgekehrt eine Abwanderung von der Stadt auf die Umgebungsgemeinden ein. Wenn wir heute schon 8 Prozent der auf dem Lande Wohnenden als Stadtbürtige ansprechen müssen, so ist dies zweifellos zum größten Teil auf das Hinausziehen Stadtgeborener in die Vorortgemeinden zurückzuführen. Ja, selbst solche Arbeiter, welche in der Stadt geboren sind und auch später in der Stadt selbst arbeiten, suchen vielfach ihren Wohnsitz in die Vororte zu verlegen. Die Verteuerung der Lebenshaltung in der Stadt selbst drängt dahin, und das Streben, der Mietkaserne zu entrinnen, oder wennmöglich gar ein eignes Häuschen mit Garten zu erstehen, tut ein übriges dazu.

Und ähnlich wie bei den Arbeitern ist es bei den Handlungsgehilfen und Bureauangestellten. Auch sie rücken allmählich mehr und mehr aus dem Zentrum der Stadt fort in die Vororte. Ebenso bleiben jene, welche in der Stadt ihre Vorbereitung auf den künftigen Beruf erfahren, deren Eltern aber in Vororten wohnen, meist im Hause der Eltern wohnen und fahren von da aus Tag für Tag in die Stadt zur Schule oder zur Lehrstätte. Endlich

wird diese dezentralistische Bewegung noch verstärkt durch die Ansiedlung von Kapitalisten und Rentnern in den der Stadt vorgelagerten Orten, besonders wo es sich um landschaftlich schön gelegene Siedlungen handelt. Reiche Leute, die bisher in der Stadt selbst wohnten, verlegen ihren Wohnsitz in eine solche vorgelagerte Gemeinde, weil sie dort viel ruhiger und bequemer leben und doch von den Annehmlichkeiten der Stadt nach Belieben Gebrauch machen können. Auch der steigende Steuerdruck der Stadt wirkt dabei stark mit. Die kleinern Gemeinden haben weit geringere Ausgaben und brauchen darum, wenn einige reiche Leute sich dort ansiedeln, nur ein geringes Maß von Umlagen zu erheben. So entstehen im Umkreis großer Städte bisweilen ganze Villenviertel, die rechtlich zu den vorgelagerten Ortschaften gehören. Der Ausbau der Verkehrsmittel, der zuerst zentralisierend gewirkt hat, beginnt nun hinsichtlich der Siedlungsweise eine gewisse Dezentralisation möglich zu machen.

Bei den großen Städten setzt, vom Mittelpunkt ausgehend, ein steigendes Abrücken der Menschen nach den Außenbezirken und Vororten ein. In der Mitte der Stadt, wo das Verkehrsleben am stärksten pulsiert, steigen die Bodenpreise so stark, daß die Nutzung des Bodens als Wohnungsboden kaum mehr möglich ist. Kaufmännische und industrielle Unternehmungen treiben die Preise dort immer stärker in die Höhe. Mehr und mehr sind in diesen Bauten im geschäftlichen Mittelpunkte der Stadt nur noch große Läden und Kaufmannskontore. Es ist der Vorgang, den man mit dem Ausdruck Citybildung bezeichnet. Dr. Schott hat diesen Vorgang näher untersucht und schreibt im Jahrbuch der Deutschen Städte Bd. 14 darüber folgendermaßen:

„Überall weicht die menschliche Heimstätte dem Wettbewerb der Geschäftsräume, die sich entweder als Läden, Kontore, Wirtschaften mit einzelnen Zimmern und Stockwerken begnügen, oder als Bankpaläste, Warenhäuser, Hotels ganze Bauplätze und Baublöcke in Anspruch nehmen. An gewohnter Stätte will der Bürger sein Rathaus wieder erstehen lassen — da fällt das alte Rathaus zusammen samt seinen Nachbarn, die mit ihm Freud und Leid der Stadt geteilt haben. Der Gasthofbesitzer preist sein Hotel an als „zunächst den Hauptsehenswürdigkeiten und den Königlichen Theatern zentral gelegen". Im Herzen der Stadt muß sich festsetzen, wer über einen lokalen Kundenkreis hinaus an die Klienten aus allen Stadtgegenden sich wendet, wer von der shopping gehenden gnädigen Frau einen Auftrag erhaschen und wer die hereinströmende Landbevölkerung versorgen möchte. Die Wohnung verschwindet, der Laden drängt sich ein. Unrast und Bewegung tritt überall an die Stelle von Ruhe und Behaglichkeit. Mehr und mehr laufen die Beziehungen von Mensch zu Mensch durch die City und verdrängen den dort seßhaften Menschen. Das ganze Sein der City löst sich in Relationen auf. Der Rückzug der Wohnbevölkerung geht dabei im ganzen allmählich vor sich: jetzt schmelzt dieses, dann jenes Teilchen zusammen; zuweilen wird aber auch eine große Anstalt von den gierigen Bodenpreisen aufgezehrt. . .

In welchem Maße aber hat dieser typische Umbildungsprozeß hier und dort sich durchgesetzt? Greifen wir die größern Straßen heraus, deren Wohnbevölkerung ihrem seit 1871 verzeichneten höchsten Stand von mindestens 500 Seelen gegenüber auf drei Viertel und weniger zusammengeschmolzen ist, so erhalten wir nachstehende Reihenfolge. Die neben der Straße stehende Zahl bedeutet den Prozentanteil der Einwohnerzahl von 1905 an dem seit 1871 beobachteten Höchststand der Bevölkerung. Je kleiner also die Zahl, desto weiter ist der Verdrängungsprozeß fortgeschritten.

Straße		Straße	
Alter Wandrahm (Hamburg). .	5,1	Univerſitätsſtraße (Leipzig) . .	37,4
Dovenfleth (Hamburg	16,3	Gr. Burſtah (Hamburg). . . .	39,5
Nikolaiſtraße (Breslau)	29,6	Brühl (Leipzig)	39,6
Hutfilterſtraße (Bremen) . . .	31,1	Küterſtraße (Kiel)	40,4
Neumarkt (Leipzig)	34,0	Schweidnitzerſtraße (Breslau) .	40,4
Alter Wall (Hamburg)	34,9	Peterſtraße (Leipzig)	40,5"

Der genannte Verfaſſer bringt noch eine Reihe von andern Beiſpielen aus den verſchiedenſten Städten Deutſchlands, auf deren Wiedergabe hier verzichtet werden muß. Es geht daraus klar und deutlich hervor, wie die Abwanderung aus den Hauptverkehrs- und Geſchäftsteilen immer nachhaltiger wird. Nur noch die obern Stockwerke ſolcher Häuſer ſind vielfach bewohnt. Die Hinterhäuſer dienen meiſt als Lager, Vorratsräume u. dgl.

Umgekehrt wachſen dann die Außenbezirke einer ſolchen Stadt und nicht minder die Vororte derſelben. Wie ſtark dieſe Anhäufung der Bevölkerung in den vorgelagerten Orten von größern Städten werden kann, mag das Beiſpiel von Berlin und Umgebung zeigen.

Berlin und Umgebung

	1910	1880[1])		1910	1880[1])
Berlin	2 071 257	1 122 385	-Rummelsburg* .	51 942	1 620
-Britz*	11 502	3 361	-Schöneberg . .	172 823	11 180
-Friedenau*. . .	34 862	1 302	-Steglitz*	62 954	6 476
-Friedrichsfelde*.	19 785	2 117	-Tegel*	18 752	1 239
-Lichtenberg* . .	81 199	12 626	-Tempelhof* . .	20 733	2 967
-Lichterfelde* . .	42 513	4 049	-Treptow* . . .	24 469	803
-Mariendorf* . .	15 423	2 437	Weißenſee* . .	43 037	827
-Niederſchönhauſ.*	15 592	1 879	Wilmersdorf . .	109 716	211
-Oberſchönweide*	21 369	170	Umgeb. von Berlin	866 135	62 161
-Pankow*. . . .	45 165	3 769	Berlin mit Umgeb.	2 937 392	1 184 546
-Reinickendorf* .	34 299	5 127			

Die Einwohnerzahl dieſer Berlin vorgelagerten Orte iſt alſo ſeit dem Jahre 1880 in geradezu ſtaunenswerter Weiſe gewachſen. Während ſie, ohne Charlottenburg und Neukölln, im genannten Jahre nur 62 000 ausmachte, betrug ſie im Jahre 1910 bereits 866 000. Das iſt ein Anwachſen um volle 1400 Prozent. Dabei ſind nur die wichtigſten Vororte von Berlin aufgezählt. Das ganze Groß-Berlin hat noch eine viel größere Einwohnerzahl als die Stadt zuſammen mit den hier angeführten Vororten. Doch genügt das Beiſpiel ſchon zur Illuſtrierung der Anhäufung der Bevölkerung in den vorgelagerten Ortſchaften der Städte. Bei andern Städten iſt die Entwicklung nicht ſo ſtark geweſen. Eingetreten iſt ſie aber faſt überall. Dabei muß man bedenken, daß gar manche ſtark angewachſene Vororte nachträglich in das Stadtgebiet eingegliedert worden ſind. Einen guten Einblick über die

---

[1]) Die Zahlen für 1880 ſind dem Buche „Ritter, Geographiſch-Statiſtiſches Lexikon", 7. Aufl., entnommen.

* Rechtlich Landgemeinden.

Frage des Wachstums der vorgelagerten Orte geftatten die eingehenden Unterfuchungen von Schott in feiner Schrift „Die großftädtifchen Agglomerationen des Deutfchen Reiches 1871 bis 1910“. Aus den fehr umfangreichen und inftruktiven Tabellen des genannten Buches feien einige kurze Beifpiele angeführt.

Die Agglomeration der Bevölkerung einiger Großftädte von 1871 bis 1910

Großftädte	Zählungs-jahr	Einwohnerzahl der innern Agglomeration im Umkreis von 5 km	Einwohnerzahl der äußern Agglomeration im Umkreis von 5 bis 10 km	Einwohnerzahl der ganzen Agglomeration
Aachen	1871	94 048	41 526	135 574
		100	100	100
	1910	170 342	79 624	249 966
		181,1	191,8	184,4
Berlin	1871	—	—	886 574
		—	—	100
	1910	—	—	3 417 678
		—	—	385,5
Cöln	1871	(185 000)	26 147	211 147
		100	100	100
	1910	542 939	82 538	625 477
		293,5	315,7	296,2
Dortmund	1871	66 532	49 427	115 959
		100	100	100
	1910	304 694	172 082	476 776
		458,0	348,2	411,2
Düffeldorf	1871	73 668	41 900	115 568
		100	100	100
	1910	324 794	123 951	448 745
		440,9	295,8	388,3
Effen	1871	99 758	110 224	209 982
		100	100	100
	1910	441 458	508 708	950 166
		442,6	461,6	452,5
Frankfurt	1871	118 292	59 439	177 731
		100	100	100
	1910	397 186	181 031	578 199
		335,8	043,6	325,3
Hamburg	1871	378 955	56 141	435 096
		100	100	100
	1910	1 071 345	198 095	1 269 440
		282,7	352,9	291,8
Kiel	1871	41 449	11 478	52 927
		100	100	100
	1910	224 548	20 724	245 272
		541,8	180,6	463,4

Großstädte	Zählungsjahr	Einwohnerzahl		
		der innern Agglomeration im Umkreis von 5 km	der äußern Agglomeration im Umkreis von 5 bis 10 km	der ganzen Agglomeration
Leipzig	1871	173 610	26 394	200 004
		100	100	100
	1910	623 798	84 649	708 447
		359,3	320,7	354,2
Mannheim	1871	60 384	34 686	95 070
		100	100	100
	1910	271 842	86 909	358 751
		450,2	250,6	377,4
München	1871	181 977	11 058	193 035
		100	100	100
	1910	590 021	42 832	632 853
		324,2	387,4	327,9
Nürnberg	1871	(95 100)	39 428	134 528
		(100)	100	100
	1910	335 513	92 129	427 642
		352,9	233,7	317,9
Plauen	1871	29 596	24 344	53 940
		100	100	100
	1910	129 484	40 134	169 618
		437,6	164,6	314,5
Saarbrücken . . .	1871	30 776	49 040	79 816
		100	100	100
	1910	111 450	127 340	238 790
		362,2	259,7	299,2

Dr. Schott unterſcheidet alſo, wie wir aus den Beiſpielen erſehen, zwiſchen innerer und äußerer Agglomeration. Bei der innern Agglomeration unterſucht er die Bevölkerungsanhäufung, die ſich in einer Entfernung von 5 Kilometer vom Stadtmittelpunkte aus vollzogen hat. Als Zone der äußern Agglomeration nimmt er die Fläche an, deren äußere Grenze der mit einem Radius von 10 Kilometer um den Stadtmittelpunkt beſchriebene Kreis bildet, deren innere Grenze aber bei 5 Kilometer Entfernung vom gleichen Mittelpunkt liegt. Dieſe Unterſcheidung nennt man die mathematiſche Methode. Der Mangel derſelben liegt vor allem darin, daß die individuellen Eigenarten im äußern Siedlungsbild der einzelnen Stadt nicht berückſichtigt werden können. Die eine Stadt weiſt tatſächlich eine kreisartige Ausbreitung auf, eine andere zwängt ſich in Täler ein und erhält ein ſternförmiges Ausſehen, wieder eine andere folgt einem Flußlauf uſw. Vor allem aber ſchließt ſich die Entwicklung der vorgelagerten Orte den Verkehrswegen an. All dieſe Momente müßten bei jeder einzelnen Stadt geſondert unterſucht werden, was naturgemäß unmöglich iſt. Ein weiterer Mißſtand, der ſich bei der Bearbeitung des Materials durch Schott ergeben hat, iſt der, daß in einzelnen Fällen die Großſtädte ſich ſo nahe liegen, daß die Kilometerringe ſich decken. Darum wurden bei der Auswahl derartiger Beiſpiele nur ſolche Fälle genommen, wo

eine Kollision nicht möglich ist. Die Feststellungen von Schott sind um so dankenswerter, als ohne diese schwierige Untersuchung jeder statistische Maßstab für die Bevölkerungsanhäufung im Bannkreis der großen Städte fehlen würde.

Die Übersicht gestattet zugleich, mit einem Blick das prozentuale Wachstum der innern und der äußern Agglomeration festzustellen, indem der Bevölkerungsstand in dem innern Kreis und dem äußern Ring von 1871 mit 100 angesetzt und dann die entsprechende Verhältniszahl für 1910 berechnet ist. Die unter den absoluten Zahlen stehenden Ziffern sind also Verhältniszahlen.

Beachtenswert ist, daß diese Anhäufung der Bevölkerung in der Stadt und in ihrem wirtschaftlichen Bannkreis am stärksten ist in den Industrie städten; die Städte, welche ihren Aufschwung hauptsächlich andern Gründen, z. B. dem Handel verdanken, haben eine schwächere diesbezügliche Entwicklung zu verzeichnen. So betrachte man nur Essen. Während auf dem ganzen Kreise auf 10 Kilometer Entfernung vom Stadtmittelpunkt im Jahre 1871 rund 200 000 Menschen wohnten, ist die Einwohnerzahl auf der gleichen Fläche im Jahre 1910 fast 1 Million gewesen und hat heute natürlich schon die Million überschritten. Ja, dort im Herzen der deutschen Industrie wachsen die Interessenkreise der Städte schon so ineinander, daß es bald kein Dorf mehr gibt, das nicht von der Wachstumstendenz erfaßt ist, und daß man oft nicht unterscheiden kann, ob das Anschwellen der Siedlerzahl eines Ortes sich als Wirkung der einen oder der andern Stadt darstellt. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet kann man sagen, daß fast die gesamte Bevölkerung von der städtischen Entwicklung direkt oder indirekt miterfaßt wird.

Eines aber geht mit aller Klarheit und Schärfe aus den vorstehenden Beispielen hervor: die Großstädte wirken auf eine weitgreifende Bevölkerungsentfaltung der Umgebungsgemeinden ein. Auf mehrere Wegstunden in der Runde macht sich diese Einwirkung bemerkbar. Und all die Orte, welche infolge der Stadtnähe einen raschen Aufschwung nehmen, stehen auch in engster Kulturbeziehung zur Großstadt. Dafür sorgen vor allem die Pendelwanderungen.

17. Die Pendelwanderungen vom Wohnort zum Arbeitsort

Man versteht darunter die Wanderungen zwischen Wohn- und Arbeitsort unter der Voraussetzung, daß Wohn- und Arbeitsstätte zwei verschiedenen selbständigen Gemeinden angehören. Diese Wanderungen können erfolgen täglich oder halbtäglich, wöchentlich oder halbwöchentlich oder auch in größern Zeitstrecken. Nicht mit den Pendelwanderungen zu verwechseln ist der Reiseverkehr. Dieser bleibt hier ganz ausgeschaltet. Das charakteristische Merkmal bei den Pendelwanderungen ist also das Auseinanderfallen von Arbeits- und Wohnstätte nach verschiedenen Gemeinden. Das ist einerseits für die Entwicklung der Städte, anderseits für die sozial-psychologische Entwicklung des Volkes von größter Bedeutung.

Die Einzelwanderungen können sich vollziehen entweder zu Fuß oder mittels eines Fahrrads oder vermittels der Eisenbahn und der elektrischen Bahn. Andere Verkehrsmittel kommen nur in geringem Maßstab in Frage

(Automobile, Wagen usw.). Im allgemeinen kann man hier von einer Arbeitswanderung sprechen auch dann, wenn Personen, die einer höhern sozialen Schicht, beispielsweise dem Beamtentum angehören, unter die Masse der Pendelwanderer fallen. Denn bei ihnen liegt gleichfalls eine Trennung von Wohn- und Arbeitsort vor.

Ob man auch die sogenannten Sachsengänger sowie die Wanderungen der Saisonarbeiter überhaupt hierher rechnen darf, ist fraglich. Meist handelt es sich bei den letztern um ein einmaliges Hin- und Zurückwandern innerhalb eines Jahres. Ein häufigeres Hin- und Herpendeln erfolgt bei denselben meist nicht. Wie groß die Zahl der ausländischen Saisonwanderer ist, wurde oben schon ausgeführt. Auch die Zahl der deutschbürtigen Saisonarbeiter ist nicht gering. Helmuth Wolff schätzt sie für 1910 auf etwa 240 000, wovon 200 000 auf die Landwirtschaft entfallen.

Was nun die Arbeitswanderungen vom Wohnort zum Arbeitsort in der Umgebung der Städte anlangt, so sind wir darüber zum Teil unterrichtet. Bei der Volkszählung von 1900 wurde auf diese Tatsache Rücksicht genommen. Die einzelnen Bundesstaaten haben das entsprechende Material ausgebeutet und bearbeitet, allerdings in verschiedenem Umfang. Immerhin aber sind sehr brauchbare statistische Ergebnisse erzielt worden. Eine ausgezeichnete Bearbeitung hat diese Statistik erfahren durch Broesike in der Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamts, Jahrgang 1904. Der Verfasser gibt dort über die Ergebnisse der Erhebung sowie über die ganze Methode der Zählung Aufschluß. Die Frage nach dem Arbeitsort in Verbindung mit dem Wohnort wurde gestellt, um den „wirtschaftlichen Bannkreis bzw. die Arbeits- und Wohnringe einzelner Städte und Industriebezirke" zu ermitteln. Zu diesem Zwecke hatte man drei Gruppen von Gemeinden gebildet: 1. Eingemeindungsgemeinden, d. h. solche Gemeinden, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Großstädte gelegen waren und in absehbarer Zeit zur Eingemeindung kommen konnten; 2. Umgebungsgemeinden, die in größerer oder geringerer Entfernung vom industriellen Mittelpunkt gelegen waren, aber für eine unmittelbare Vereinigung mit diesem Mittelpunkt in absehbarer Zeit nicht in Frage kamen; 3. Eisenbahngemeinden, worunter solche Umgebungsgemeinden verstanden wurden, die in größerer, zuweilen ganz erheblicher Entfernung vom Stadtmittelpunkt lagen, aber durch gute Eisenbahnverbindungen erhebliche Arbeitsbeziehungen zu ihrem wirtschaftlichen Mittelpunkt hatten. Für fast alle Großstädte ist dieses Schema durchgeführt worden. Nur einige Städte erklärten sich außerstande, eine derartige Einteilung vornehmen zu können.

Diese Statistik ist höchst interessant, indem sie zeigt, wie weit einzelne Städte hinausgreifen auf die umliegenden Orte zum Zwecke ihrer täglichen Arbeitsversorgung. So kamen bei Essen a. d. R., wo die Zahl der täglichen Wanderer relativ am größten war, folgende Gemeinden in Frage:

a) Eingemeindungsgemeinden: Landgemeinden: Altendorf, Frillendorf, Huttrop und Rüttenscheidt im Landkreis Essen.
b) Umgebungsgemeinden: Städte: Steele und Werden sowie Landgemeinden Altenessen, Borbeck, Byfang, Dreibonnschaften, Heisingen, Karnap, Katernberg, Kray, Kupferdreh, Leythe, Rellinghausen, Rotthausen,

Schonnebeck, Siebenbonnschaften, Stoppenberg und Zweibonnschaften im Landkreise Essen; Landgemeinde Heißen im Kreise Mülheim a. d. R.

c) Eisenbahngemeinden: Stadt Kettwig sowie Landgemeinde Überruhr im Landkreise Essen; Stadtktreis Duisburg; Städte Mülheim-Ruhr und Oberhausen sowie Landgemeinden Broich, Dümpten, Haarzopf, Holthausen, Menden, Raadt, Saarn, Speldorf und Styrum im Kreise Mülheim a. d. R.; Städte Meiderich und Ruhrort sowie Landgemeinde Sterkrade im Kreise Ruhrort; Stadt Langenberg im Kreise Mettmann; Landgemeinde Horst im Kreise Recklinghausen; Stadtkreis Bochum; Landgemeinde Weitmar im Landkreise Bochum; Stadtkreis Gelsenkirchen; Stadt Wattenscheid sowie Landgemeinden Schalke und Ückendorf im Landkreise Gelsenkirchen; Stadt Hattingen sowie Landgemeinden Dahlhausen, Freisenbruch, Horst und Königssteele im Kreise Hattingen.

Man sieht aus diesem Beispiele schon, aus wie zahlreichen Ortschaften der tägliche Zustrom nach einzelnen Städten erfolgt.

Es ist aber bei diesen Wanderungen nicht bloß das tägliche Zuwandern nach der Stadt hin im Auge zu behalten, sondern man muß sich vergegenwärtigen, daß es auch viele Tageswanderer gibt, deren Wohnung in irgendeinem Viertel der Stadt liegt, deren Arbeitsort sich aber außerhalb der Stadt befindet. Bei den Tageswanderungen sind also zwei Ströme zu unterscheiden. Während der eine Strom frühmorgens sich von außen her zur Stadt hin bewegt, geht ein anderer, allerdings schwächerer, aber doch noch bemerkenswerter Strom von Menschen gleichzeitig von der Stadt aus, um in den Vororten und sonstigen Gemeinden während des Tages Arbeit zu leisten. Die letztere Bewegung wird meist in der Öffentlichkeit wenig berücksichtigt, da sie nicht so auffallend ist.

Die von Broesike bearbeitete Statistik bezieht sich auf die Großstädte und die wichtigsten industriellen Mittelstädte, die in Deutschland um 1900 vorhanden waren. Die Zahlen sind heute natürlich schon überholt. Es ist aber bis jetzt keine ähnliche amtliche Statistik zur Veröffentlichung gelangt. Immerhin geben die Zahlen von 1900 schon ein sehr deutliches Bild.

Es arbeiteten in den nachgenannten Städten und wohnten außerhalb Personen

	überhaupt	v. Hundert der Bevölk.		überhaupt	v. Hundert der Bevölk.
Königsberg i. Pr.	1 199	0,63	Bielefeld	4 389	6,96
Danzig	4 994	3,55	Dortmund	2 314	1,62
Berlin	84 792	4,49	Bochum	2 700	4,12
Charlottenburg	8 361	4,42	Kassel	4 915	4,64
Stettin	3 364	1,60	Frankfurt a. M.	15 585	5,39
Posen	636	0,54	Crefeld	3 826	3,58
Breslau	3 674	0,87	Duisburg	1 333	1,44
Königshütte i. O.-Schl.	2 316	4,00	Essen a. d. R.	15 692	13,20
Gleiwitz	2 786	5,32	Düsseldorf	3 375	1,58
Beuthen i. O.-Schl.	3 074	5,98	Elberfeld	1 441	0,92
Magdeburg	7 311	3,18	Barmen	3 604	2,54
Halle a. S.	2 306	1,47	Remscheid	768	1,32
Altona	4 629	2,87	Cöln	4 751	1,28
Kiel	1 041	0,96	Aachen	6 052	4,47
Hannover	5 307	2,25	zusammen	206 535	3,29

Es wohnten in den nachgenannten Städten und arbeiteten außerhalb Perſonen

	über-haupt	v. Hundert der Bevölk.		über-haupt	v. Hundert der Bevölk.
Königsberg i. Pr.	472	0,25	Bielefeld	275	0,44
Danzig	277	0,19	Dortmund	1 057	0,74
Berlin	14 878	0,79	Bochum	1 007	1,54
Charlottenburg	17 487	9,24	Kaſſel	708	0,67
Stettin	229	0,11	Frankfurt a. M.	1 152	0,40
Poſen	54	0,05	Crefeld	930	0,87
Breslau	968	0,23	Duisburg	443	0,48
Königshütte i.O.-Schl.	1 266	2,19	Eſſen a. d. R.	1 400	1,18
Gleiwitz	88	0,17	Düſſeldorf	789	0,37
Beuthen i. O.-Schl.	1 401	2,73	Elberfeld	2 908	1,85
Magdeburg	612	0,27	Barmen	1 442	1,02
Halle a. S.	719	0,46	Remſcheid	224	0,39
Altona	15 168	9,39	Cöln	1 688	0,45
Kiel	825	0,76	Aachen	1 014	0,75
Hannover	2 998	1,27	zuſammen	72 479	1,16

Es zeigt ſich alſo, daß in den 22 Großſtädten, die im Jahre 1900 in Preußen vorhanden waren, ſowie in den 7 noch mit angeführten induſtriellen Mittelſtädten im ganzen 206 535 Perſonen ihren Arbeitsort in der Stadt, ihren Wohnort dagegen außerhalb der Stadt hatten. Das waren 3,3 Prozent der geſamten Bevölkerung dieſer Städte. Der Anteil ſcheint bei oberflächlicher Betrachtung nicht ſehr groß zu ſein. In das richtige Licht würde er aber erſt geſtellt, wenn man dieſe Ziffer zur Zahl der Erwerbstätigen in das richtige Verhältnis ſetzen könnte, denn dieſe Pendelwanderer ſind nämlich Erwerbstätige im Hauptberuf. Es war ein Mangel der Statiſtik, daß dieſe wandernden Arbeiter in Vergleich geſetzt wurden zur geſamten Bevölkerung. Wären ſie mit der Geſamtzahl der Erwerbstätigen dieſer Orte in Verhältnis geſetzt worden, ſo hätte man einen viel richtigern Eindruck von der Bedeutung der Pendelwanderungen bekommen.

Die Zahl derer, die ihren Wohnſitz in der Stadt hatten, dabei außerhalb der Stadt arbeiteten, betrug ebenfalls über 72 000 oder 1,2 Prozent der Bevölkerung der betreffenden Städte und Induſtriebezirke.

Inwieweit dabei die drei Ringe: Eingemeindungsgemeinden, Umgebungsgemeinden und Eiſenbahngemeinden beteiligt waren, iſt für Berlin, Charlottenburg und Frankfurt nicht feſtzuſtellen geweſen, da hier die Unterſcheidung mit zu großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wohl aber für die andern der genannten Städte.

Von den in den genannten Städten Arbeitenden wohnten:

	Männliche	Weibliche
in Eingemeindungsgemeinden	36 997	3 662
in Umgebungsgemeinden	33 887	6 340
in Eiſenbahngemeinden	14 759	2 152
	85 643	12 154

Von den in den genannten Städten Wohnenden arbeiteten:

	Männliche	Weibliche
in Eingemeindungsgemeinden	8 441	425
in Umgebungsgemeinden	22 029	3 370
in Eifenbahngemeinden	4 382	315
	34 852	4 110

Wichtig ift befonders auch die Entfernung der Wohnftätte von der Arbeitsftätte, d. h. die Wanderungsftrecke, welche die Pendelwanderer zurückzulegen haben, um nach ihrer Arbeitsftätte zu kommen und wieder zurückzukehren. Hier ergibt fich folgendes Zahlenbild (fiehe Tabelle auf der nächften Seite).

Weitaus die meiften Pendelwanderer hatten im Jahre 1900 von ihrer Arbeitsftätte zu ihrem Wohnort drei bis fieben Kilometer zurückzulegen. Immerhin aber gab es auch Entfernungen von 30 Kilometer und darüber. Es ift zu diefer Statiftik zu bemerken, daß es fich lediglich um 29 preußifche Städte handelt. Die vielen induftriellen Mittelftädte, die fich heute fchon zu einem Teil zu Großftädten entwickelt haben, fowie die fonftigen Orte find dabei noch gar nicht berückfichtigt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man mit Wolff annimmt, daß fchon im Jahre 1900 die Zahl derjenigen Perfonen, welche täglich von ihrem Wohnort zu ihrem Arbeitsort wandern mußten, auf $1^1/_4$ Million zu veranfchlagen ift. Das würde bei 300 Arbeitstagen und bei der Annahme von nur einer Hin- und Rückfahrt im Tage während eines Jahres nicht weniger als rund 750 Millionen Wanderungsakte ergeben. Seit diefer Zeit (1900) find die Arbeitsbeziehungen zwifchen den Städten und den vorgelagerten Gemeinden noch viel intenfiver geworden. Der gewaltige Auffchwung, der feitdem eingetreten ift, hat den Arbeitsbedarf der Städte in fehr ftarker Weife anfchwellen laffen, und wenn diefer große Arbeitsbedarf in der Hauptfache wohl auch gedeckt worden ift durch das Anwachfen der Volkszahl der Städte, fo hat doch jedenfalls die Tageswanderung in gleichem Maße zugenommen, wie die Bevölkerung der Städte geftiegen ift. Die Wahrfcheinlichkeit fpricht fogar dafür, daß diefes Anfteigen in noch erheblich ftärkerm Maße, alfo mit größerer Intenfität erfolgt ift, wie das Wachstum der Volkszahl. Durch die ftaunenswerte Vermehrung und Verbefferung der Verkehrsmittel — man denke nur an die Entwicklung der elektrifchen Straßenbahn während diefer Zeit — ift die in Frage ftehende Bevölkerungserfcheinung ungemein gefördert worden. Man wird kaum zu hoch fchätzen, wenn man für die Gegenwart bereits mit der doppelten Summe von Tageswanderern rechnet, wenn man alfo annimmt, daß heute fchon $2^1/_2$ Millionen Menfchen in Deutfchland jeden Tag ihren Weg von ihrer Wohngemeinde zu dem Orte nehmen, in welchem fie in Arbeit ftehen.

Damit wären die wichtigften ftatiftifchen Tatfachen über die Wanderungen, fpeziell die Binnenwanderungen, und das Wachstum der Städte angeführt. Weiter in Einzelheiten vorzudringen, ift nicht im Sinne diefer Schrift gelegen, die ja nicht vom Standpunkte des ftatiftifchen Forfchers aus gefchrieben ift, fondern vor allem den Zweck verfolgt, auch dem Laien einen Blick zu ermöglichen in die moderne Gefellfchaftserfcheinung der Mobilifierung unferes Volkes.

Es arbeiteten in den Großstädten bzw. Industriebezirken und wohnten vom Arbeitsorte entfernt

	männliche Personen		weibliche Personen		zusammen	
	überhaupt	v. H.	überhaupt	v. H.	überhaupt	v. H.
1— 2 km . . .	13 030	7,35	605	2,06	13 635	6,60
2— 3 km . . .	12 616	7,12	2 461	8,39	15 077	7,30
3— 4 km . . .	28 792	16 25	5 378	18,34	34 170	16,55
4— 5 km . . .	29 938	16,90	5 450	18,59	35 388	17,13
5— 6 km . . .	22 353	12,61	4 687	15,99	27 040	13,09
6— 7 km . . .	34 065	19,22	5 827	19,88	39 892	19,32
7— 8 km . . .	7 721	4,36	1 622	5,53	9 343	4,52
8— 9 km . . .	6 381	3,60	963	3,28	7 344	3,56
9—10 km . . .	3 742	2,11	447	1,52	4 189	2,03
10—11 km . . .	2 819	1,59	386	1,32	3 205	1,55
11—12 km . . .	1 472	0,83	260	0,89	1 732	0,84
12—13 km . . .	2 305	1,30	193	0,66	2 498	1,21
13—14 km . . .	2 441	1,38	180	0,61	2 621	1,27
14—15 km . . .	2 154	1,22	287	0,98	2 441	1,18
15—20 km . . .	4 027	2,27	256	0,87	4 283	2,07
20—25 km . . .	1 210	0,68	116	0,40	1 326	0,64
25—30 km . . .	1 652	0,93	125	0,43	1 777	0,86
über 30 km . . .	499	0,28	75	0,26	574	0,28
zusammen .	177 217	100,00	29 318	100,00	206 535	100,00

Es wohnten in den Großstädten bzw. Industriebezirken und arbeiteten vom Wohnorte entfernt

	männliche Personen		weibliche Personen		zusammen	
	überhaupt	v. H.	überhaupt	v. H.	überhaupt	v. H.
1— 2 km . . .	1 415	2,22	116	1,35	1 531	2,11
2— 3 km . . .	4 677	7,32	247	2,87	4 924	6,79
3— 4 km . . .	19 426	30,41	2 786	32,39	22 212	30,65
4— 5 km . . .	7 163	11,21	814	9.46	7 977	11,01
5— 6 km . . .	5 273	8,26	470	5,47	5 743	7,92
6— 7 km . . .	21 689	33,95	3 809	44,29	25 498	35,18
7— 8 km . . .	1 140	1,78	39	0,45	1 179	1,63
8— 9 km . . .	1 399	2,19	113	1,31	1 512	2,09
9—10 km . . .	306	0,48	20	0,23	326	0,45
10—11 km . . .	208	0,33	17	0,20	225	0,31
11—12 km . . .	146	0,23	18	0,21	164	0,23
12—13 km . . .	173	0,27	15	0,18	188	0,26
13—14 km . . .	107	0,17	14	0,16	121	0,17
14—15 km . . .	90	0,14	11	0,13	101	0,14
15—20 km . . .	271	0,42	35	0,41	306	0,42
20—25 km . . .	173	0,27	33	0,38	206	0,28
25—30 km . . .	100	0,16	25	0,29	125	0,17
über 30 km . . .	122	0,19	19	0,22	141	0,19
zusammen .	63 878	100,00	8 601	100,00	72 479	100,00

18. Urſachen der Binnenwanderung

Eine Erſcheinung, welche das Volk ſo tief erfaßt wie die modernen Binnenwanderungen, muß ſelbſtverſtändlich tiefliegende Gründe haben. Und dieſe ſtellen ſich bei näherm Zuſehen als komplizierter heraus, wie man auf den erſten Blick meinen ſollte. In der Hauptſache ergeben ſie ſich als Folge der gänzlich veränderten Wirtſchaftsverhältniſſe. Andersgerichtete Denk- und Anſchauungsweiſe ſpielt natürlich gleichfalls bei den Binnenwanderungen eine Rolle.

Bei der vorausgehenden ſtatiſtiſchen Betrachtung kam der Zuſammenhang zwiſchen den Binnenwanderungen und dem Aufblühen des modernen Städteweſens zum Ausdruck. Wenn auch heute viele Menſchen ihren Geburtsort verlaſſen, um anderswo in der Landwirtſchaft Beſchäftigung zu finden, ſo iſt doch auch dieſe Bewegung der ländlichen Arbeiter im weſentlichen zu verſtehen als eine Folgeerſcheinung der Entvölkerung des Landes durch den Zug nach der Stadt. Weil eben die betreffenden landwirtſchaftlichen Diſtrikte ſoviel von ihrem Nachwuchs an die Städte haben abgeben müſſen, hat ſich für ſie die Notwendigkeit herausgeſtellt, von noch weiterher Menſchen heranzuziehen, die nun in der Landwirtſchaft ſelbſt als Zugewanderte Arbeit leiſten. Wäre der Zug in die Stadt nicht geweſen, ſo würde es heute keine Sachſengängerei und keine polniſchen, galiziſchen und ſonſtigen ausländiſchen Zuwanderer in der Landwirtſchaft geben. Man kann alſo ſelbſt die nach landwirtſchaftlichen Bezirken hin gerichtete Wanderbewegung betrachten als eine indirekte Folge des Zuges nach der Stadt, Bei der Unterſuchung der Gründe für die Binnenwanderung müſſen wir uns alſo vor allem fragen: Warum wandern die Menſchen vom Lande in die Stadt?

Der wichtigſte Grund iſt ein wirtſchaftlicher. Die Landwirtſchaft vermag nur eine gewiſſe Menge von Menſchen zu ernähren. Sobald auf einem rein landwirtſchaftlichen Territorium die Bevölkerungsdichte ein gewiſſes Maß überſteigt, tritt Übervölkerung ein. Selbſtverſtändlich iſt dieſes Maß der Bevölkerungsdichtigkeit nicht eine konſtante Größe, ſondern wechſelt je nach den natürlichen Bedingungen der Produktion (Bodenbeſchaffenheit, Klima) und nach dem Stande der Produktionstechnik. Aber auch die größte Fruchtbarkeit eines Landſtrichs und die fortgeſchrittenſte Technik machen es nicht möglich, daß auf einem beſtimmten Gebiete eine beliebig große Anzahl von Menſchen ſich von der Landwirtſchaft ernährt. Die Grenze, wo die Übervölkerung eintritt, iſt hier verhältnismäßig raſch erreicht. Die Landwirtſchaft ſteht eben unter dem Geſetze des abnehmenden Bodenertrags. Dieſes Geſetz beſagt, daß in der Landwirtſchaft die Produktionsſteigerung an ziemlich enge Grenzen gebunden iſt. Verwendet man mehr Arbeit und Kapital auf die Produktion, ſo wird auch in der Landwirtſchaft ein höherer Rohertrag die Folge ſein. Anfänglich ſteigt nicht bloß der Rohertrag erheblich, ſondern auch der Reinertrag wird größer als bei extenſiver Bewirtſchaftung. Wollte man aber verſuchen, durch immer intenſivere Wirtſchaftsweiſe die Roherträge um ein Vielfaches zu ſteigern, ſo würde man ſehr bald an der Grenze des Möglichen angekommen ſein. Die Roherträge würden immer langſamer wachſen, und von einem beſtimmten Punkte ab würden die



Reinerträge kleiner und kleiner werden, bei weiterer Steigerung der Intenſität ganz aufhören, und ſchließlich würden die Produktionskoſten den Wert der Erzeugung überſteigen. Das Geſetz vom abnehmenden Bodenertrag iſt der letzte und tiefſte Grund, warum die Landwirtſchaft nur eine verhältnismäßig dünne Beſiedlungsweiſe ermöglicht.

Zeigt ſich auf dem Lande ein Bevölkerungsüberſchuß, ſo kann dieſe überſchüſſige Bevölkerung ihr Fortkommen nur finden, indem ſie ſich einer andern Beſchäftigungsart zuwendet. Ein ſolcher Bevölkerungsüberſchuß war bei unſerer deutſchen Bauernbevölkerung im 19. Jahrhundert um ſo mehr gegeben, als die alten feudalen und geſetzlichen Beſchränkungen der Verheiratungsmöglichkeit in dieſem Jahrhundert fielen und durch die mehr und mehr fortſchreitende Hygiene der großen Kinderſterblichkeit des Landes vorgebeugt wurde. Wenn auch heute die Landwirtſchaft mehr Menſchen ernähren könnte, als ſie tatſächlich ernährt, ſo gibt es doch auch in der Gegenwart noch Gebiete des kleinbäuerlichen Beſitzes, wo ein Überfluß von Menſchen vorhanden wäre, wenn nicht ein Teil davon in der Fremde Unterkommen fände.

In dieſe Frage ſpielt auch herein der Saiſoncharakter der Landwirtſchaft. In der modernen Fabrik gehen Tag für Tag die Maſchinen ihren gleichmäßigen Gang, gleichviel ob es Sommer oder Winter iſt. Die Maſchine iſt unabhängig von den Naturgewalten, unabhängig von den Jahreszeiten; und ſo kann ſich, theoretiſch wenigſtens, die Arbeit der Fabrik ſtets gleichmäßig geſtalten. In der Landwirtſchaft wird die Arbeitsfolge und das Maß der Arbeit beſtimmt durch das eherne Geſetz des Kreislaufs der Jahreszeiten. Während im Winter die landwirtſchaftlichen Außenarbeiten faſt gänzlich ſtillſtehen, drängt ſich im Sommer in eine kurze Zeit eine Fülle der ſchwerſten Arbeiten zuſammen. Im Winter könnte die Landwirtſchaft mit verhältnismäßig wenigen Arbeitskräften alle notwendigen Arbeiten verrichten, im Sommer dagegen braucht ſie vielleicht die doppelte oder mehrfache Anzahl von Menſchenhänden. Das iſt nun für jene ländlichen Arbeiter ſehr ſchlimm, welche nicht in einem durch das ganze Jahr dauernden Arbeitsverhältnis zum landwirtſchaftlichen Unternehmer ſtehen, ſondern als Tagelöhner nur dann Beſchäftigung finden, wenn man ihrer bedarf. Im Winter können dieſe Leute auf dem Lande nur ſehr ſelten Arbeit finden, in einem ſehr geringen Maße ihre Arbeitskraft ausnützen. Bietet ſich nun ſolchen Tagelöhnern Gelegenheit, in der Stadt dauernd, Winter wie Sommer, ihre Arbeitskraft zu verwerten und dabei noch einen höhern Geldlohn zu erhalten als auf dem Lande, ſo werden ſie zum großen Teil nicht lange zögern, in die Stadt abzuwandern. Die geringe Ausnutzungsmöglichkeit der menſchlichen Arbeitskraft in der Landwirtſchaft während der Winterszeit wirkt alſo gleichfalls dahin, daß ſich ein großer Teil der Landbewohner den Städten zugewendet hat.

Dazu ſind auch noch auf andere Weiſe viele Energien freigeworden, welche früher in der Landwirtſchaft gebunden lagen. Der bäuerliche Betrieb des beginnenden 19. Jahrhunderts war noch in ſtarkem Maße eingeſtellt auf die alte Hauswirtſchaft, alſo auf eine Wirtſchaftsverfaſſung, in der faſt alles, was man innerhalb der Familie brauchte, auch in derſelben hergeſtellt wurde. Nicht nur alle Nahrungsmittel wurden damals noch innerhalb der

Familie selbst hergestellt, sondern auch eine ganze Reihe gewerblicher Erzeugnisse. Man denke nur an das Spinnen und Weben, an das Stricken und das Anfertigen von verschiedenen Kleidungsstücken sowie an die zahlreichen Nebenbeschäftigungen der Männerwelt im Winter, wie Schnitzen, Korbflechten u. dgl. Die aufkommende Großindustrie hat nun viele gewerbliche Produkte derart verbilligt, daß die hausgewerbliche Nebentätigkeit der Bauern unrentabel wurde. Viele dieser zahlreichen Nebenbeschäftigungen sind heute weggefallen. Das Prinzip der Arbeitsteilung hat mit eiserner Konsequenz auch immer stärker auf die Landwirtschaft übergegriffen; dieselbe hat die hauswirtschaftlichen Eierschalen früherer Jahrhunderte abgeworfen und sich fast ganz geldwirtschaftlich organisiert. Dadurch wurden viele Kräfte, die früher mit solchen Nebenbeschäftigungen in unrationeller Weise gebunden waren, frei und strömten ab in die Industrie. Dieses Abströmen aber wurde so stark, daß im Sommer in der Landwirtschaft nicht mehr die genügenden Arbeitskräfte vorhanden waren. In den Gegenden des Großgrundbesitzes machte sich dieser Leutemangel so stark geltend, daß man von einer Leutenot sprechen konnte. Die weitere Folge dieses Zuges nach der Stadt war dann, wie oben schon bemerkt, die Heranziehung von Saisonarbeitern, wodurch selbst wieder die Binnenwanderungen in ihrem Umfange gefördert wurden.

Diese landwirtschaftlichen Saisonarbeiter gehen ja zum weitaus überwiegenden Teile nach Beendigung der Erntearbeiten in ihre Heimat zurück. Gar manche aber bleiben doch in der Provinz, in welcher sie durch die landwirtschaftliche Nachfrage nach Arbeitskräften gerufen wurden. Im Winter bedarf der Gutsherr dieser fremden Arbeitskräfte nicht. In den Industriebezirken aber finden dieselben, besonders in Zeiten der hochgehenden Konjunktur, nicht selten als ungelernte Arbeitskräfte Unterkommen. So finden gar manche ausländische Saisonarbeiter den Weg über die Landwirtschaft in die Industrie.

Die Arbeiten der Landwirtschaft sind meist mit erheblicher, ja mit großer Körperanstrengung verbunden. Sie unterscheiden sich in dieser Hinsicht wesentlich von den meisten Beschäftigungen in der Industrie. Zwar haben manche Kategorien von Industriearbeitern schwerere Arbeiten zu leisten als die Landarbeiter. Doch wird man im allgemeinen die Behauptung aufstellen können, daß die Arbeiten auf dem Felde mit größerer Muskelanstrengung verknüpft sind, als die meisten Arbeiten in der Industrie. Hier geht ja bei einzelnen Betrieben die Ausschaltung der Muskelkraft so weit, daß Kinder mit hurtigen Händen und scharfen Augen besser die Arbeit verrichten können als erwachsene Personen. Auf den Dörfern gibt es in Zeiten der Hochsaison keine Beschränkung der Arbeitszeit, wie sie für einzelne Klassen von Fabrikarbeitern durch Gesetz vorgeschrieben und sonst in der Praxis üblich ist. Aus diesen Gründen s c h e u e n m a n c h e L e u t e d i e L a n d a r b e i t. Sie ist ihnen zu schwer, sie haben keine Lust daran und wandern fort in die Industriestädte, um dort ihr Heil zu versuchen. Besonders bei den weiblichen Elementen der vom Lande Abwandernden scheinen diese Gründe eine erhebliche Rolle zu spielen. Die starke Nachfrage nach Dienstpersonal in den Städten garantiert hier den Abwandernden, daß sie ohne große Schwierigkeiten Unterkommen finden können. Daß die Abwanderer trotz der weniger anstrengenden

Tätigkeit in der Stadt manchmal mehr einbüßen als gewinnen, darüber denken sie nicht nach. Mit den gesundheitsschädlichen Wirkungen der Fabrikarbeit sind sie nicht bekannt.

In diesem Zusammenhange muß auch hingewiesen werden auf den Rückgang des Handwerks und des Mittelstandes überhaupt als einen der Gründe für die Verstärkung der Binnenwanderungen. In einzelnen Gewerbegruppen ist der Kleinbetrieb doch sehr stark zurückgeworfen worden durch die mit ehernem Schritte vorwärtsdrängende Fabrikindustrie; da und dort ist der Kleinbetrieb sogar ganz überwunden worden. Die auf dem Lande früher seßhaften gewerblichen Kleinbetriebe sind so zum Teil verschwunden. Selbst wenn ihre frühern Inhaber nicht in die Stadt gezogen sind, um dort ihren Unterhalt zu erwerben, wurden doch soviele Köpfe auf dem Dorfe überflüssig, als bis dahin in diesen verschwundenen Betrieben Unterkommen und Auskommen gefunden hatten. Vielfach ist dieser Prozeß so vor sich gegangen, daß der frühere Kleingewerbetreibende sein Handwerk aufgab und sich lediglich der Landwirtschaft widmete, oder daß er fortzog und als Qualitätsarbeiter in einem großen Unternehmen der Stadt eine gutbezahlte Stellung erhielt. Wo das letztere der Fall war, veranlaßte die Kunde davon wohl auch den einen oder andern sonstigen Dorfinsassen, gleichfalls in die Stadt zu ziehen. In der allerjüngsten Zeit kann man auch die Beobachtung machen, daß in den Städten selbst sich Handwerker in größerer Zahl von auswärts niederlassen, wie durch Handwerkskammerberichte bestätigt wird.

Ein weiterer Grund für den Fortzug vom Lande nach der Stadt hin dürfte darin zu suchen sein, daß die Landbewohner zum großen Teil nicht zu unterscheiden verstehen zwischen Nominal- und Reallohn, d. h. daß sie den Wert des Geldes lediglich nach den Verhältnissen in ihren Heimatsorten betrachten. Bekanntlich aber hat das Geld in den kleinern Dörfern einen bedeutend höhern Wert, eine weit größere Kaufkraft als in den Städten. Auch überlegen sich diese Abwanderer viel zu wenig, daß sie in den Städten gezwungen sind, alles zu kaufen, während sie den wichtigsten Lebensmittelbedarf auf dem Lande in der eignen Hauswirtschaft gewinnen. Der hohe Geldlohn der Stadt wirkt bestechend auf die unkundigen Abwanderer vom Lande ein.

Der Zug nach der Stadt hätte niemals eine solche Nachhaltigkeit annehmen können, wenn nicht die Industrie im engern Sinne, also die große Unternehmung, ihren Sitz in der Stadt aufgeschlagen hätte. Das aber mußte sein. Eine Siedlung der großen Fabrikunternehmung auf dem platten Lande war ursprünglich so gut wie ausgeschlossen. Denn die Fabrik bedurfte von Anfang an eines Standortes, der die Bürgschaft für günstige Entfaltungsmöglichkeiten in sich schloß. Die Fabrikindustrie ist auf Massenproduktion angewiesen; dem entspricht Massenabsatz. Je größer der Lokalmarkt, desto mehr wird auch der Produzent schon am Orte selbst von diesen Produkten verkaufen können. Je größer der Ort, wo die Unternehmung ihren Sitz hat, desto besser sind auch die Fernverbindungen, sowohl durch Eisenbahn als durch Post und Telegraph. Mit Rücksicht auf den Fernmarkt muß die Großunternehmung die größern Städte, besonders die Großstadt, bevor-

zugen. Auch ift der Name des Ortes, wo die Unternehmung ihren Sitz hat, durchaus nicht belanglos für die Kundengewinnung. Der Name einer Großftadt bleibt viel eher im Gedächtnis haften als der Name irgendeines vollkommen unbekannten Dörfchens. Je mehr eine Unternehmung gebrauchsfertige Waren herftellt, defto mehr ift fie genötigt, ihren Sitz in den Städten zu wählen mit Rückficht auf die gefchäftliche Propaganda. Das find die Hauptgründe, weshalb die Induftrie die Städte als Standort bevorzugt und weshalb fie da, wo andere natürliche Bedingungen eine anderweitige Siedlungsweife zur Bedingung machen (z. B. Vorkommen von Mineralien), felbft Städte fchafft.

Mit der Zunahme des Gebiets der Städte durch großzügige Eingemeindung, mit der Fortentwicklung der Verkehrswege und der Citybildung in den Großftädten vollzieht fich heute zwar auch eine Rückwärtsentwicklung: eine Art Dezentralifation der Induftrie. Die Anlage von neuen Werken erfolgt heute meift in der Peripherie irgendeiner Stadt, bleibt aber in wirtfchaftlicher Reichweite derfelben. Dadurch wird zwar dem rapiden Hinftrömen in die Stadt felbft etwas gefteuert, aber anderfeits wird jene Form der Wanderungen befonders verftärkt, welche wir oben als Wanderungen mit fefter Wohnftätte bezeichnet haben. Die Zuwanderung von außen her erfolgt dann vielfach direkt in diefe Vorortgemeinden. Obwohl dann ftatiftifch diefe vorgelagerten Gemeinden als plattes Land gelten, haben fie wirtfchaftlich und fozial mehr und mehr den Charakter der Städte angenommen. Die in folche Vororte Zuwandernden find alfo auch als Wanderer nach der Stadt anzufehen.

Der große Auffchwung unferer Induftrie hat dazu geführt, daß alle halbwegs überfchüffigen Kräfte in den Induftriezentren Verwendung finden können, Zeiten mit normaler und guter Befchäftigung vorausgefetzt. Die Induftrie fteht eben im Gegenfatz zur Landwirtfchaft unter dem fogenannten Gefetz des zunehmenden Ertrags, und darum ift fie, folange der Abfatz nicht ftockt, imftande, immer neuen hinzuftrömenden Arbeitermaffen Unterkommen zu bieten. Eine Begrenzung findet fie nicht fo fehr in den natürlichen Produktionsbedingungen, als vielmehr in der Befchränktheit des Abfatzfeldes.

Die Induftrie zieht auch deshalb befonders vom Lande viele Menfchen an fich, weil fie für beftimmte Arbeiten in der Stadt keine Arbeitskräfte findet. Je mehr eine Induftrie Anforderungen ftellt an die Muskelkraft des einzelnen, defto weniger eignet fich im allgemeinen der ftadtgeborene Arbeiter dazu. Das gilt von den Handlangerarbeiten, von den Arbeiten an Kanälen, Straßen und Bauten, in Steinbrüchen ufw. Hier ift, wie unfere Statiftik dargetan hat, der Anteil der Zugewanderten befonders groß. Die vom Lande ftammende Arbeiterfchaft findet zum größten Teil Unterkommen in den ungelernten Berufen, was natürlich nicht verhindert, daß ein Teil derfelben infolge guter Befähigung in die Schicht der Qualitätsarbeiter emporfteigt. Gerade weil der ftadtbürtige Arbeiter manche Arbeiten nicht verrichten kann oder nicht verrichten will, wird der Zuzug nach der Stadt verftärkt. Vor allem werden aus diefem Grunde auch ausländifche Arbeiter herangezogen. Vom Lande holt fich auch die Schwerinduftrie diejenigen Kräfte, deren fie zur Ausführung befonders fchwerer Arbeiten bedarf.

Vorübergehende Urſachen vermögen gleichfalls die Wanderungsintenſität zu erhöhen. Wenn beiſpielsweiſe irgendein großer Kanal oder eine Talſperre gebaut, oder ſonſt ein großes Unternehmen durchgeführt wird, ſo wird durch dieſe vorübergehende Maßnahme eine Verſchiebung der Arbeitskräfte herbeigeführt. In den allerwenigſten Fällen kann der Bedarf von Arbeitskräften für ſolche größern Unternehmungen an Ort und Stelle ſelbſt gedeckt werden. Da werden oft die meiſten und manchmal alle Arbeiter von fern herangezogen. Iſt das Werk vollendet, ſo verſchwindet die ſporadiſche Nachfrage wieder und die betreffenden Arbeiter und Angeſtellten wandern anderswohin.

Doch nicht bloß die Nachfrage der Induſtrie und des Handels nach Arbeitskräften veranlaßt die ſtarke Wanderbewegung, die Abſtoßung, die von ſeiten der modernen Unternehmung ausgeübt wird, verurſacht gleichfalls nicht wenige Wanderungsakte. Geht bei einer Unternehmung oder in einem Erwerbszweig das Geſchäft weniger gut, ſo wird unter gewöhnlichen Umſtänden zu Arbeiterentlaſſungen geſchritten. Die entlaſſenen Arbeiter müſſen dann wieder anderwärts Arbeit ſuchen und werden bei dieſer Arbeitſuche zum Teil nach fremden Orten getrieben. Tritt ein allgemeiner Konjunkturrückgang, eine Wirtſchaftskriſis ein, ſo wird die Wanderhäufigkeit im allgemeinen nachlaſſen, aber die Ab wanderung aus den großen Induſtrieorten wird dann ſtärker. Es vollzieht ſich dann hier ein gewiſſer Siebungsprozeß in der Induſtrie; die nicht ſozial empfindenden Unternehmer ſtoßen die ältern und weniger tüchtigen Arbeitskräfte ab und behalten bloß das beſte Material im Betrieb. Die Ausgeſchiedenen finden dann infolge der geſchäftlichen Flaue erſt recht keine Arbeit und werden zum Teil wieder zurückgetrieben auf das Land.

Es kommen aber nicht bloß Wanderungen vom Lande zur Stadt hin in Frage, ſondern auch Wanderungen von der Stadt auf das Land. Aus dem ſtatiſtiſchen Teil iſt erſichtlich, daß im Jahre 1907 eine Beſtandsmaſſe von zwei Millionen Menſchen auf dem Lande ſich vorfand, deren Wiege in der Stadt geſtanden. Die Urſachen dieſes Rückſtroms auf das Land hin ſind zum Teil ſchon angedeutet. Sie ſind mannigfacher Art. Der wichtigſte Grund iſt wohl der, daß mit dem Anwachſen der Städte ein größerer Teil der Stadtbewohner in die Vororte zieht, weil die Wohngelegenheit in den Städten ſelbſt zu teuer geworden iſt. Dabei iſt es möglich, daß ſie rein wirtſchaftlich und kulturell mit der Stadt ſchon ganz verſchmolzen ſind. Soweit es ſich bei den Abwanderungen von der Stadt auf das Land um derartige Verlegungen des Wohnſitzes in die nächſte Umgebung der Stadt handelt, ſind dieſelben, wie ſchon bemerkt, nicht als Wanderungen auf das Land hinaus zu betrachten. Anders iſt es bei jener Flucht aus der Stadt, die erfolgt aus Überdruß am Getümmel des Stadtlebens, aus Stadtmüdigkeit. Nur wird die Zahl dieſer letztern Abwanderung verhältnismäßig klein ſein.

Ein weiterer Grund, weshalb die Wanderungsbewegung von der Stadt aufs Land hin ſich auch ſtatiſtiſch allmählich geltend macht, iſt wohl in der Verlegung einzelner gewerblicher Betriebe mit ſtädtiſchem Charakter auf das Land zu ſuchen. Das platte Land hat heute ſchon ganz andere Bedürfniſſe als vor 20 Jahren. Die Maſchine hat

in vielen Gegenden in weitem Maße Eingang gefunden, und seit einigen Jahren werden in weiten Teilen unseres Vaterlandes große Überlandzentralen geschaffen. Für die Bedienung, Reparatur und Installation sind vielfach besondere Kräfte nötig, die von der Stadt aus auf das Land kommen und zum Teil dort dauernd bleiben. So wirkt also auch hier wieder die moderne Produktionsweise auf die Mischung der Bevölkerung ein.

Schließlich dürften viele, die von der Stadt aufs Land abwandern, dazu veranlaßt sein, weil sie in der Industrie nur schwer oder nur zu schlechten Bedingungen unterkommen. Die neuern sozialen Untersuchungen haben gezeigt, daß der Mensch in der Industrie verhältnismäßig rasch aufgebraucht ist, daß für den Industriearbeiter, der die Mitte der 40er Jahre überschritten hat, das sogenannte „gefährliche Alter" beginnt. Wo der Unternehmer nicht durch Regungen der Menschlichkeit in seinem Gewinnstreben gehemmt ist, da werden solche teilweise ausgearbeitete Menschen aus dem Betriebe rücksichtslos entfernt und durch junge Kräfte ersetzt. In andern Betrieben finden sie dann meist keine Dauerarbeit mehr. Notgedrungen wenden sich gar manche solcher Existenzen wieder dem Lande zu, von dem sie vielleicht vor Jahren gekommen waren.

Das Wandern von Ort zu Ort, von Bezirk zu Bezirk, von Einzelstaat zu Einzelstaat, hätte aber niemals den vorausgehend geschilderten Umfang annehmen können, wenn nicht die Zahl derer so gewaltig gestiegen wäre, welche keinen festliegenden Besitz ihr Eigen nennen können, welche weder Ar noch Halm haben, weder ein Häuschen noch sonst ein Fleckchen Grund und Boden besitzen. Die erdrückende Mehrheit des ganzen großen Bevölkerungszuwachses, den wir im letzten Menschenalter zu verzeichnen hatten, gehört zu den sogenannten besitzlosen Klassen, ist uninteressiert am Grund und Boden. Wer ein Haus sein eigen nennt, und mag es noch so klein und einfach sein, der wird nicht so leichten Sinnes seine Heimat verlassen und weit in der Ferne sich ansiedeln. Wer aber weder Haus noch sonst welchen liegenden Besitz aufzuweisen hat, der kann ohne besondere Schwierigkeiten den Wohnsitz sowohl innerhalb seines Aufenthaltsortes als auch zwischen verschiedenen Orten wechseln. Das ist um so mehr der Fall, wenn die betreffenden Personen noch keine Familie besitzen. Der Mangel an liegendem Besitz wirkt wanderungsfördernd, sowohl bei den Handarbeitern wie bei den Geistesarbeitern. „Federleicht ist mein Gepäcke," können heute Millionen Menschen von sich sagen. Sie sind nicht an die Scholle gebunden und nicht mit wirtschaftlichem Interesse fest an einem bestimmten Orte verankert.

Der Zug nach der Stadt ist jedoch mit diesen wirtschaftlichen Gründen noch nicht vollkommen erklärt. Ein großer Teil der Menschen ist z. B. gar nicht freiwillig gewandert. Das gilt vor allem von denen, die aus der Geburtsgemeinde fort müssen in eine ferne Stadt, um ihrer Militärpflicht zu genügen. In der Gebürtigkeitsstatistik werden als Abwanderer ferner gezählt alle Beamten in Reich, Staat und Gemeinde, die ja zum größten Teil außerhalb ihrer Geburtsgemeinde angestellt sind. Auch sie sind meist nicht vollkommen freiwillig gewandert, vermehren aber die Schar der von der Statistik erfaßten Binnenwanderer. Ähnlich ist es bei den vielen Menschen, die der Ausbildung

halber von ihrer Geburtsgemeinde fort und in eine benachbarte Stadt kommen, ſei es nun, daß ſie eine höhere Schule beſuchen oder ein Gewerbe erlernen wollen, das nur in der Stadt ſeinen Sitz hat.

Daß ſelbſtverſtändlich das ganze gewaltige Hin- und Herſtrömen der Menſchen nicht denkbar wäre, wenn wir in den *Verkehrsverhältniſſen* nicht die großartigen Fortſchritte gemacht hätten, braucht nicht erſt betont zu werden. Die Beſchleunigung und Verbilligung des Verkehrs hat ſehr viel beigetragen zur ſtarken Mobiliſierung unſeres Volkes.

Auch die *pſychologiſchen Gründe* dürfen nicht vergeſſen werden, will man die Wanderungsbewegung ganz verſtehen. Da iſt der *Wandertrieb*, der in einzelnen Individuen ſchlummert und ihnen keine Ruhe läßt, bis ſie hinausgezogen ſind in die Ferne. Das Wirken dieſes Wandertriebs macht ſich ſogar ſtatiſtiſch bemerkbar. So ſind beiſpielsweiſe unter den ſüddeutſchen Stämmen die Rheinpfälzer und die Franken viel wanderungsfreudiger als die Bewohner Altbayerns. Der wichtigſte pſychologiſche Grund jedoch für die Wanderungen iſt das Streben, den *Aufenthalt auf dem Lande mit jenem in der Stadt zu vertauſchen.* Beſonders die *große* Stadt mit ihren unerſchöpflichen *Vergnügungsmöglichkeiten* wirkt auf gar manche, beſonders junge Menſchen mit der Anziehungskraft eines Magneten. Auf dem Heimatdorf geht das Leben eben immer ſeinen gewohnten Gang. Die ganzen Lebensbedingungen ſind ohne Kompliziertheit, das Vergnügungsweſen iſt dort verhältnismäßig wenig ausgeſtaltet. Einfachheit und Solidität ſind die charakteriſtiſchen Merkmale der Dorfſiedlungsweiſe. Ganz anders in der Stadt. Dort bietet ſich ein Bild haſtenden Lebens, ein Bild des bunteſten Geſchehens. Der Landbewohner, der in die Stadt abwandert, kennt das Stadtleben lediglich von gelegentlichen Beſuchen in der Stadt, und da hat er meiſt nur die glänzende Außenſeite kennen gelernt, hat die hochſtrebenden Paläſte geſehen, die prunkende Fülle des Warenhauſes angeſtaunt, und überall den Reichtum und den Luxus ſchreiten ſehen. Er hat das Vergnügungsleben der Großſtadt in einzelnen Erſcheinungen gekoſtet und deſſen nervenkitzelnden Reiz verſpürt, vielleicht ohne zu ahnen, daß gerade dieſes Vergnügungsleben ſittlich entnervt. Unter Umſtänden aber hat der ſpätere Zuwanderer den ſinnlichen Unterton in dieſen Vergnügen des Stadtlebens wohl erkannt, aber das Locken der verbotenen Frucht zog ihn erſt recht hin in die Stadt. Dieſer eigentümliche Reiz, den die Großſtadt auf viele Landbewohner, beſonders auf die Landjugend ausübt, iſt zweifellos für einen großen Teil der Abwanderer ein wichtiger Grund, weshalb ſie das Dorf verlaſſen und in die Stadt ziehen. Auf dem Dorfe iſt eben „nichts los". Gerade dieſe Elemente aber, welche durch Neugier, durch Sucht nach Vergnügungen und erhöhter Lebensfreude in die Stadt getrieben werden, ſind dort beſonders gefährdet.

19. Bedeutung der Binnenwanderungen und der Städteentwicklung

Die Binnenwanderungen können vom ſoziologiſchen und allgemein kulturellen Standpunkte aus geſehen, nicht richtig gewürdigt werden, wenn man

ſie nicht im Zuſammenhange mit der Stadtentwicklung überhaupt betrachtet. Denn das iſt ja das wichtigſte Ergebnis der Binnenwanderungen überhaupt, daß ſie zu einer vollkommenen Verſchiebung der Siedlungsweiſe führen und eine neue Periode der Städtekultur haben anbahnen helfen. Darin liegen auch die wichtigſten Probleme der Binnenwanderungen begründet. Wären dieſe Wanderungen lediglich ein Austauſch von Menſchen zwiſchen Siedlungsgrößen gleicher Art und gleicher Kultur, ſo würden ſie niemals den großen Umfang angenommen haben, der dieſelben heute kennzeichnet. Ebenſowenig würde ſich dann die allgemeine kulturelle Struktur des Volkes ändern. Gerade in der Tatſache, daß die Binnenwanderungen den Urbaniſierungsprozeß ſehr beſchleunigen, liegt ihre entwicklungsgeſchichtliche Bedeutung. Darum muß man bei der Betrachtung der Wirkungen der Binnenwanderungen in großen Zügen auch eingehen auf die Vorteile und Schäden unſeres modernen Stadtlebens. Jedoch ſoll im nachſtehenden nicht verſucht werden, eine Pſychologie der Stadt zu geben; das würde über den Rahmen der Arbeit hinausgehen. Nur ſoweit Beziehungen zwiſchen der Eigenart der modernen Stadtentwicklung und dem Wanderproblem laufen, ſollen ſie kurz hervorgehoben werden.

Die nächſtliegende Wirkung der Binnenwanderungen beruht darin, daß ſie zu *ſtärkerer Blutmiſchung* des Volkes führen. Das gilt von allen Wanderungen. Je weiter die Wanderer herkommen, deſto nachhaltiger iſt dieſe Wirkung in raſſenhygieniſcher Hinſicht. Denn wenn zwei Leute miteinander die Ehe eingehen, von denen der eine Teil aus einer ganz entfernten Gegend zugewandert iſt, ſo wächſt damit die Wahrſcheinlichkeit, daß verwandtſchaftliche Verhältniſſe, auch ganz entfernten Grades, zwiſchen den Eheſchließenden nicht vorliegen. Die Erfahrung lehrt, daß gerade eine ſolche Blutmiſchung — die Geſundheit der Eltern natürlich vorausgeſetzt — für die Nachkommenſchaft von größter Wichtigkeit iſt. Nach der raſſenhygieniſchen Seite wären demnach die Binnenwanderungen von Vorteil für die Volksentwicklung, wenn nicht dieſe Vorteile zum großen Teil wieder aufgehoben würden durch eine Reihe von hemmenden Tendenzen. Gerade die Binnenwanderungen ſind es nämlich auf der andern Seite, welche zur Verbreitung mancher ſchwerer Volkskrankheiten weſentlich beitragen. Die große Ausbreitung, welche die Geſchlechtskrankheiten bei allen Völkern erfahren haben, iſt zweifellos in erheblichem Maße auf das Konto der Binnenwanderungen zu ſetzen. Auch ſonſt tragen die Binnenwanderungen oft zur Ausbreitung von anſteckenden Krankheiten bei. Wären dieſe ſchädigenden Einflüſſe nicht, ſo müßte gerade durch die Binnenwanderungen die Volksraſſe eine weſentliche Beſſerung erfahren.

Das Durcheinanderwürfeln von Menſchen aus allen Himmelsrichtungen, Staaten und Landesteilen hat dann weiter zur Folge einen gewiſſen *Ausgleich der innern Stammesverſchiedenheiten*. Es gibt in Deutſchland auch heute noch Stammesunterſchiede. Das iſt nicht im politiſch-partikulariſtiſchen Sinne zu verſtehen, ſondern hinſichtlich des Stammescharakters. Der Charakter der Bayern iſt ein anderer als jener der Norddeutſchen. In Norddeutſchland iſt der Rheinländer anders geartet als der Oſtelbier, der Thüringer iſt wieder ganz anders als der Bewohner der Waſſerkante. Innerhalb unſeres

Volkes gibt es noch sehr starke Stammesverschiedenheiten, die in der Sprache und in der Gemütsart für jeden aufmerksamen Beobachter klar zum Ausdruck kommen. Wer näher zusieht, findet alsbald, daß diese Verschiedenheiten sich auch noch auf viele andere Lebensgebiete erstrecken. Diese Stammesgegensätze könnten unter Umständen der kraftvollen Auswirkung des Reichsgedankens und der innern Einheit und Einheitlichkeit der deutschen Nation Hemmungen bereiten, wenn sie sich zu kleinlichem Partikularismus auswüchsen. Sie können aber auch fördern, sobald die Angehörigen des einen Volksstammes von den guten Eigenschaften der Angehörigen anderer Stämme lernen. Die Binnenwanderungen vermögen das Hemmende zum großen Teil zu beseitigen und das Fördernde hervorzukehren. Die Einzelstämme lernen einander besser kennen, Vorurteile schwinden, die Achtung vor den Leistungen der Angehörigen des andern Bundesstaates steigt, das Verständnis für die Eigenart derselben wächst und das gegenseitige Verstehen wird vertieft. Bestehende Gegensätze werden mehr und mehr ausgeglichen und der Blick wird in stärkerm Maße hingerichtet auf das Reich, das alle eint. Das wird bewirkt durch die Berührung mit Angehörigen eines andern Stammes, eines andern Teilstaates im Alltagsverkehr sowohl wie auch durch die obengenannten Heiraten unter Stammesfremden. Dadurch werden auch die körperlichen Stammesunterschiede mehr und mehr beseitigt, obwohl natürlich niemals ein völliger Ausgleich derselben erfolgen wird. Das letztere wäre auch nicht wünschenswert. Wie weit diese Mischung unter dem Einfluß der Binnenwanderungen schon vor sich gegangen ist, ließe sich vielleicht feststellen, wenn man wieder einmal eine Zählung der Bevölkerung nach äußern Merkmalen (Augen-, Gesichts- und Haarfarbe) vornehmen würde. Es ist wohl anzunehmen, daß die scharfen Unterschiede, welche bei der diesbezüglichen Zählung vor einem Menschenalter festgestellt worden sind, sich schon zum großen Teil verwischt haben.

Daß die Binnenwanderungen erst das gewaltige Anwachsen der Städte und damit die moderne Städtekultur überhaupt ermöglicht haben, ist durch die vorausgehende Statistik zur Genüge dargetan worden. Ohne die Binnenwanderungen wären unsere Städte bei weitem nicht das geworden, was sie heute sind. Wenn auch manche Nationalökonomen behauptet haben, daß einzelne Städte bei einfacher natürlicher Volksvermehrung sich im Verlaufe des letzten Jahrhunderts auch ohne Zuzug von außen her zu Großstädten entwickelt hätten, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß die ganze Städteentwicklung in ihrer imponierenden Wucht durch die innere Kraft der Stadtbevölkerung selbst hätte erzeugt werden können. Letzteres wäre sicherlich nicht der Fall gewesen. Aber es ist sogar fraglich, ob die Städte überhaupt auf Grund ihres Geburtenüberschusses auch nur einigermaßen erheblich zugenommen hätten, wenn die Binnenwanderungen gänzlich in Fortfall gekommen wären. Die Erfahrung lehrt nur allzu deutlich, daß in der Stadt die Geburtenziffer sehr rasch sinkt, obwohl immer neue kräftige Menschen vom Lande her zuströmen. Was würde erst ohne diesen Zufluß von unverbrauchten Kräften geworden sein! Die Städte hätten bestenfalls ganz langsam wachsen können und wären vielfach in primitiven Verhältnissen stecken geblieben.

Der Zug vom Lande in die Stadt felbft ift fchon feit langem als „Blutauffrifchung der Städte" erkannt und gewürdigt worden. Eine folche Blutauffrifchung der Stadtbevölkerung ift um fo notwendiger, als gerade die modernen Städte einmal durch ihr haftiges, aufgeregtes und aufregendes Erwerbsleben, zum andern durch forcierten Lebensgenuß nervenzerrüttend wirken. Außerdem find die natürlichen Lebensbedingungen in der Stadt weit weniger günftig als auf dem Lande. So ift feftgeftellt worden, daß infolge der Rauch- und Staubbildung in unfern Städten ein außerordentlicher Verluft an Sonnenlicht eintritt. Berlin beifpielsweife erhält infolge diefer Tatfache nur den dritten Teil des ihm zukommenden Sonnenlichts. Die Unreinheit der Luft muß ferner auf die Entwicklung der Atmungsorgane fchädigend wirken und befonders die Tuberkulofe fehr begünftigen. In der Stadt wirkt eine ganze Reihe von Umftänden entartend auf die Bevölkerung ein. Darum ift häufige Verjüngung durch unverbrauchte Landkräfte für das Stadtvolk eine Notwendigkeit.

Die Vertreter der medizinifchen Wiffenfchaft erkennen das auch an. So fchreibt Medizinalrat Dr. Graßl in der „Umfchau" Jahrg. 17: „Die Stadtbevölkerung war von jeher wenig lebensfähig. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts herrfchte dort eine außerordentlich hohe Sterblichkeit. Immer wieder mußten die Stadtbewohner durch Zuzug vom Lande ergänzt werden. Unter dem Einfluß der modernen Hygiene befferte fich die Mortalität, ja, fie wurde nicht felten geringer als die des Landes. Dafür fetzte bei der Stadtbevölkerung eine andere Ausmerzart ein, der »weiße Tod«. Die Fruchtbarkeit der ftädtifchen Bevölkerung nimmt mehr ab, als durch die Einfparung bei den Todesfällen gewonnen werden kann, und diefe Abnahme der Fruchtbarkeit zeigt fich auch bei den Städtebewohnern, die eingewandert find. Bereits in der zweiten Generation des Städteaufenthalts verliert der bayerifche Wanderer feine ländliche Fruchtbarkeit. Ein Beweis, daß die Fruchtbarkeit nicht eine Raffeneigenfchaft ift, fondern eine Folge der ländlichen Umwelt."

Die Wanderungen ftellen fich in wirtfchaftlicher Hinficht auch als eine Erfcheinung der natürlichen Auslefe dar. Im allgemeinen werden folche Perfonen, die unternehmend und wagemutig find, leichter fich zum Wandern entfchließen als jene, deren Wefenszug ein ftändiges Bedenken und Überlegen und eine Scheu vor dem ungewiffen Neuen ift. Auch muß fich jeder Abwandernde, befonders jener, der eine Fernwanderung im eigentlichen Sinne unternimmt, darüber klar fein, daß das Wanderungsrifiko um fo geringer wird, je tüchtiger er in feinem Berufe vorgebildet ift. Befonders Tüchtige werden auch in der Fremde leicht Befchäftigung finden, felbft dann, wenn dort an Durchfchnittsmenfchen ein gewiffer Überfluß herrfcht. Das gilt nicht bloß hinfichtlich der geiftigen, fondern auch der körperlichen Fähigkeiten. Gefunde, kräftige Menfchen oder geiftig befonders gut veranlagte Köpfe finden überall ein entfprechendes wirtfchaftliches Auskommen. Die Wanderungen bieten für fie die Möglichkeit, fich wirtfchaftlich zu verbeffern.

Die Tatfache der fozialen Auslefe tritt natürlich am ftärkften bei den Fernwanderungen hervor, da gerade zu weiten Wanderungen entfprechender Mut

und entſprechender Unternehmungsgeiſt gehört. Aber auch bei den Wanderungen in eine neue Stadt desſelben Bundesſtaates ſpielt die Tüchtigkeit eine Rolle. Die unbrauchbaren Elemente finden in der Stadt höchſtens vorübergehend Beſchäftigung. Ja, es iſt nicht unwahrſcheinlich, wie ſchon oben angedeutet wurde, daß die Städte die unbrauchbar gewordenen Elemente zum großen Teil wieder abſtoßen.

Durch die Wanderungen werden alſo den Urſprungsgemeinden im weſentlichen tüchtige und brauchbare Kräfte entzogen und ſo der Durchſchnitt der Zurückbleibenden herabgedrückt. Das iſt ſelbſtverſtändlich lediglich im wirtſchaftlichen Sinne zu verſtehen. Hinſichtlich der ſittlichen Tüchtigkeit iſt damit nicht das geringſte geſagt. Es kann ſehr leicht vorkommen, daß gerade ſittlich minderwertige Perſonen die Beziehungen zu ihrem Geburtsort beſonders gern löſen, um eben in Verhältniſſe zu kommen, wo ihrer Lebensweiſe keine Hemmungen durch Bekannte oder Verwandte entgegenſtehen.

Daß die induſtriellen Zuwanderungsgebiete den Zuzug von nervenſtarken Perſonen bevorzugen, kann man aus der anderweitigen Zuſammenſetzung der Geſchlechts- und Altersverhältniſſe in ſolchen Gebieten erſehen. Orte und Bezirke mit ſtarker Zuwanderung weiſen eine ſtärkere Beſetzung der Altersſtufen auf, in welchen der Menſch am leiſtungsfähigſten iſt. Außerdem iſt dort das Verhältnis der männlichen zur weiblichen Bevölkerung meiſt anders geſtaltet als im Reichsdurchſchnitt. Während im Reichsdurchſchnitt, alſo unter normalen Verhältniſſen, ſtets mehr Frauen als Männer vorhanden ſind, zeigt ſich bei den raſch wachſenden Induſtrieſtädten, die ſtarken Zuzug haben, meiſt die umgekehrte Erſcheinung. Das gilt jedoch nur ſolange, als die Städte wirklich Induſtrieſtädte ſind und der Handel in ihnen nicht überwiegt. Die Handelsſtädte bieten natürlich auch einer größern Anzahl von Frauen berufliches Unterkommen.

Ein Beweis für unſere Behauptung ergibt ſich beiſpielsweiſe aus der Bevölkerungszuſammenſetzung von Duisburg, Dortmund, Eſſen, Gelſenkirchen, Hamborn, Düſſeldorf uſw., wo bei der Volkszählung von 1910 das männliche Element die Frauen ſtark an Zahl überragte, während in den ſonſtigen Städten umgekehrt der weibliche Bevölkerungsteil bei weitem im Übergewicht war.

Daß der Altersaufbau der Bevölkerung in den Städten mit ſtarker Zuwanderung ein anderer ſein wird als in den Abwanderungsgebieten, leuchtet bei kurzer Überlegung ſofort ein. Die Abwanderungsmöglichkeit iſt gehemmt für die untern Altersſtufen und für jene Menſchen, welche das erwerbsfähige Alter überſchritten haben. Je größer die Erwerbsfähigkeit, deſto größer die Möglichkeit, in andern Gebieten Arbeit zu finden. Darum ſind die erwerbsfähigen Altersklaſſen in den Zuwanderungsgebieten ſtärker vertreten als jene Altersklaſſen, in welchen die Menſchen noch nicht oder nicht mehr erwerbsfähig ſind. Als Beiſpiel ſei hier die Alterszuſammenſetzung der Berliner Bevölkerung im Vergleich mit dem preußiſchen Durchſchnitt angeführt. Von 1000 ortsanweſenden Perſonen waren im Jahre 1910 im Alter

	in Preußen überhaupt	in Berlin
unter 6 Jahren	148	99
von 6—14 Jahren	178	125
14—18 „	81	66
18—21 „	56	63
21—45 „	338	437
45—50 „	48	57
50—70 „	124	131
über 70 „	27	22

Die Altersſtufen von 18 bis 50 Jahren ſind alſo in Berlin viel ſtärker vertreten als im preußiſchen Durchſchnitt. Während im preußiſchen Durchſchnitt auf dieſe Altersſtufen 442 Menſchen entfielen, trafen in Berlin auf dieſe Altersklaſſen 557 pro Tauſend. Auch aus ſonſtigen Statiſtiken geht hervor, daß die Binnenwanderungen dem Abwanderungsgebiet beſonders brauchbare Kräfte entziehen. Bei allen 42 Großſtädten, die es im Jahre 1907 in Deutſchland gab, beſtanden die *Ortsgebürtigen* zu weit mehr als drei Vierteln aus Jugendlichen unter 14 Jahren, während bei den Zugezogenen ſich kaum ein Drittel Jugendliche befanden. *Die Binnenwanderung entführt aus den Abwanderungsgebieten gerade die wirtſchaftlich brauchbarſten Kräfte und zieht dieſelben in den Bannkreis der Städte.* Das Land iſt infolge der Binnenwanderungen „die Kinderſtube und das Altersheim der Städte“ geworden.

In dem Abwanderungsgebiete, bei der Wanderung vom Land in die Städte, alſo auf dem *platten Lande*, muß ſich die Zahl derjenigen vermindern, welche in Altersgruppen einrücken, denen die Sorge für den Nachwuchs obliegt. Dadurch muß naturgemäß das platte Land ſelbſt hinſichtlich ſeines abſoluten und relativen Geburtenüberſchuſſes leiden. Indem gerade ein Teil der kräftigſten Elemente vom platten Lande fortzieht, die körperlich ſchwächlichen aber meiſt in der Heimat bleiben müſſen, wird die *raſſenhygieniſche Überlegenheit* des Landes künſtlich *vermindert.* Wenn trotzdem das platte Land der Stadt in bevölkerungspolitiſcher Hinſicht ſo ſtark überlegen iſt, ſo iſt das ein untrüglicher Beweis dafür, daß die ländliche Siedlungsweiſe für die Volksgeſundheit und Volkskraft von ausſchlaggebender Bedeutung iſt.

Die Binnenwanderungen haben auch eine Reihe von *wirtſchaftlichen* Wirkungen zur Folge. So vermögen ſie beiſpielsweiſe eine *beſſere Harmonie zwiſchen Fähigkeiten und Beruf* herbeizuführen. Iſt die Bevölkerung ſehr ſeßhaft, ſo kann der einzelne oft nicht den Beruf wählen, welchen er gerne ergreifen möchte, für den er am meiſten Anlagen hat, ſei es, daß in dem eng umzirkten Heimatsort ein beſtimmter Berufszweig überhaupt keinen Boden faſſen kann, oder daß die vorhandenen Betriebe das Aufkommen eines neuen Betriebs unmöglich machen. Wandert ein ſolcher Menſch nun vom Lande oder der kleinen Stadt, wo ihm die Ausübung des betreffenden Berufs unmöglich iſt, fort in eine größere Stadt, ſo bietet ſich ihm dort meiſt die Möglichkeit, den betreffenden Beruf zu wählen.

Natürlich bleibt auch hier die Bedingtheit durch manche äußere ſonſtige Umſtände beſtehen. Aber die Stadt mit ihren zahlreichen Berufen und mit ihrer viel höhern Nachfrage in den verſchiedenſten Berufen bietet doch eine viel größere Wahrſcheinlichkeit für das Unterkommen in einem beſtimmten Beruf. Dabei darf man nieht vergeſſen, daß in der Stadt viele Talente erſt entdeckt und entwickelt werden, die auf dem Lande für immer vergraben geblieben wären.

Volkswirtſchaftlich bedeutſam werden die Binnenwanderungen auch inſofern, als die *Arbeitsteilung* und die Tauſchwirtſchaft, dieſe Grundlagen unſerer heutigen Wirtſchaftsordnung, weitergebildet werden; allerdings nicht direkt, ſondern indirekt. Es iſt ſchon hervorgehoben worden, daß durch das Verſchwinden der hauswirtſchaftlichen Nebenbeſchäftigung (Spinnen, Weben uſw.) eine Reihe von Kräften auf dem Lande frei geworden iſt und der Stadt zuſtrömt. Die zunehmende Arbeitsteilung war hier alſo die Urſache der Abwanderung. Umgekehrt aber wirkt gerade die gewaltige Menſchenhäufung in den großen Städten ſelbſt wieder auf eine immer ſtärkere Arbeitsteilung hin. Je volkreicher eine Stadt, deſto großartiger kann das Prinzip der Arbeitsteilung durchgeführt werden, weil die Abſatzmöglichkeit auch für ganz beſondere Spezialgeſchäfte durch die große Volkszahl garantiert iſt. Die ſtädtiſche Siedlungsweiſe iſt von jeher mit einer arbeitsteiligen Tendenz verknüpft, die um ſo ſtärker wird, je größer die Siedlung ſich geſtaltet. Arbeitsteilung bedeutet aber im allgemeinen erhebliche Erhöhung des wirtſchaftlichen Effekts.

Die durch die Binnenwanderungen geförderte Zuſammenballung von Menſchen auf geringem Raume gibt volkswirtſchaftlich aber auch *ſchwer lösbare Probleme* auf. Man denke nur an die *Volksernährung*. In einer Zeit, wo die Bevölkerung ſeßhaft iſt, wo ſie mehr dezentraliſiert wohnt und wo die Städte wenig Bedeutung haben, iſt das Problem der Volksernährung ziemlich einfach zu löſen. In einer ſolchen Zeit lebt eben der größte Teil des Volkes von der Landwirtſchaft und erzeugt die wichtigſten Lebensmittel ſelbſt. Ganz anders bei der gewaltigen Zuſammenballung von Volksmaſſen in unſern heutigen Städteungetümen. Da iſt eine vollkommene Löſung zwiſchen Konſumtion und Produktion eingetreten. Die Lebensmittelverſorgung iſt gewaltig erſchwert. Auf wenigen Quadratkilometern wohnen da Menſchenmaſſen, welche die Bevölkerungszahl kleiner Königreiche übertreffen. Man ſtelle ſich nur vor, daß Groß-Berlin etwa ſoviel Einwohner hat als Bulgaricn, oder daß in dem ſtädtereichen Rheinland mit ſeinen 27 000 Quadratkilometer Ausdehnung reichlich eine Million Menſchen mehr wohnen als in ganz Sibirien, das 24 mal ſo groß iſt wie das Deutſche Reich. Und dieſe Menſchenmaſſen der Städte müſſen alles und jedes, was zur Nahrung gehört, auf dem Wege des Kaufes ſich erwerben. Weit hinaus in die Ferne muß eine ſolche Stadt greifen, um nud die allerwichtigſten Nahrungsmittel heranzuholen. Wie ſchwierig die Nahrungsverſorgung der Großſtädte geworden iſt, ſieht man am deutlichſten aus der Milchverſorgung der Städte. So bezog Berlin im Jahre 1913 auf der *Bahn* (ohne ſonſtige Anlieferung) 262 Millionen Kilogramm Milch. Davon kamen aus einer Entfernung von

90—100 km	18,6 Mill. Kilogramm
100—200 „	36,0 „ „
200—250 „	3,3 „ „
250—365 „	0,25 „ „

Diefe Stadt hat alfo bis auf eine Entfernung von über 300 Kilometer in ihrer Milchverforgung in das Land hinausgegriffen, wenn auch die von fo weit her bezogene Milch nur einen befcheidenen Anteil des gefamten Bedarfs ausgemacht hat. Immerhin ift die Tatfache, daß nahezu ein Viertel des ganzen durch die Bahn bezogenen Milchbedarfs aus Entfernungen von mehr als 90 Kilometern bezogen werden mußte, äußerft lehrreich. Und wenn heute die Fleifchverforgung der Städte ein fo brennendes Problem geworden ift, fo ift gleichfalls die ftädtifche Bevölkerung mit ihrem gewaltigen Fleifchbedarf die treibende Urfache gewefen. Indem die Binnenwanderungen das Anfchwellen der Städte fo ftark befchleunigen, wirken fie auf die Verfchärfung der eben genannten Probleme hin. Es tritt eine Teuerung wichtiger Nahrungs- und Gebrauchsmittel infolge der konzentrierten Stadtnachfrage ein, die fich aber bald auch auf das Land hinaus erftreckt und zu einem Emporfteigen des ganzen Preisniveaus überhaupt führt. Gerade in der Entwicklung unferer modernen Städte liegt der Hauptgrund für die allgemeine Teuerung, in der wir uns gegenwärtig befinden. Doch muß auch auf gewiffe Ausnahmen hingewiefen werden. So find in ganz großen Städten die für den Alltag notwendigen gewerblichen Produkte fowie manche Handelsgewächfe vielfach billiger als in kleinen Städten und auf dem platten Lande. Das hängt damit zufammen, daß einmal die Konkurrenz in den großen Städten eine viel ftärkere ift und daß weiter die Gefchäftsinhaber wegen des großen Umfatzes mit weniger Koften und geringerm Preisauffchlag rechnen können.

Auch die Ausbreitung des kapitaliftifchen Geiftes wird durch die Binnenwanderungen zweifellos ftark gefördert. Der kapitaliftifche Geift hat feinen eigentlichen Sitz in den Städten aufgefchlagen. Die Binnenwanderungen bedeuten nun ein ftändiges Zirkulieren von Kräften, die Verbindungen fchaffen zwifchen den einzelnen Städten fowohl, wie zwifchen der Stadt und dem Lande. Mit der Volksmifchung durch die Binnenwanderungen kommt auch der kapitaliftifche Geift in folche Gegenden, wo er bislang noch wenig entwickelt war. Und mit dem kapitaliftifchen Geifte kommt die reine geldliche Wertung der Dinge. Ob das nun, kulturell genommen, vorteilhaft ift, oder ob nicht vielmehr gerade durch diefen kalt berechnenden Gefchäftsfinn viele geiftige Werte und viel gemeinnütziger Sinn zugrunde gerichtet werden, ift allerdings eine andere Frage.

Damit hängt zufammen die hohe Wichtigkeit der Stadt für die Entwicklung der modernen Unternehmung. Die neuzeitliche Großunternehmung braucht, wie fchon ausgeführt, die Stadt als Standort. Dies ift aber nicht bloß aus den oben angeführten Gründen notwendig, fondern auch deshalb, weil dort am leichteften fich unternehmungsluftige Köpfe finden laffen. Der induftrielle Unternehmungsgeift trägt Stadtcharakter. Wenn man ihn heute auch zuweilen auf dem platten Lande findet, fo hat man darin in erfter Linie eine Rückwirkung des ftädtifchen Lebens zu fehen. Die großen

Aktiengefellfchaften und fonftige auf Kapital beruhende Unternehmungen find zum gröẞten Teil auf ftädtifchem Boden gereift. Die Konzentration der Geldariftokratie und der Groẞbanken in den Groẞftädten tut ein weiteres, um diefe Bewegung noch zu verftärken. Damit ift nicht gefagt, daẞ für alle Zeiten die Stadt auch der Standort diefer Groẞunternehmungen fein muẞ. Vielmehr werden in dem Maẞe, als die Stadt fich auf dem Lande Einfluẞ und Herrfchaft verfchafft, auch die Groẞunternehmungen, organifiert und geleitet und kontrolliert von der Stadt aus, fich auf dem platten Lande entfalten können. Es bleibt aber die Tatfache beftehen, daẞ ohne den modernen Prozeẞ der Urbanifierung auch die Induftrieentfaltung nicht fo groẞartig hätte vor fich gehen können. Beide Erfcheinungen ftehen in urfächlichem Zufammenhang und in Wechfelwirkung zueinander.

Die weitere Folge ift, daẞ in den Städten die Reichtumsmehrung viel rafcher vor fich geht als auf dem Lande. Die Statiftik der verfchiedenen Staaten gibt hier den unwiderleglichen Beweis für das rafchere Anwachfen der finanziellen Kraft der Stadtbevölkerung gegenüber der Landbevölkerung. Dem rafchen Gewinn entfpricht aber auch rafcherer Verbrauch, fteigender Luxus, eine ftetige Emporfchraubung der allgemeinen Lebenshaltung. Das gilt nicht bloẞ von den ganz Reichen, fondern auch von dem Durchfchnitt der Bevölkerung. In Nahrung, Kleidung und Vergnügungswefen treibt die Städtekultur den Stand der Lebenshaltung rafch empor. Von den Städten greift dann der Stand der allgemeinen Lebenshaltung infolge des Nachahmungstriebs allmählich auch hinüber auf das platte Land und vermehrt auch dort die Anfprüche.

Endlich fördert die Stadt durch ihre vielen Bildungsmöglichkeiten und ihre gröẞere Unternehmungsluft den technifchen Fortfchritt. Auf dem platten Lande wird der Erfinder felten das nötige Kapital zur Ausnutzung feiner Erfindung zufammenbringen. Auch wird dort das Erfindertalent bei weitem nicht fo geweckt wie in der Stadt. Der Menfch, welcher von der Natur mit Erfindungsgeift begabt wurde, kann auf dem Dorfe diefe Anlage nicht entfalten; er hat weder die Anregung von auẞen, durch welche der Erfindungsgedanke ausgelöft wird, noch kann er fich jene elementaren Kenntniffe auf technifchem Gebiete erwerben, welche zur Durchführung einer technifchen Idee unbedingt notwendig find. Noch weniger ift ihm möglich das Experiment, diefes wichtigfte Mittel unferes technifchen Fortfchritts.

Kommt ein für Erfindungen veranlagter Menfch aber in die Stadt, fo werden die Anlagen unter den äuẞern Eindrücken wach und können hier wachfen und fich entfalten. Jedenfalls ift es eine Tatfache, daẞ die gröẞten und zahlreichften Erfindungen in den Städten gemacht werden. Indem unter den Zuwanderern fich immer wieder erfindungsbegabte Leute befinden, werden diefe Talente gerade infolge der Wanderungen erft nutzbar.

Kurz, in den Städten ift auch heute, wie ehedem zur Zeit der Stadtwirtfchaft, der Standort aller vorwärtstreibenden Wirtfchaftskräfte. Die Städte find die Bannerträger der modernen technifchen und wirtfchaftlichen Kultur. In ihnen geht der Fortfchritt mit Siebenmeilenftiefeln einher. Die technifch wirtfchaftlichen Errungenfchaften der Stadt kommen aber nach kürzerer

oder längerer Zeit dem ganzen Lande zugute. Auf diese Errungenschaften unseres materiellen Kulturlebens sind die Städte nicht mit Unrecht stolz.

Dabei darf man sich freilich nicht verhehlen, daß die moderne Stadt auch eine Reihe von Schäden besonders für jene mit sich bringt, die dem Stadtleben fremd sind.

Zunächst ist zu bemerken, daß die Städtekultur in rein wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht auch eine ganze Reihe von Nachteilen nach sich gezogen hat. Es sei nur erinnert an die Wohnungsnot in den Städten. Gerade der rasche Zustrom von Menschen hat die Bodenpreise in den Städten rasch emporschnellen lassen und eine starke Erhöhung der Mietpreise erzeugt. In den letzten Jahren ist die Literatur über diese Frage sehr stark angeschwollen, es genügt darum hier, darauf hinzuweisen, daß in vielen Städten sich ein sehr großer Teil sämtlicher Familien mit einem einzigen Wohnraum und einer Küche begnügen muß, daß in vielen Fällen ein gesonderter Schlafraum fehlt und die Anlage der Wohnung hygienisch unvorteilhaft ist. In Berlin hausen drei Viertel der Bevölkerung in Hinterhäusern und Hofwohnungen. Von den Kranken der Ortskrankenkassen in Berlin hatten nur sehr wenige ein Schlafzimmer für sich. Der Luftraum ist in den meisten Fällen unzureichend. Naturgemäß wächst mit der zunehmenden Wohnungsdichtigkeit die Gefahr der Übertragung von ansteckenden Krankheiten. Dazu kommt das stark verbreitete Schlafgängerwesen in den größern Städten.

Das Zusammenwohnen einer großen Anzahl von Menschen in einem kleinen, unzureichenden Wohnraum hat natürlich nicht bloß gesundheitsschädigende Folgen, sondern wirkt auch der Entfaltung des Familiensinns entgegen und übt in sittlicher Hinsicht einen ungünstigen Einfluß.

Und gerade die Zuwanderer in den Städten sind diesen Schädigungen am meisten ausgesetzt. Die Zuwanderer, besonders jene von ärmern ländlichen Distrikten, von der Eifel, von der Rhön und vom Westerwald, sind mit wenigen Ausnahmen arm und gänzlich auf den Arbeitsverdienst angewiesen. Weitaus den größten Teil der Zeit verbringen sie auf der Arbeitsstätte. Bei Tage kommen sie fast nicht nach Haus, deswegen liegt ihnen auch nicht viel an der Beschaffenheit ihrer Wohnstätte. Sie wählen vielfach die Form der Einmietung als Schlafgänger. Aber selbst wenn die Zuwanderer sich eine einwandfreie Wohnung beschaffen wollten, könnten sie das meist nicht. Muß doch der Lohn für sämtliche Lebensbedürfnisse hinreichen. Und das Leben in der Großstadt ist teuer, sehr teuer. Der Zuwanderer spart also an der Wohnung. Hat er sich als Lediger in eine Schlaftelle eingemietet, so trifft er dort nicht selten mit Elementen zusammen, die nicht gerade den besten Charakter und die besten Sitten haben. Man denke nur, daß gerade die Mietkasernen mit ihren billigen Quartieren auch die Heimstätten der Prostitution und des Zuhältertums sind.

Verschärft werden die sittlichen Gefahren, die dem schlechten Wohnungswesen entspringen, durch das nächtliche Zusammenhausen einer Reihe von Personen ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters in ein und demselben Raum. Daß unter solchen Umständen das moralische Gefühl Schaden leiden muß, ist nur allzu begreiflich. Am meisten mieten sich in

ſolche Wohnungen ein die ungelernten Arbeiter, da ihr Verdienſt es ihnen vielfach nicht geſtattet, ſich eine beſſere Wohnung zu wählen. Die ungelernten Arbeiter ſtammen aber, wie oben ſtatiſtiſch gezeigt wurde, zum größten Teil vom Lande.

Die Wohnungsnot in den großen Städten kann jedoch gebeſſert werden. Es iſt ſchon viel in dieſer Hinſicht in einzelnen Städten geſchehen, und es kann noch vieles anders werden. Was jedoch dem ſtädtiſchen Wohnweſen allzeit angehaftet hat und immer anhaften wird, iſt die dichte Bauweiſe und damit eine gewiſſe Abſchließung der Wohnungen von der freien Natur. Selbſt da, wo die Wohnungen in techniſcher Hinſicht auf dem Lande viel ſchlechter ſind als in den Städten, werden die ſchädlichen Wirkungen derſelben wegen der Möglichkeit, ſich im Freien aufzuhalten, und wegen der größern Reinheit der Landluft nicht ſo ſtark empfunden wie in der Stadt. In rein hygieniſcher Hinſicht können allerdings viele Landbezirke von den Städten noch viel lernen.

Erhebliche Gefahren bringt die Stadt beſonders für die Zuwanderer auf ſittlich-religiöſem Gebiete mit ſich. Von vornherein muß dabei bemerkt werden, daß die Heraushebung dieſer ſittlichen Schäden, die ſich in unſerm modernen Stadtleben zeigen, durchaus nicht ſo gemeint iſt, als ob die Städteentwicklung n o t w e n d i g zu ſolchen Übelſtänden führen müßte. Eine ſolche Anſicht wäre vollkommen falſch. Es iſt vielmehr ſo, daß in der Stadt alles ins Große geht: Reichtum und Armut, Tugend und Laſter, Frömmigkeit und Gottloſigkeit. Und wenn wir heute in einzelnen Städten einen Zerfall des religiöſen und ſittlichen Lebens konſtatieren müſſen, ſo iſt uns das ein Zeichen dafür, daß man den ſchlimmen Entwicklungstendenzen nicht genügend entgegengewirkt hat. Wir müſſen daraus lernen, gerade die ſittlich-religiöſen Kräfte zu fördern und die Städte auch auf dieſem Gebiete zu Trägern des Fortſchritts der Menſchheit zu machen.

Auch muß hier bemerkt werden, daß möglicherweiſe der ſittlich-religiöſe Niedergang gerade von den Elementen gefördert wird, die von auswärts in eine Stadt hereinkommen. Wenn Leute, die vom Lande kommen, ſich gegenüber den Verſuchungen und Lockungen der Stadt nicht zu behaupten wiſſen, dann verfallen ſie nur zu leicht der Gefahr, vollſtändig unterzugehen.

Mit den nachfolgenden Ausführungen ſoll lediglich bewieſen werden, daß die Gefahren in den größern Städten in ſittlich-religiöſer Hinſicht größer ſind als auf dem Lande, und daß viele Städte in der Gegenwart ſittlich weniger gut daſtehen als der D u r c h ſ c h n i t t der Kleinſtädte und des platten Landes. Die Gefahren der Stadt machen ſich beſonders ſtark bei jenen geltend, die das ſtädtiſche Leben noch nicht kennen und darum nicht genügend gegen ſeine ſittlichen Gefahren gewappnet ſind. Während auf dem Lande beſonders die heranwachſende Jugend durch das Elternhaus in ſittlicher Hinſicht meiſt überwacht wird, ſteht der zugewanderte jugendliche Arbeiter in der Stadt allein. Wenn er nicht ein moraliſch durch und durch feſter Menſch iſt, wird er ſich den lockenden Stimmen der Großſtadt nur allzuleicht hingeben, denn dort in der Großſtadt gibt es manche Verführung, die auf dem Lande vollkommen unbekannt iſt. Das für die breiten Volkskreiſe berechnete und aus

Fruchtbarkeits- und Geburtenziffer in Preußen nach Stadt und Land

Staat, Provinzen, Regierungsbezirke	Fruchtbarkeitsziffer 1876—1880		Geburtenziffer 1876—1880		Fruchtbarkeitsziffer 1906—1910		Geburtenziffer 1906—1910	
	in den Städten	auf dem Lande	in den Städten	auf dem Lande	in den Städten	auf dem Lande	in den Städten	auf dem Lande
Staat	160,64	182,93	38,66	39,61	117,61	168,77	29,01	35,18
Provinzen								
I. Oſtpreußen	142,13	185,07	35,43	41,19	119,47	171,97	27,67	33,91
II. Weſtpreußen	162,13	211,59	38,78	46,61	142,93	203,52	32,82	40,70
III. Stadtkreis Berlin	149,21	—	42,21	—	84,10	—	23,50	—
IV. Brandenburg	169,06	174,87	37,91	38,30	94,77	122,31	24,82	28,07
V. Pommern	161,07	185,85	37,00	40,12	125,51	157,01	29,05	32,28
VI. Poſen	166,34	208,82	39,51	46,69	148,58	198,02	33,74	40,73
VII. Schleſien	148,04	181,66	37,12	40,48	120,44	182,45	29,75	38,25
VIII. Sachſen	176,52	183,03	39,63	39,31	119,50	152,47	28,34	32,63
IX. Schleswig-Holſtein	165,50	157,18	36,00	32,80	120,03	149,95	27,27	30,72
X. Hannover	152,60	158,15	35,06	33,46	111,95	147,34	26,84	30,65
XI. Weſtfalen	186,21	190,29	42,22	39,58	160,46	196,95	36,94	39,72
XII. Heſſen-Naſſau	134,27	171,67	34,23	36,85	98,00	143,05	26,19	30,58
XIII. Rheinprovinz	170,47	183,81	40,34	38,77	127,37	180,24	31,06	37,00
XIV. Hohenzollernſche Lande	145,21	193,74	35,00	41,71	91,09	159,77	22,87	32,91
Regierungsbezirke								
1. Königsberg	142,26	177,41	35,88	39,82	118,92	164,16	28,52	32,91
2. Gumbinnen	125,29	177,09	30,84	38,90	110,20	166,27	24,93	33,33
3. Allenſtein	157,21	205,10	38,43	45,96	130,73	189,59	27,71	35,85
4. Danzig	156,15	204,89	38,58	45,30	135,10	208,78	32,50	41,85
5. Marienwerder	168,09	215,35	38,97	47,37	152,90	200,25	33,17	39,99

6. Stadtkreis Berlin	149,21	—	42,21	—	84,10	—	23,50	—
7. Potsdam	169,18	176,61	37,66	39,11	90,31	112,17	24,75	27,19
8. Frankfurt	168,48	172,91	38,19	37,55	108,60	143,78	24,99	29,65
9. Stettin	161,41	190,81	37,51	40,70	119,48	149,49	28,26	31,39
10. Köslin	166,25	185,97	37,87	40,32	138,20	166,61	31,08	33,06
11. Stralſund	149,90	168,30	33,95	37,46	129,15	152,16	28,65	32,72
12. Poſen	161,20	203,49	38,20	45,93	145,33	195,06	33,37	40,00
13. Bromberg	175,48	218,11	41,99	48,04	154,42	203,14	34,39	42,00
14. Breslau	148,58	181,78	38,22	40,27	110,61	168,56	28,52	35,71
15. Liegnitz	143,05	165,99	35,51	36,43	106,04	153,55	26,01	32,44
16. Oppeln	151,31	191,21	36,73	43,29	148,52	205,15	34,46	42,57
17. Magdeburg	173,04	170,72	39,99	37,33	114,01	136,11	27,42	29,92
18. Merſeburg	184,75	192,59	39,78	40,76	129,37	165,44	29,63	34,48
19. Erfurt	166,92	186,84	38,48	40,10	112,49	156,06	27,76	33,75
20. Schleswig	165,50	157,18	36,00	32,80	120,03	149,95	27,27	30,72
21. Hannover	150,95	164,26	37,61	35,09	96,49	139,31	24,95	29,54
22. Hildesheim	148,10	167,40	32,57	35,14	109,80	141,54	25,72	29,93
23. Lüneburg	151,07	138,80	33,29	30,17	126,82	130,13	28,82	27,54
24. Stade	166,42	165,34	35,56	34,13	137,03	160,52	30,79	32,42
25. Osnabrück	166,40	157,72	38,80	33,25	136,44	160,39	32,20	33,06
26. Aurich	141,73	159,86	30,90	33,55	113,88	168,25	23,69	33,80
27. Münſter	152,55	159,43	34,93	33,80	162,[illegible]1	213,99	38,02	43,14
28. Minden	155,59	179,75	37,18	37,98	109,68	162,33	27,61	33,91
29. Arnsberg	208,32	212,73	46,33	43,45	172,47	202,00	38,71	40,23
30. Caſſel	147,22	175,21	34,83	38,00	110,84	144,85	27,42	30,90
31. Wiesbaden	124,10	166,71	33,72	35,32	91,64	140,88	25,50	30,20
32. Coblenz	138,78	174,03	33,47	37,35	106,79	151,08	26,30	31,15
33. Düſſeldorf	181,47	194,60	42,05	40,83	130,66	207,80	31,25	42,78
34. Cöln	159,17	186,98	40,50	39,48	124,87	163,57	32,41	33,95
35. Trier	161,39	184,19	36,53	39,16	136,28	182,19	31,73	37,18
36. Aachen	159,71	171,96	38,47	35,39	117,39	168,40	29,04	34,05
37. Sigmaringen	145,21	193,74	35,00	41,71	91,09	159,77	22,87	32,91

Gewinnabsichten dargebotene Vergnügungswesen in den Großstädten trägt heute zum großen Teil ein Gepräge, das auf rohen sinnlichen Reiz und Sinnenkitzel abzielt. Man denke nur an die Tingeltangel, an so manche Kinematographentheater, an die oft mehr als zweifelhaften Vergnügungen auf den Rummelplätzen der Großstädte, und man wird sich nicht verhehlen können, daß dadurch eine Verwirrung der moralischen Begriffe herbeigeführt werden muß. Die moralische Auffassung wird eine laxere. Der Schmutz in Wort und Bild, über den seit Jahren nur allzuoft berechtigte Klagen geführt werden, trägt gleichfalls zur Vergiftung des gesunden Sinnes der Zuwanderer bei, um so mehr, als das Neue um so stärkern Eindruck macht. Der Genußtaumel, der die moderne Stadt charakterisiert und besonders auch die jugendlichen Angestellten und Arbeiter miterfaßt — man sehe sich das Wirtshausleben der Großstadt am Sonntag an — muß bei vielen zu einer Untergrabung der sittlichen Selbstbeherrschung und der innern Charakterstärke führen.

Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß alle, welche in der Stadt leben oder nach der Stadt hinziehen, sittlich minderwertig werden müßten. Durchaus nicht. Es gibt auch dort in den modernen Großstädten viele sittlich feste, charakterstarke Naturen, die trotz aller Verlockungen der städtischen Umwelt ihre Persönlichkeitswürde zu wahren gewußt haben, vor allem, wenn sie zur sittlichen Selbständigkeit und Widerstandsfähigkeit erzogen waren. Aber diese Tatsache darf nicht dazu führen, daß man seine Augen verschließt vor den großen Schäden, die unsere moderne Städtekultur für so viele in sich birgt, und die sich besonders bei den Massen der Bevölkerung geltend machen, welche unrastig umhergetrieben werden. Immer lauter tönen die Klagen ernster Männer in die Öffentlichkeit hinein, daß in den ganz großen Städten unseres Vaterlandes, vor allem in der Reichshauptstadt, das Schwinden der Sittlichkeit mit raschen Schritten vor sich geht. Diese Erscheinung läßt sich selbst statistisch nachweisen. Von jeher bildet die Geburtenziffer einen Gradmesser der Sittlichkeit der Bevölkerung. Die vorstehenden Übersichten zeigen die Entwicklung der Fruchtbarkeits- und Geburtenziffer in Preußen in Stadt und Land in den 70er Jahren und in der Gegenwart. Dazu mag bemerkt werden, daß man unter Fruchtbarkeitsziffer in der preußischen Statistik die Zahl der Geburten versteht, welche auf je tausend im gebärfähigen Alter (15 bis 45 Jahre) stehende Frauen entfällt. Unter Geburtenziffer dagegen versteht man die Zahl der Geburten, welche auf je tausend der ortsanwesenden Bevölkerung im Verlauf eines Jahres treffen.

Aus dieser Gegenüberstellung sehen wir deutlich, wie gewaltig die Geburten- und Fruchtbarkeitsziffer zurückgegangen ist. Man kann dafür nicht etwa einen Rückgang der Eheschließungen verantwortlich machen. Denn die Zahl der Eheschließungen ist gegen früher eher gestiegen als gefallen, und ist in den Städten meist höher als auf dem platten Lande.

Bei einem nähern Studium der Tabelle zeigt sich vor allem eine Tatsache mit aller Klarheit: die Überlegenheit des Landes über die Städte auf dem Gebiete der Volksvermehrung. Die Städte, welche doch eine verhältnismäßig

größere Anzahl von Personen im fortpflanzungsfähigen Alter aufweisen wie das platte Land, bleiben in der Geburtenziffer stark hinter dem letztern zurück. In der auf unserer Tabelle angeführten Periode von 1906 bis 1910 hatte das Land eine um 21 Prozent höhere Geburtenziffer aufzuweisen wie die Städte. Dabei ist noch auf die großen Unterschiede in den einzelnen Provinzen und besonders in den Regierungsbezirken zu achten. So haben die Regierungsbezirke Arnsberg und Münster noch eine städtische Geburtenziffer von über 38, während mehrere andere Regierungsbezirke nur noch eine solche von annähernd 24 aufzuweisen haben. Die ländliche Geburtenziffer schwankt zwischen 43,14 (Münster) und 27,19 (Regierungsbezirk Potsdam).

Einen noch bessern Maßstab bildet die Fruchtbarkeitsziffer, weil hier die Geburten in Beziehung gesetzt sind zur Zahl der im gebärfähigen Alter stehenden Frauen. Hier zeigt sich im preußischen Durchschnitt ein Sinken von 1876/80 bis 1906/10:

in den Städten von	160,64	auf	117,61,	also	um 43,03
auf dem Lande „	182,93	„	168,77,	„	„ 14,16

Die Überlegenheit des Landes tritt hier noch schärfer ins Licht. In der jüngsten Periode war die Fruchtbarkeitsziffer auf dem Lande in Preußen um 51,2 oder um $43^1/_2$ Prozent größer als in den Städten. In den Städten schwankt die Fruchtbarkeitsziffer zwischen 172,47 (Regierungsbezirk Arnsberg) und 84,10 (Berlin), auf dem Lande zwischen 217 (Münster) und 112,17 (Regierungsbezirk Potsdam). Die statistischen Angaben anderer Bundesstaaten sind nicht so ausführlich wie die Preußens, was die Scheidung der Geburtenziffer nach Stadt und Land angeht. Die Grundtatsache kehrt aber überall wieder: in allen Einzelstaaten ein Sinken der Geburtenziffer und ein starkes Minus der Städte gegenüber dem Lande. So ist in Bayern die allgemeine Geburtenziffer gesunken von 42 im Durchschnitt der Jahre 1876—1880 auf 34 im Jahrfünft 1906/10. Es betrug in Bayern

	1895	1905	1914
die Eheschließungsziffer in den kreisunmittelbaren Städten	8,8	8,4	8,2
die Eheschließungsziffer in den sonstigen Gemeinden . . .	7,1	7,3	5,2
die Geburtenziffer in den kreisunmittelbaren Städten . . .	34,0	31,2	22,3
die Geburtenziffer in den sonstigen Gemeinden	38,1	37,2	31,2

Zum bessern Vergleich mit den preußischen Ziffern dient folgende Zusammenstellung:

	Geburtenziffer	
	1910	1914
Gemeinden mit weniger als 2000 E. (plattes Land) . . .	35,2	32,4
Gemeinden mit 2000—20 000 E.	31,4	28,6
Gemeinden mit 20 000—100 000 E.	27,3	26,4
Gemeinden mit über 100 000 E.	25,5	23,9

Auch aus dieser Zusammenstellung wird die allgemeine Erfahrung erhärtet, daß die Landbevölkerung hinsichtlich der Volksvermehrung viel besser abschneidet als die Stadtbevölkerung.

Noch klarer tritt diese Tatsache hervor bei der Vergleichung der Geburtenziffer unserer Großstädte mit der Durchschnittsgeburtenhäufigkeit auf dem

Lande. Die nachſtehende Tabelle gibt Aufſchluß über die Geburtenziffer unſerer heutigen Großſtädte in der Gegenwart und vor einem Menſchenalter.

Von jeher zeigten ſich große Unterſchiede in den Geburtsverhältniſſen der einzelnen Städte. Dieſe Unterſchiede ſind zurückzuführen auf die verſchiedenartige Struktur der Städte in wirtſchaftlicher, ſozialer und religiöſer Hinſicht. Städte mit ſtarker Zuwanderung werden im allgemeinen eine höhere Geburtenziffer haben als Städte mit Abwanderung. Städte, in denen das religiöſe Leben blüht, haben regelmäßig eine größere Geburtenhäufigkeit als jene, in denen das religiöſe Bewußtſein ſchwindet und das religiöſe Leben mehr äußere Form iſt.

Allerwärts aber kann man bei unſern Großſtädten die betrübende Tatſache feſtſtellen, daß ſie im Verhältnis zum platten Lande eine oft erſchreckend niedrige Geburtenziffer aufzuweiſen haben, und daß beſonders in den letzten Jahren ein gewaltiger Rückgang der Geburtenhäufigkeit ſich zeigt.

Entwicklung der Geburtenhäufigkeit in den deutſchen Großſtädten *)

Großſtädte	Auf je 1000 Einwohner kamen Geburten		
	1871—1880	1901—1910	1911
Aachen	42,5	30,8 [1]	24,8
Altona	48,3	28,1 [1]	22,9
Augsburg	40,5	30,1 [2]	26,9
Barmen	47,1	30,7 [1]	22,1
Berlin	43,6	25,0	21,6
Bochum	61,3	43,2	39,4
Braunſchweig	40,5	27,7 [2]	20,8
Bremen	40,5	31,0 [1]	26,6
Breslau	42,4	31,7	27,9
Charlottenburg	46,0	22,4	19,4
Chemnitz	49,8	36,2 [1]	27,9
Danzig	40,3	34,1 [1]	28,3
Dortmund	55,4	41,0	33,7
Dresden	38,0	28,7	20,9
Duisburg	54,1	42,7	35,4
Düſſeldorf	43,3	35,3 [1]	27,6
Elberfeld	46,2	31,3 [1]	24,9
Erfurt	39,0	30,9 [2]	26,5
Eſſen	55,7	40,8	31,2
Frankfurt a. M.	32,2	28,5	22,7
Gelſenkirchen	—	51,4 [3]	42,5
Halle a. S.	40,0	31,1 [1]	26,2
Hamburg	39,8	26,5	22,6
Hannover	38,7	26,1 [1]	21,8
Karlsruhe	32,0	29,0 [1]	22,9
Kaſſel	34,8	27,9 [2]	23,8

*) Nach Kroſe, Kirchliches Handbuch und Statiſtiſches Jahrbuch der deutſchen Städte. XX. Jahrg.

[1] 1901—1909 [2] 1901—1903 [3] 1904—1908

Großstädte	Auf je 1000 Einwohner kamen Geburten		
	1871—1880	1901—1910	1911
Kiel	40,8	32,9 [1]	26,0
Köln	41,4	36,6 [1]	27,5
Königsberg	37,7	30,5 [1]	27,9
Krefeld	44,9	26,3 [1]	22,6
Leipzig	36,5	29,6	23,3
Magdeburg	42,1	28,1 [1]	23,8
Mainz	38,1	29,2 [1]	23,6
Mannheim	40,3	40,5 [1]	30,3
München	42,8	30,8	23,2
Neukölln	—	33,8 [3]	26,8
Nürnberg	41,1	36,5 [1]	27,0
Plauen	46,0	37,6 [1]	30,5
Posen	38,7	36,9 [1]	34,3
Schöneberg	—	22,1 [4]	15,9
Stettin	37,7	33,4 [2]	23,4
Straßburg	40,9	28,3	23,4
Stuttgart	43,0	29,0 [1]	25,0
Wiesbaden	36,8	24,9 [1]	18,7
Wilmersdorf	—	—	15,9

Fragt man nach den Gründen, weshalb die Geburtenziffer in den Städten und vor allem in den Großstädten so beängstigend sinkt, so sind dieselben mancherlei Art. Gewiß spielen dabei auch wirtschaftliche Momente mit. Die Wohnungsnot in den Städten ist ein derartiger Faktor. Einmal wirkt die Verteuerung der Mietpreise nach dieser Richtung; sodann aber die in neuerer Zeit immer mehr geübte Praxis vieler Hausbesitzer, an kinderreiche Familien nicht zu vermieten. Die Preissteigerung der notwendigen Bedarfsartikel mag in einzelnen Fällen geburtenbeschränkend wirken; ausschlaggebend kann sie nicht sein, da die Einkommensmehrung im allgemeinen eine größere war als die Preissteigerung. Viel eher wirkt die Steigerung des Wohlstandes auf eine Beschränkung der Kinderzahl hin. Es zeigt sich nämlich statistisch die Tatsache, daß bei Überschreitung einer gewissen Wohlstandsgrenze bei allen Völkern ein Nachlassen der Geburtenhäufigkeit eintritt. Doch ist die Mehrung des Wohlstandes nicht der eigentliche Grund für diese paradoxe Erscheinung, vielmehr ist die mit der Wohlstandsmehrung meist eintretende laxere Auffassung in religiöser und sittlicher Hinsicht die Ursache. Weit wichtiger nach der wirtschaftlichen Seite ist folgende Erscheinung. Auf dem Lande werden die Kinder in viel früherm Alter erwerbstätig, als in den Städten. Die Bauernkinder können schon in den Jahren, wo sie noch die Schule besuchen, eine Reihe von leichten Arbeiten verrichten, durch welche Erwachsene in ihrer Arbeitszeit stark beschränkt würden. Ähnlich ist es beim Handwerker. In der Stadt aber rückt die Grenze erheblich weiter hinauf. Je mehr die gelernte und während der Lehrzeit ungelohnte Arbeit an Bedeutung gewinnt, desto länger verursacht das Kind Kosten. Ganz besonders stark wird dies empfunden

[1] 1901—1909 [2] 1901—1903 [3] 1903—1910 [4] 1902—1910

in jenen Fällen, wo Söhne und Töchter einen Beruf ergreifen, bei welchem Mittelſchul- oder gar Hochſchulbildung gefordert wird. Je länger hier die Vorbereitungszeit, deſto größer die Erziehungskoſten. Hier dürfte der Hauptgrund (in wirtſchaftlicher Hinſicht) liegen für die außerordentlich geringe Kinderzahl der mittlern Beamten. Das Streben, ihren Kindern eine Vorbildung zu geben, daß ſie ſpäter in eine höhere ſoziale Beamtenſchicht eintreten können, wirkt geburtenbeſchränkend. Allgemein ausgedrückt, kann man ſagen, daß die Geburtenbeſchränkung um ſo mehr gefördert wird, als die Nachkommenſchaft ſich von der Handarbeit fernhält und einem Beruf ſich zuwendet, der weniger körperliche Anſtrengung, dafür aber eine längere Vorbereitungszeit erfordert.

Sehr wichtig iſt meines Erachtens auch noch ein anderer Punkt: der Zerfall der Familieneinheit in den Städten in wirtſchaftlicher Hinſicht. Auf dem Lande iſt die Familie noch eine wirtſchaftliche Einheit. Der Verdienſt der Kinder kommt der ganzen Familie zugute. In den Städten ſchwindet dieſe Tatſache mehr und mehr. Wenn die Jugendlichen ihre Lehrzeit hinter ſich haben und anfangen, vollen Lohn zu verdienen, dann geben ſie vielfach nur einen Teil ihres Lohnes ab oder ſie zahlen gar nur Koſtgeld, ja ſie ziehen unter Umſtänden in eine eigne Wohnung. Die Ausſichten, daß die Kinder ſpäter den Eltern helfen, werden alſo geringer und können mit ein Grund für die gewollte Geburtenbeſchränkung ſein. Freilich merkt jeder aufmerkſame Beobachter, daß in kinderreichen Familien die Kinder im allgemeinen viel eher bereit ſind, den Eltern ihren Lohn ganz oder großenteils auszufolgen, als in kinderarmen Familien. Haben nämlich Eltern bloß ein oder zwei Kinder, ſo beſteht die Gefahr, daß ſie dieſelben verziehen. Solche verhätſchelte Söhne und Töchter werden aber meiſt große Egoiſten und brauchen ſpäter ihren Lohn lieber für ſich ſelbſt.

Nicht ausgeſchloſſen iſt, daß in einem gewiſſen Grade auch eine phyſiologiſche Entartung mitſpielt. Die Arbeit in den Städten beanſprucht meiſt keine beſondere Muskelanſtrengung; dagegen ſtellt ſie hohe Anforderungen an die Nerven. Arbeiten, die ſtarke Muskelanſtrengung erfordern, wie Erdarbeiten u. dgl., werden von der Stadtbevölkerung mehr und mehr gemieden. Dafür muß man immer mehr auf das Land und auf ausländiſche Arbeiter zurückgreifen. Der Körper der Stadtmenſchen iſt darum im allgemeinen nicht ſo widerſtandsfähig wie der Körper der auf dem Lande lebenden und hart arbeitenden Perſonen. Dazu kommen auch die ſonſtigen entnervenden Einflüſſe des Stadtlebens hinzu. Bei den Frauen in den Städten tritt leicht Blutarmut ein und vermindert ihre Stillfähigkeit. Wie weit die Raſſeverſchlechterung bei dem Geburtenrückgang auch eine Rolle ſpielt, läßt ſich wohl nie mit annähernder Klarheit überſehen. Doch bietet auch die Bevölkerungsſtatiſtik einen gewiſſen Anhalt nach dieſer Richtung. Es zeigt ſich nämlich, daß die Mehrlingsgeburten auf dem platten Lande verhältnismäßig häufiger ſind als in den Städten. Das iſt meines Erachtens ein deutliches Zeichen dafür, daß auch die phyſiſche Qualität hinſichtlich der Volksvermehrung bei der Stadtbevölkerung eine geringere wird. Doch könnten dadurch nur kleinere Unterſchiede in der Fruchtbarkeit von Stadt und Land erklärt werden.

Der Hauptgrund für das ſtarke Sinken der Geburtenhäufigkeit in den Städten liegt in den Wandlungen auf ethiſch-religiöſem Gebiete. Die Stadt fördert eine Verweichlichung der Menſchen in ſittlicher Hinſicht. Das Pflichtgefühl läßt nach. Die zahlreichen Vergnügungsmöglichkeiten lenken von der Familie ab, wirken zerſetzend auf den Familienſinn. Vor allem wollen die Frauen der ſogenannten „beſſern" Stände die Unannehmlichkeiten und die Arbeitslaſt einer größern Kinderſchar nicht mehr auf ſich nehmen. Die Eltern und Schwiegereltern tun ein übriges dazu, indem ſie vor einer größern Kinderzahl warnen, ja in manchen Fällen dem Manne grollen, wenn ein Kind ankommt. Über kinderreiche Familien lächelt man oder ſpottet direkt über ſie. Die Auswüchſe des ſtädtiſchen Vergnügungswefens mit ſeinem ſtark ſinnlichen Einſchlag wirken auflöſend auf das moraliſche Bewußtſein. Die Verbreitung bedenklicher „Aufklärungs"lektüre, die Anpreiſungen konzeptionsverhütender Mittel, mit denen Unverheiratete und Verheiratete ſtändig beläſtigt werden, tun ein übriges. Die religiöſe Entfremdung immer weiterer Volkskreiſe reißt dann den letzten Damm nieder, der noch der Sittenloſigkeit ſteuern könnte. Hat ſich aber jemand einmal der Sünde der Kinderbeſchränkung ergeben, ſo tritt die Wechſelbeziehung ſofort ein: das religiöſe Leben wird dadurch erſt recht untergraben. Frankreichs religiöſe Erkaltung iſt nicht nicht nur Urſache ſeines ſchlimmen Geburtenſtandes, ſondern auch Folge derſelben. Gerade beim katholiſchen Volke muß die Praxis der Kinderbeſchränkung zu einer religiöſen Erkaltung und zur Abkehr von der Religionsübung führen. Denn die katholiſche Moral fordert mit aller Strenge die Vermeidung dieſer Sünde. Darum kommen die, welche ſich einer ſolchen Lebensauffaſſung verſchrieben haben und nicht umzukehren gewillt ſind, überhaupt nicht mehr zu den Sakramenten.

Daß das religiös-ſittliche Moment das Ausſchlaggebende in der ganzen Frage iſt, wird auch von der ernſten Forſchung immer mehr zugegeben. Die Statiſtik lehrt es zudem mit aller Deutlichkeit. Dr. R o ſ t hat in ſeiner Schrift „Geburtenrückgang und Konfeſſion" (Cöln 1913, Bachem) unumſtößlich dargetan, daß der Katholizismus der beſte Damm gegen das moderne Laſter der Geburtenbeſchränkung iſt. Wenn demgegenüber von einzelnen Nationalökonomen darauf hingewieſen wird, daß in Frankreich dieſe Bewegung zuerſt und am ſtärkſten eingeſetzt habe, ſo wird ganz verſchwiegen, daß Frankreich eben ſchon längſt nur noch dem Namen nach katholiſch iſt. Da, wo die Volksſchichten ihren Glauben praktiſch betätigen, wo das religiöſe Bekenntnis nicht äußere Form, ſondern innere Lebensnorm iſt, zeigt ſich auch eine ſtarke Volksvermehrung. Der Bevölkerungspolitiker Prof. W o l f weiſt mit beſonderm Nachdruck auf dieſe Tatſachen hin und erkennt die Überlegenheit des Katholizismus im Kampfe gegen den Neomalthuſianismus rückhaltlos an, indem er ſagt: „Im 20. Jahrhundert hat der Proteſtantismus dieſe Qualifikation des Präventivverkehrs aufgegeben, er duldet ihn oder bekämpft ihn doch nicht generell. Und wie er ſich überhaupt als der ſchwächere Schutzwall der Tradition erweiſt, ſo vermochte er auch die Verbreitung der Präventivmittel nicht mit dem gleichen Erfolg wie der Katholizismus aufzuhalten."

Gerade im Geburtenproblem tritt die ſozial-ethiſche Seite des Städtepro-

blems mit aller Klarheit zutage. Tritt hier keine Änderung ein, ſo muß man um die Zukunft des deutſchen Volkes beſorgt ſein. Der Weltkrieg fordert große, gewaltige Blutopfer. Und dennoch koſtete uns in den letzten Jahren vor dem Kriege der „weiße Tod“, die Geburtenbeſchränkung, mehr Menſchen, als zwei Jahre Weltkrieg uns an Toten gebracht haben; denn hätten wir noch dieſelbe Geburtenziffer wie im Durchſchnitt der 70er Jahre, ſo müßten wir 1913 rund $^3/_4$ Millionen Geburten mehr aufweiſen, als wir in Wirklichkeit hatten. In dieſer Ziffer kommt die ganze furchtbare Größe des Geburtenproblems zum Ausdruck.

Der Geburtenrückgang in den großen Städten iſt eingetreten, obwohl gerade dort durch die Wanderungen der Altersaufbau der Bevölkerung derart geſtaltet iſt, daß die für die Volksvermehrung in Betracht kommenden Altersklaſſen dort weit ſtärker vertreten ſind als im Reichsdurchſchnitt. Würde der Altersaufbau der Bevölkerung der Großſtädte dem Reichsdurchſchnitt entſprechen, ſo würde ihre Geburtenziffer noch viel geringer ſein. Auch ſchreitet man in der Stadt im allgemeinen früher zur Ehe als auf dem platten Lande. All das ſind Momente, welche unter ſonſt gleichen Umſtänden zur Folge haben müßten, daß die Geburtenziffern der Städte höher wären als jene des Landes. Und doch das gerade Gegenteil! Die vorſtehenden Tabellen lehren ſomit, daß die Kultur der Großſtädte in ihren heutigen Auswüchſen eine Gefahr für unſer Volksleben geworden iſt, und da die Binnenwanderungen immer neue Menſchenmaſſen der Großſtadt zuführen, ſo wird unſer Volk, wenn nicht Abhilfe kommt, in raſcher Folge von dieſem gewaltigen Zeitübel durchſetzt ſein. Denn gerade die durch die Wanderung gekennzeichnete Beweglichkeit der Bevölkerung bringt es mit ſich, daß die ſtädtiſchen Erſcheinungen auch auf das Land übergreifen. Städtiſcher Geiſt kommt durch die Binnenwanderungen auch in reicherm Maße auf das Land hinaus, hinein in die friedliche Stille der Dörfer. Die Saiſonarbeiter, die Pendelwanderer, die Rückwanderer aus der Stadt und die ſtadtgeborenen Zuwanderer wirken in dieſer Richtung. Sie alle bringen den Geiſt der Stadt, bringen die ſtädtiſchen Sitten und Gewohnheiten und Anſchauungen mit aufs Land, und nur allzuhäufig findet das „Städtiſche“ Eingang in den Dörfern. Darum nimmt auch in manchen Landgemeinden in der Gegenwart bereits die Geburtenziffer ebenfalls nicht unerheblich ab. Die ganze Schwere und Tragweite des großen Wanderproblems tritt aus dieſer Tatſache erſt recht hervor.

Einen weitern Beweis für die ſittliche Minderwertigkeit der Stadt von heute gegenüber dem platten Lande erhält man aus einem Vergleich der unehelichen Geburten in Stadt und Land. Es trafen in Preußen im Jahre 1911 auf tauſend Geburten in der Stadt 107,2, auf dem Lande 58,7 uneheliche Geburten. Die Unehelichkeit in Preußen iſt im letzten Jahrfünft in ſtarkem Steigen begriffen und wächſt in den Städten ſeit 1906 abſolut genommen viermal ſo raſch als auf dem Lande. Das Ausſchlaggebende iſt hier, daß dieſe Mehrung der Unehelichkeit auftritt in Verbindung mit einem ſtarken Geburtenrückgang und in einer Zeit, wo die künſtlichen Maßnahmen der Geburtenverhütung und Geburtenbeſchränkung in den

Städten eine überraschende Ausbreitung gefunden haben. Obwohl die Zahl der unehelichen Geburten im allgemeinen keinen besonders guten Gradmesser für den sittlichen Stand einer Bevölkerung abgibt (weil eben in einzelnen Gegenden die Unehelichkeitsziffer infolge des Herrschens von sittlich noch viel bedenklichern Maßnahmen beschränkt sein kann), so ist sie doch dann ein untrügliches Zeichen von sittlichem Niedergang, wenn hohe Unehelichkeit zusammenfällt mit geringer allgemeiner Fruchtbarkeit. In Berlin beträgt die Geburtenziffer nicht mehr ganz 22 pro Tausend. Im Jahre 1910 aber waren dort über 20 Prozent aller Geburten unehelich; in Breslau überstieg der Anteil der unehelichen 21 Prozent sämtlicher Geburten.

Ein Zeichen des sittlichen Verfalls der Städte ist auch der hohe Anteil, den die Städte an den Ehescheidungen haben. So betrug die Zahl der Ehescheidungen in Preußen im Jahre 1912 auf je 1000 Eheschließungen auf dem Lande 13,3, in den Städten 51,2. Die Ehescheidungen fußten in 47,5 Prozent auf Ehebruch und unsittlichem Verhalten. Von den Ehescheidungen, welche aus diesen Gründen erfolgten, trafen rund 90 Prozent auf die Städte und etwas mehr als 10 Prozent auf das Land.

Noch eine ganze Reihe anderer Tatsachen ließe sich zur Erhärtung der Behauptung anführen, daß die Stadt gegenüber dem Lande in jüngster Zeit sittlich zurücksteht. So trafen nach Prof. A. Weber im Jahre 1900 in Berlin auf 10 000 erwachsene männliche Personen 142 Geschlechtskranke, während die entsprechende Zahl für den Regierungsbezirk Münster nur 4,8 betrug. Auch bei der Fürsorgeerziehung kann man nach dem genannten Autor ein Ähnliches feststellen. Für dieselbe Zeit betrug der Anteil Berlins an der Zahl sämtlicher Fürsorgezöglinge 10 Prozent, der der andern Großstädte betrug weitere 25 Prozent, während sämtliche Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern nur 19 Prozent der Fürsorgezöglinge stellten, obwohl damals noch die Hälfte des Volkes in solchen kleinern Orten lebte.

Die Kriminalität ist in den Großstädten etwa eineinhalbmal so groß als im Reichsdurchschnitt. Kurz, wo man hinsieht, kann man ein moralisches Manko der Städte gegenüber dem platten Lande feststellen.

In der Stadt geht ferner die Auflösung der Familieneinheit rasch vor sich. Die Autorität schwindet aus mancherlei Ursachen. Besonders viel trägt dazu bei, daß die Kinder wegen der beschränkten Wohnungsverhältnisse jeden Unfrieden und Streit der Eltern mitansehen müssen. Die ärmliche Wohnung verleitet weiter zum Alkoholismus, da der Ernährer sich im Wirtshause wohler fühlt als in der engen, dumpfen Stube daheim. So legt auch das Wirtshausleben Bresche in den Familienzusammenhalt. Sind die Stadtkinder aus der Schule entlassen, so treten sie meistens unmittelbar in das Erwerbsleben ein. Bald verdienen sie so viel, daß sie davon leben können. Wenn nun auch die meisten bei ihren Eltern wohnen bleiben, so ziehen doch viele es vor, mit 17 oder 18 Jahren in einer Mietwohnung sich selbständig zu machen, um ein freies Leben führen zu können. Die übrigen aber, die bei den Eltern wohnen bleiben, haben mit der Drohung, sich selbständig zu machen, gegen schwache Eltern ein Mittel in der Hand, daß diese stillschweigen gegen mancherlei Auswüchse im sittlichen Verhalten ihrer

Kinder. Damit löſt ſich die Familieneinheit auf. Das ſelbſtändige Erwerben der Frau außerhalb des Hauſes trägt gleichfalls zur Lockerung der Familieneinheit bei. Mit der Familie aber wird die wichtigſte Grundlage unſeres Staats- und Geſellſchaftslebens bedroht. Denn: „die Ordnung in der Familie iſt die Ordnung in der Geſellſchaft; die Unordnung in der Familie iſt die Unordnung in der Geſellſchaft.“ Dieſe traurigen Erſcheinungen ſind zum großen Teil zu beheben durch Beſſerung des Arbeiterloſes im allgemeinen, durch vernünftige Wohnungspolitik und durch Erziehung der Familie, indem die guten alten Kräfte dem veränderten Milieu angepaßt werden. Eine ſolche Erziehung hat aber gerade unter den Zugewanderten große Schwierigkeiten.

Auch die politiſche Denk- und Anſchauungsweiſe wird durch die Binnenwanderungen und beſonders durch die damit zuſammenhängende Städteentwicklung weſentlich bedingt. Auf dem platten Lande iſt man kein beſonderer Freund von Neuerungen. Dort hält die Bevölkerung feſt am Hergebrachten. Die Tradition iſt dort gewaltig mächtig. Der ganze Volkscharakter iſt konſervativ. Die größere Stetigkeit und Regelmäßigkeit, mit der ſich das Tun und Treiben der Landbevölkerung abwickelt, ſtärkt den Sinn für das hiſtoriſch Gewordene und erzeugt eine gewiſſe Skepſis gegenüber dem Neuen. Ja ſelbſt die Unterſchiede im Beſitz und die ſozialen Gegenſätze werden auf dem Lande als etwas hiſtoriſch Gewordenes hingenommen und erzeugen bei weitem nicht den Unfrieden wie die großen Gegenſätze in den Städten. Die ganz andere Geartung führt dazu, das platte Land für den Sozialismus weniger zugänglich zu machen.

Dazu kommt ein weiteres. Der Sozialismus übt in wirtſchaftlicher Hinſicht einen ſo ſtarken Anreiz auf die Beſitzloſen aus, weil ſie auch zu den Beſitzenden zählen möchten. Die Liebe zum Eigenbeſitz macht die meiſten, die aus den untern Schichten des Volkes dem Sozialismus folgen, zu Feinden des Eigentums. Der Landbewohner aber hat, von geringen Ausnahmen abgeſehen, einen ſolchen Eigenbeſitz, wenn derſelbe auch nur klein iſt. Das ſtärkt ſeinen konſervativen Sinn. Das Verwachſenſein mit dem Boden hat als ganz natürliche und ſelbſtverſtändliche Frucht zur Folge die Liebe zur heimiſchen, angeſtammten Scholle, und die Liebe zur Heimat iſt der natürliche Mutterboden für die Liebe zum Vaterlande. Der bodenſtändige Teil des Volkes empfindet aus ganz natürlichen Gründen von Haus aus national, ohne ſich erſt lange pſychologiſch Rechenſchaft geben zu müſſen, weshalb er ſein Vaterland liebt.

Ganz anders iſt das Verhältnis in der modernen Stadt. In der Statiſtik iſt gezeigt worden, wie groß die Fluktuierung der Bevölkerung in den Städten iſt. Es wurde feſtgeſtellt, daß 30 bis 40 Prozent der Einwohnerſchaft größerer Städte jährlich umziehen, ihre Wohnung innerhalb der Stadt verlegen. Daraus erſieht man, daß ein ſehr großer Teil der ſtädtiſchen Bevölkerung nur verhältnismäßig kurze Zeit in ein und derſelben Wohnung verbleibt. Wie aber kann die Liebe zum heimiſchen Herde ſich bei einer ſolchen Bevölkerung entwickeln, die in kurzen Zeitabſchnitten die Wohnung wechſelt? Das Sehnen nach einer gewiſſen Ruhe, nach dauernder Häuslichkeit, das doch in den meiſten Menſchen liegt, kann heute die große Stadt für einen großen Teil

der Einwohner alſo nicht ſtillen. Da iſt es denn pſychologiſch begreiflich, wenn ſolche moderne Nomaden unzufrieden werden, wenn aus ihnen Feinde der Geſellſchaft entſtehen. Beſonders die neue Generation, die in den Städten heranwächſt, iſt in keiner Weiſe mit irgendeinem Heim verwachſen und verbunden. Die Kinder des großſtädtiſchen Arbeiters haben in ihren ſpätern Erinnerungen an die Kinderzeit keinen einheitlichen Punkt, wo ſich ihre Jugendzeit abgeſpielt hat. Nur dumpf können ſie ſich erinnern an die und jene Hinterhauswohnung, welche wenig Licht und wenig Luft zuließ, können ſie ſich erinnern an häufiges Hin- und Herziehen von einer Wohnung zur andern. Es gibt für ſie keinen einheitlichen Ort, auf den ſich die Erinnerungen aus der Kindheit konzentrieren; nirgends haben ſie Wurzel geſchlagen. Das ſchädigt ungemein die Heimatliebe; es mangelt ihnen der natürliche Heimatſinn. Die feſt eingewurzelte Heimatliebe aber begründet in beſonderm Maße die Liebe zum Vaterland.

Daß ſelbſtverſtändlich der konſervative Sinn dem Städter, beſonders dem Großſtädter zum Teil abhanden gekommen iſt, liegt auf der Hand. Die Stadt iſt der Ort des unruhigen Haſtens, der wechſelnden Eindrücke, des Verſuchens und Wagens, der Unternehmungsluſt und des rückſichtsloſen Vorwärtsſtrebens. Die Stadtmenſchen ſind rerum novarum cupidi, ſind neuerungsſüchtig. Darum iſt das Stadtleben dem konſervativen Sinnen und Denken bis zu einem gewiſſen Grade entgegengerichtet. In politiſcher Hinſicht hat das zweifellos die Folge, daß die konſervativen Parteien in den Städten nicht ſo ſehr Einfluß haben können wie auf dem Lande.

Dazu kommt der wirtſchaftliche Gegenſatz. Der Jahrhunderte alte Gegenſatz zwiſchen Stadt und Land lebt bis zu einem gewiſſen Grade neu auf. Die Städte haben mehr und mehr die induſtrielle Produktion übernommen; ebenſo hat Handel und Verkehr von jeher ſeinen Hauptſitz in der Stadt. Dem platten Lande ſind neben der Landwirtſchaft hauptſächlich noch kleine gewerbliche Betriebe verblieben. Die Städte ſind Konſumenten landwirtſchaftlicher Güter. Sie ſind deshalb geneigt, in wirtſchaftspolitiſcher Hinſicht den reinen Konſumentenſtandpunkt zu vertreten und in ihrer politiſchen Betätigung ſich in einen gewiſſen Gegenſatz zur Landwirtſchaft zu ſetzen, ohne dabei zu bedenken, daß das platte Land ebenſogut der Abnehmer ſtädtiſcher Erzeugniſſe iſt.

In der Stadt klafft ferner der Unterſchied von arm und reich beſonders ſtark. Der in die Stadt Zugewanderte meint nur allzuleicht, die prunkvollen Straßen mit ihren Häuſerpaläſten und ihren luxuriös eingerichteten Ladenlokalen: das ſei das wirkliche Bild der Stadt. Er hat zuerſt keine Ahnung, daß vielleicht wenige 100 Meter entfernt von all dem Luxus in kleinen Zweigſtraßen oder in Hintergebäuden die Armut dichtgedrängt zuſammenſitzt, daß dort Familien in Dachkammern täglich mit der Not des Lebens ringen und kämpfen müſſen. Bald aber muß er ſelbſt eine ſehr primitive Wohnung in einem Fabrikviertel oder in einer abgelegenen Straße beziehen. Nun wirkt der Gegenſatz des Beſitzes erſt recht kraß auf ihn. Der Abſchluß der einzelnen gegeneinander, das Sichfremdbleiben in den Städten, die geſellſchaftliche Abſchließung der reichen von den ärmern Klaſſen erzeugt dann leicht Klaſſenhaß.

Es iſt darum begreiflich, wenn eine radikale Denk- und Anſchauungs-

weiſe bei der Arbeiterbevölkerung unſerer Großſtädte viel fruchtbarern Boden findet, als es bei einer ruhigen, ſeßhaften Lebensweiſe der Fall wäre. Die Städte weiſen darum auch einen weit höhern Grad von ſozialdemokratiſchen Stimmen auf als das platte Land. Die nachſtehende Tabelle gibt darüber deutlich Aufſchluß.

Stadt und Land in der Reichstagswahl 1912

Von den gültigen Stimmen entfielen auf	in Ortschaften mit weniger als 2000 Einwohnern	in Ortschaften mit 2000—10000 Einwohnern	in Ortschaften mit über 10000 Einwohnern
Deutſch-Konſervative	845 760 (17,5 %)	127 617 (5,7 %)	152 893 (3,0 %)
Reichspartei	223 600 (4,6 %)	58 507 (2,6 %)	85 049 (1,7 %)
Nationalliberale	622 008 (12,8 %)	335 425 (15 %)	705 237 (13,8 %)
Deutſche Reformpartei	29 790 (0,6 %)	10 429 (0,5 %)	11 679 (0,2 %)
Wirtſchaftliche Vereinigung uſw.	196 032 (4,1 %)	50 179 (2,2 %)	58 346 (1,1 %)
Fortſchrittliche Volkspartei	427 739 (8,8 %)	269 968 (12,1 %)	799 334 (15,6 %)
Zentrum	994 778 (20,5 %)	442 794 (19,8 %)	559 276 (10,9 %)
Polen	280 075 (5,8 %)	70 895 (3,2 %)	90 774 (1,8 %)
Sozialdemokraten	920 505 (19 %)	802 172 (35,8 %)	2 527 722 (49,3 %)
Andere Parteien	267 752 (5,5 %)	53 043 (2,4 %)	66 564 (1,3 %)
Zahl der Wahlberechtigten	5 731 070	2 672 426	6 038 891
Wahlbeteiligung	4 866 422 (84,9 %)	2 247 044 (84,1 %)	5 147 265 (85,2 %)

Wenn auch das platte Land ſchon einen erheblichen Prozentſatz von ſozialdemokratiſchen Stimmen im Jahre 1912 aufzuweiſen hatte, ſo beſagt das nichts gegen die obigen Ausführungen. Die Urſache liegt vielmehr darin, daß ſich heute unter den Landorten ſchon ſehr viele befinden, welche in nächſter Umgebung von größern Städten liegen und faſt ausſchließlich von Arbeiterbevölkerung bewohnt ſind. Dieſe Gemeinden erſcheinen in der Statiſtik als plattes Land, obwohl ſie durch und durch Stadtcharakter tragen und wirtſchaftlich zu den Städten zu rechnen ſind. Auf dem eigentlichen platten Lande iſt die Anzahl der ſozialdemokratiſchen Stimmen auch in der Gegenwart nur verhältnismäßig ſchwach.

Ganz bedenklich in politiſcher Hinſicht hat ſich die Sozialdemokratie in einer Reihe von Großſtädten entwickelt. Wo nicht Weltanſchauungsmomente dem Vordringen des Sozialismus einen feſten Damm entgegenſtellen, wo nicht durch ſtändige Aufklärung des Volkes ſtaatsbürgerlich erzogen worden iſt, wo vor allem die bürgerlichen Parteien den Zuſammenhalt mit dem Volke

verloren haben, da hat der Sozialismus weit über die Hälfte der gesamten Wählermassen der Großstädte an sich gerissen. Daß aber die Radikalisierung der Großstädte in politischer Hinsicht keine notwendige Erscheinung ist, sondern sich sehr wohl einschränken läßt, zeigt das Beispiel einzelner katholischer Städte mit regem Vereinsleben im Westen von Deutschland.

Der Anteil der sozialdemokratischen Stimmen in den Großstädten bei den Wahlen 1912

Großstädte	Einwohnerzahl	Prozentsatz der sozialdem. Stimmen
Berlin	2 071 257	75,6
Hamburg	931 035	62,3
München	597 250	54,3
Leipzig	589 850	58,6
Dresden	548 308	54,8
Cöln	516 527	40,9
Breslau	514 947	53,4
Frankfurt a. M.	414 576	50,0
Düsseldorf	358 728	45,2
Nürnberg	333 142	61,2
Charlottenburg	305 978	53,3
Hannover	302 375	49,1
Essen a. d. Ruhr	294 653	36,4
Chemnitz	287 807	62,1
Stuttgart	286 218	50,1
Magdeburg	279 629	55,9
Bremen	247 437	53,4
Königsberg i. Pr.	245 994	50,1
Stettin	237 399	57,6
Neukölln	237 289	83,7
Duisburg	229 483	31,5
Dortmund	214 226	41,4
Kiel	211 627	59,1
Mannheim	193 902	59,2
Halle a. S.	180 843	51,3
Straßburg i. E.	178 891	51,8
Berlin-Schöneberg	172 823	53,2
Altona	172 628	64,1
Danzig	170 337	33,4
Elberfeld	170 195	48.9
Gelsenkirchen	169 513	33,8
Barmen	169 214	49,9
Posen	156 691	12,9
Aachen	156 143	26,1
Cassel	153 196	50,1
Braunschweig	143 552	61,0
Bochum	136 931	29,3
Karlsruhe	134 313	44,7
Crefeld	129 406	32,9
Erfurt	123 548	53,0

Großstädte	Einwohnerzahl	Prozentsatz der soziald. Stimmen
Augsburg	123 015	37,1
Plauen i. V.	121 272	50,2
Mülheim a. d. Ruhr	112 580	34,6
Mainz	110 634	57,2
Berlin-Wilmersdorf	109 716	44,2
Wiesbaden	109 002	35,7
Saarbrücken	105 089	13,1
Hamborn	101 703	37,4

Aus den statistischen Übersichten ergibt sich für unsere Zwecke eine wichtige Schlußfolgerung: Durch die Binnenwanderungen wird ein immer größerer Teil unseres Volkes einer radikalen politischen Gesinnungsweise zugeführt, wird dem Sozialismus ausgeliefert, wenn nicht entsprechende Gegenmaßnahmen der Volksbildung und Volkserziehung zur richtigen Zeit getroffen werden. Nur durch ganz energische Arbeit ist es möglich, diesen Zug nach links zu bekämpfen.

Endlich haben die Binnenwanderungen auch einen gewissen Einfluß auf die religiösen Verhältnisse. Die zunächst hervortretende Wirkung ist, daß eine stärkere Mischung der Bevölkerung nach der Konfession eingetreten ist infolge der Binnenwanderungen. Das läßt sich selbst statistisch nachweisen, wie sich aus nachstehender Tabelle ergibt.

Binnenwanderung und Religionsbekenntnis

	Unter 1000 ortsanwesenden Personen waren					
	Katholiken [1]			Evangelische Christen		
	1871	1890	1910	1871	1890	1910
Ostpreußen	128	131	141	861	856	843
Westpreußen	488	500	518	482	475	463
Stadt Berlin	63	86	117	890	857	816
Brandenburg	17	35	73	976	971	898
Pommern	12	18	33	976	971	954
Posen	637	665	677	323	309	308
Schlesien	511	532	567	475	455	421
Sachsen	60	71	75	935	924	916
Schleswig-Holstein	6	18	33	989	976	956
Hannover	119	126	138	873	865	851
Westfalen	535	515	514	454	475	472
Hessen-Nassau	265	274	282	706	695	684
Rheinland	734	712	690	253	275	295
Hohenzollern	962	952	944	27	38	50
Preußen	335	342	363	650	642	618

[1]) Für 1910 sind nur Römisch-Katholische von der Statistik gezählt. Bei frühern Zählungen ist auch der kleine Prozentsatz der sonstigen Katholiken.

Vergleichen wir das Verhältnis der katholiſchen zur evangeliſchen Bevölkerung von 1871 mit jenem der Zählung von 1910, ſo ſehen wir, daß in allen Provinzen Preußens das Verhältnis ſich nicht unerheblich verſchoben hat. In den überwiegend katholiſchen Gegenden hat ſich der Anteil der evangeliſchen Bevölkerung vermehrt, und umgekehrt. Nur Poſen und Schleſien bilden für die Katholiken eine Ausnahme. Man geht nicht zu weit mit der Behauptung, wenn man ſagt: Je ſtärker die Zuwanderung zu einem Gebiet, deſto mehr wird dieſes Gebiet mit Anhängern ſolcher Bekenntniſſe durchſetzt, welche zur Zeit der Reichsgründung dort in der Minderheit waren. So treffen im Rheinland auf 1000 Einwohner 1910 nur noch 690 Katholiken gegen 734 im Jahre 1871, alſo ein Rückgang um 44 pro Tauſend. Das kommt eben daher, daß nach dem Rheinland ſehr viele Zuwanderer aus dem evangeliſchen Oſten ſtrömten. Die Städte des Rheinlandes haben ohnehin ſchon früher einen höhern Prozentſatz evangeliſcher Bevölkerung aufzuweiſen gehabt als die Provinz im Durchſchnitt.

Umgekehrt erſehen wir aus der Statiſtik ein ſtarkes Steigen der katholiſchen Bevölkerung in Berlin und der Provinz Brandenburg. In der Provinz Brandenburg treffen heute 73 Katholiken auf 1000 Einwohner gegen 17 im Jahre 1871.

Es muß jedoch darauf hingewieſen werden, daß dieſe Verſchiebungen nicht ausſchließlich die Wirkung der Binnenwanderungen ſind. Die Übertritte allerdings von einem Bekenntnis zum andern, an die man denken könnte, kann man ruhig außer Rechnung ſtellen, da ſie das Zahlenverhältnis der Konfeſſionen nicht beeinfluſſen. Dagegen kann der Unterſchied in der Geburtenhäufigkeit eine Rolle ſpielen. Und das muß wohl ſein: denn im preußiſchen Staatsdurchſchnitt iſt der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung von 335 pro Tauſend auf 363 pro Tauſend, alſo um 28 pro Tauſend geſtiegen, was ſich nicht allein durch die Zuwanderung aus katholiſchen Ländern und Staaten erklären läßt.

Aus dieſer anderweitigen Miſchung der Menſchen nach dem Religionsbekenntnis ergibt ſich dann eine Reihe von Fragen, die damit zuſammenhängen, wovon die Diaſporaſeelſorge und die Miſchehenfrage die wichtigſten ſind.

Auch ſonſt ſchafft die Binnenwanderung eine Reihe religiöſer Probleme. Zunächſt ſei darauf hingewieſen, daß das Verhältnis des einzelnen Gläubigen zur Kirche nicht mehr jene Stetigkeit hat, wie bei ſeßhafter Bevölkerung. Der Wanderer lernt oft den zuſtändigen Seelſorger gar nicht kennen. Der Abwanderer vom Lande im beſondern ſcheidet aus einer Umgebung, wo ein perſönliches Bekanntſein zwiſchen ihm und ſeinem Seelſorger waltete, und kommt in eine Stadt, wo er vielleicht überhaupt nicht erfährt, in welche Pfarrei er gehört. Die Zuwanderer gehen gerade aus dieſem Grunde zum Teil der Kirche verloren. Die Art der Seelſorge wird damit eine andere. In ſolchen Städten mit ſtarker Wanderung tritt die Haus- und Vereinsſeelſorge mehr in den Vordergrund. Auch ſonſtige Mittel müſſen infolge der Unſtetigkeit eines Teiles der Bevölkerung in den Dienſt der Seelſorge geſtellt werden (z. B. Pfarrkartotheken!).

Für den Einzelmenfchen felbft bringt das Wandern auch manche religiöfe Gefahren mit fich. Das gilt befonders von jenen, die ohne entfprechende Vorbereitung vom Lande in die aufftrebende Großftadt kommen. Auf dem Dorfe gab es kaum irgendwelche Gefahren, die den heranwachfenden oder gar den gereiften Menfchen aus feinem religiöfen Gleichgewicht zu werfen imftande waren. In der Stadt aber ift der Ort, wo die Weltanfchauungskämpfe durchgefochten werden. In der Stadt ift der Kampf zwifchen Materialismus und Chriftentum lebendig. Und in diefe religiös fo anders geartete Umwelt wird nun ein Menfch geftellt, den „weder Skrupeln noch Zweifel plagen", der noch keine Glaubenskämpfe in feinem Herzen durchgemacht hat. Die Stadt ftürmt jetzt auf den Unerfahrenen ein. Auch an ihn tritt die hallende Frage der Zeit heran: „Was dünkt dich um Chriftus?" In der Preffe, in Verfammlungen, im Verkehr mit feinen Kollegen dringt an das Ohr des Zugezogenen Kritik, Zweifel, ja Spott über das, was ihm bisher unverrückt feftgeftanden, über feinen Glauben. Und in diefem Kampf um die Weltanfchaunug muß er innerlich Stellung nehmen. Aber wer hilft dem innerlich Ringenden, in deffen Gehirn nun der Zweifel bohrt; wer löft ihm die Zweifelfragen? Die nächften Angehörigen find fern, den Seelforger, dem er unterftellt ift, kennt er nicht. Auch hat er eine Scheu vor ihm. Wer foll helfen? Ein guter Freund? Der ift vielleicht fchon religiös gleichgültig geworden und fpottet noch der „Unfchuld vom Lande".

Wenn nun ein folcher Menfch in diefer kritifchen innern Entwicklung auch noch infolge Unkenntnis der Gefahr oder infolge von Verführung fittlich auf eine fchiefe Ebene gerät, dann ift es mit feiner religiöfen Überzeugung nur allzuoft auch gefchehen. Gleichgültigkeit ergreift ihn. Im Strudel des Stadtlebens verblaßt das Glaubensideal, das ehedem in feiner Seele ftand, fein Tun und Denken beeinflußte. Er verfällt allmählich einem gewiffen religiöfen Nihilismus.

Diefer Prozeß kann um fo leichter vor fich gehen, je weniger das Glaubensleben in dem Zuwanderer befeftigt war. Auf dem einfamen Dorfe draußen gibt es auch immer Perfonen, deren Weltanfchauung nicht feft gegründet ift. Da kommt es bei manchen vor, daß ihnen das religiöfe Leben mehr Gewohnheit als inneres Herzensbedürfnis ift. Solche Zuwanderer vermiffen dann in den Städten nichts, wenn fie dort fich vom kirchlichen Leben ferne halten. Sie find natürlich die erften, welche religiös gleichgültig werden.

Diejenigen aber, welche trotz der neuen Umwelt, trotz aller Werbungen des Unglaubens, trotz des Bekanntwerdens mit allen möglichen Einwendungen gegen ihre Weltanfchauung treu und feft an ihrer religiöfen Überzeugung hängen, find ganz anders einzuwerten als jene, die gleich forgenfreien Kindern ohne Zweifel und ohne Anfechtung ihren Weltanfchauungsweg weitergehen, wie all die Gefchlechter vor ihnen. Die erftern haben fich ihre Weltanfchauung erkämpft; die Religion ift ihnen heilige Herzensfache geworden; ihr Glaube ift lebendig. So führt gerade das Zufammenprallen der Weltanfchauungsgegenfätze in den Städten auch zu einer religiöfen Vertiefung wenigftens eines Teiles der Bevölkerung. Freilich müffen wir immer bedenken, daß

ungemein viel Glaubensgut durch die ſtrudelnden Wogen des Stadtlebens hinweggeſpült wird, weil nicht hinreichende Sicherungen getroffen ſind.

Gerade darum hat auch die religiöſe Erziehung in der Stadt eine andere Richtung nehmen müſſen: neben das frühere Ziel der Bewahrung des einzelnen vor all dem, was innere Unruhe ſchaffen konnte, iſt das Ziel der Stärkung gegen die glaubensfeindlichen Kräfte getreten. Denn das liegt auf der Hand: es iſt heute unmöglich, daß man von dem Menſchen der Großſtadt ſtändig alles fernhält, was nicht mit ſeiner Weltanſchauung übereinſtimmt. Die Auseinanderſetzung mit den feindlichen Kräften des Glaubens iſt heute für die meiſten eine Notwendigkeit geworden. Bei dieſer Auseinanderſetzung aber kann nur beſtehen, wer in ſeiner religiöſen Überzeugung geſtärkt iſt.

Das über die hauptſächlichſten Wirkungen der Binnenwanderungen. Es fragt ſich nun zum Schluſſe, ob es denn nicht Mittel und Wege gibt, um die ſchädigenden Folgen dieſes Mobiliſierungsprozeſſes abzuſchwächen oder mehr oder minder zu vermeiden.

20. Was kann geſchehen, um ſchädliche Folgen der Binnenwanderungen hintanzuhalten?

Unſere Unterſuchung hat gezeigt, daß die moderne Binnenwanderung und Städteentfaltung in der ganzen Wirtſchaftsentwicklung begründet liegt. Das muß man feſthalten, wenn man über die Mittel und Wege nachſinnt, welche gegenüber den unliebſamen Nebenerſcheinungen einzuſchlagen ſind. Wenn in gewiſſen konſervativen Kreiſen wiederum eine Beſchränkung der Freizügigkeit gefordert wird, ſo iſt dies m. E. verfehlt. Denn gerade die günſtigen Wirkungen der Wanderungen würden dadurch weſentlich aufgehoben. Eine ſolche Maßnahme würde für den einzelnen die Möglichkeit, ſich wirtſchaftlich zu verbeſſern, gefährden. Bei der Arbeiterſchaft würde ſie eine einſeitige Stärkung des Unternehmertums gegenüber dem Arbeiterſtande zur Folge haben. Mit einer ſolchen geſetzlichen Maßnahme würde man alſo nicht im mindeſten etwas Gutes ſchaffen. Sie würde ſich auch gar nicht durchführen laſſen. Wenn die Binnenwanderung allmählich wieder abebben ſoll, ſo kann dies in der Hauptſache bloß infolge einer Änderung einzelner Entwicklungstendenzen unſeres Wirtſchaftslebens eintreten. Anzeichen dafür ſind da. Man denke nur an die Citybildung in den Städten und die Peripherieſiedlung; man denke ferner an die neuerdings bemerkbare Erholung des Mittelſtandes und an die verbeſſerten Lebensbedingungen auf dem platten Lande. All dieſe Erſcheinungen der neueſten Zeit legen die Vermutung nahe, daß der Höhepunkt der binnenländiſchen Bevölkerungsfluktuation vielleicht ſchon überſchritten iſt. Dazu kommt, daß die Nachkommen der in die Stadt Verzogenen dort in der Stadt das Kontingent der Ortsgebürtigen erhöhen helfen. An die Stelle der Zuwanderung in die Stadt wird mehr und mehr die Wanderung in die Vororte treten; gleichviel ob dieſe Vororte neu eingemeindet ſind oder nicht. Damit werden manche Schäden rein wirtſchaftlicher Natur, welche die Binnenwanderungen mit

ſich bringen, beſeitigt oder doch vermindert. Die pſychologiſche Bedeutung der Binnenwanderungsfrage aber erleidet dadurch keine Abſchwächung, ſondern nach mancher Richtung noch eine Verſchärfung. Denn wenn ſelbſt die Fluktuierung des Volkes nachläßt, ſo wächſt der geiſtige Einfluß der Stadt von Jahr zu Jahr; das Land kommt immer mehr in den Bann der Städte.

Bei der Frage nach geeigneten Maßnahmen muß man ſich vergegenwärtigen, aus welchen Komponenten ſich das ganze Problem zuſammenſetzt. Die Binnenwanderungen erſcheinen — ſoweit ſie für unſer Problem in Betracht kommen —

1. als Abwanderungen vom Land in die Städte;
2. als Zu- und Rückwanderungen aus der Stadt auf das Land;
3. als Wanderungen von einer Stadt zur andern;
4. als Pendelwanderungen;
5. als Umzüge in der Stadt.

Einer unbegründeten Abwanderung vom Lande in die Stadt ſollte man zu ſteuern ſuchen. Da, wo die Abwandernden auf dem Lande genügend wirtſchaftlichen Spielraum vorfinden, wo ferner nicht Fragen der Ausbildung oder ſonſtige höhere Intereſſen, ſondern hauptſächlich das Verlangen nach dem buntbewegten Stadtleben den Fortzug veranlaſſen, kann man durch entſprechende Aufklärung viel Gutes wirken. Man entwerfe den Eltern und Heranwachſenden ein Bild des Stadtlebens, wie es wirklich iſt, zeige ihnen nicht bloß die Stadt im Feiertagskleid, ſondern auch das Werktagsgeſicht derſelben. Neben die prunkenden Paläſte ſtelle man das Bild der Wohnungsnot; neben den Beiſpielen raſchen Emporſtiegs zeige man den Landbewohnern auch die Bilder des hungernden Elends. Dem rauſchenden Vergnügungsleben kann man ſeinen lockenden Reiz bald nehmen, wenn man den Landbewohnern ein Bild der innern Hohlheit und entnervenden Wirkung gerade der lauteſten Vergnügungen der Stadt gibt und ihnen die Naturentfremdung des Großſtadtmenſchen wahrheitsgemäß ſchildert. Auch ein Hinweis auf jene Tauſende, welche jährlich in dem Sumpfe des Stadtlebens verſinken, muß der Landbevölkerung gegeben werden.

Anderſeits muß die ganze Erziehung durch Schule und Elternhaus auf dem Lande auch auf die Weckung des Heimatſinns und der Heimatliebe hinzielen. Die heranwachſende Jugend muß ſich der Vorzüge des Landlebens, der ſtillen und tiefen Schönheiten, die der unmittelbare Verkehr mit der Natur mit ſich bringt, bewußt werden. Heimatliebe und Heimatſtolz müſſen wieder mehr gepflegt werden. Gerade den Heimatſtolz haben unſere Landbewohner zum großen Teil vergeſſen; faſt ſchämen ſie ſich den Städtern gegenüber ihrer ländlichen Eigenart. Das Ausſterben der alten, ſoliden Bauerntrachten, das Verſchwinden der echten Bauernkunſt und die Erſetzung derſelben durch ſtädtiſche Ausſchußware iſt ein trauriger, aber nur allzu ſtarker Beweis für das Verſchwinden echter, bewußter Heimatliebe und ſtolzer Heimatfreude. Die Wiedererweckung der bäuerlichen Eigenart in den verſchiedenſten Auswirkungen derſelben, in Kunſt und Mode und Vergnügungsweſen, würde eine erhebliche Stärkung unſeres ländlichen Volkstums und eine Immuniſierung des-

ſelben gegen die verderblichen Einwirkungen des „ſtädtiſchen“ Geiſtes bedeuten. — Da aber, wo ſich die Abwanderung vom Lande in die Stadt als notwendig erweiſt, iſt eine Aufklärung der Wanderer ſowie deren Eltern über das Verhalten in der Stadt, über die zu meidenden Gefahren unbedingt nötig, damit nicht die Abwanderer, beſonders die jugendlichen, religiös und ſittlich Schiffbruch leiden.

Darum nimmt ſich auch die Geiſtlichkeit auf dem Lande immer mehr der Abwanderer an durch vernünftige Beratung derſelben ſowie dadurch, daß ſie ſich mit den Eltern jugendlicher Abwanderer ins Benehmen ſetzt. Es wäre nur zu wünſchen, daß allerwärts in den Abwanderungsgebieten die Geiſtlichkeit ſyſtematiſch vorginge und vor allem auch die Anmeldung der Abwanderer in den Städten bei den entſprechenden Pfarreien oder Fürſorgeſtellen für Zuwanderer beſorgte.

Überall kann man zur Vermeidung der Schäden der Binnenwanderung eines tun: eine möglichſt intenſive Erziehung der Jugend im nationalen, ſittlichen und religiöſen Sinne vornehmen. Das muß überall der Angelpunkt aller Maßnahmen ſein, welche auf dem Gebiete der Wanderfürſorge getroffen werden.

Auf dem Lande kann man von vornherein nicht ſagen, wer von der heranwachſenden Jugend ſpäter durch den Strom der Wanderungen aus ſeiner Heimat fortgeführt wird, und wer nicht. Darum muß die ganze Erziehung aller darauf eingeſtellt ſein, daß der vaterländiſche Sinn geſtärkt wird, daß die jungen Leute das Gute tun und ihren religiöſen Pflichten nachkommen aus ſittlicher und religiöſer Überzeugung, nicht aus Rückſicht auf ihre Umgebung, auf die Eltern und Erzieher und die Dorfnachbarn, auch nicht aus Gewohnheit. Ferner iſt notwendig, daß die heranwachſende Landjugend zu einer gewiſſen Selbſtändigkeit und einem (berechtigten) Selbſtbewußtſein erzogen wird, damit ſpäter die vom Lande Abgewanderten gegenüber ihren Stadtkollegen ſich als aufrechte Menſchen zeigen, die ſich nicht durch das Schlagwort, nicht durch zungenfertige Überredungskunſt noch durch hämiſchen Spott von ihrer Weltanſchauung abbringen laſſen.

Wenn es gelingt, ſolche aufrechte, ſittlich und religiös feſte Leute auf dem Lande zu erziehen, dann kann man ſie ruhig in die Städte ziehen laſſen; die werden dort nicht untergehen, ſondern beitragen zur geiſtigen Erneuerung der Städte.

Aber eine ſolche Erziehung des Volkes iſt ſchwer. Das Elternhaus muß für dieſelbe gewonnen werden; Kirche und Schule müſſen mit allen Kräften darauf hinarbeiten. Die Pflege des Vereinslebens iſt dabei unerläßlich, und ebenſo eine eingehende ſtaatsbürgerliche Schulung der ganzen Bevölkerung, damit der einzelne zu einem zuverläſſigen, national geſinnten Staatsbürger ſich entwickelt. Die ſtaatsbürgerliche Schulung iſt aus dem Grunde ſo wichtig, weil der Anſchluß an beſtimmte Parteien auch einen großen Einfluß auf die Weltanſchauung des einzelnen ausübt.

Eine derartige Erziehung unſerer Landjugend hat einen dreifachen Wert; einmal werden die auf dem Lande verbleibenden Kräfte vor einer gewiſſen geiſtigen Verſumpfung bewahrt und in politiſcher, ſittlicher und religiöſer

Hinficht zu überzeugter Betätigung befähigt, fodann find die Abwanderer vorbereitet für die Anpaffung an die ftädtfiche Ideenwelt, ohne bei diefem Prozeß in ihrer Welt- und Lebensanfchauung gefährdet zu werden; endlich find die Einwohner der Dörfer gefichert gegen das Eindringen von Schäden der Stadt.

Das letztere ift nicht minder wichtig als der zweite Punkt. Haben wir doch gefehen, daß heute nicht nur Rückwanderer von der Stadt aufs Land ziehen, fondern daß auch eine nicht zu unterfchätzende Maffe derer, die auf dem platten Lande leben, in den Städten geboren find, daß alfo Städter aufs Land abwandern. Dazu kommt dann noch die große Maffe der Pendelwanderer und der Saifonwanderer. Sie alle ftellen Vermittler zwifchen Stadt und Land dar. Es ift fehr leicht denkbar, daß durch fie radikaler Sinn, politifche Unzufriedenheit und fittlich-religiöfe Gleichgültigkeit hineingetragen werden in die Ruhe der Dörfer und dort zerfetzend wirken. Sobald aber die Stammbevölkerung folcher Dörfer in der oben bezeichneten Weife ftaatsbürgerlich, fittlich und religiös ertüchtigt ift, finden folche Beftrebungen auf dem Lande keinen Boden.

Für die Abwanderer muß in ihrer Heimatgemeinde noch etwas gefchehen: fie müffen in der Stadt angemeldet werden. Die Eltern und Vormünder find darauf aufmerkfam zu machen, daß fie zeitig dem Geiftlichen des Ortes oder einem Vertrauensmann eines konfeffionellen Vereins Mitteilung machen, wenn ein junger Menfch in die Fremde zieht. Das könnte man von den Eltern erreichen, fobald man ihnen behilflich ift bei der Berufsberatung und beim Auffuchen einer brauchbaren Wohnung in der Stadt.

Das letztere gelingt aber bloß, wenn Stadt und Land zufammenarbeiten. In der Stadt müffen Stellen gefchaffen werden, welche eine Erfaffung der Zuwanderer fowie der Hin- und Herziehenden ermöglichen. Diefe Meldeftellen find auf konfeffioneller Grundlage zu errichten, da fie ja eine wefentliche Unterftützung der Seelforge darftellen. Solange nicht in allen größern Städten fo ein Zentralpunkt gefchaffen ift, wird auch das Meldewefen von auswärts verfagen, weil man auf dem Lande nicht wiffen kann, wohin man die Anmeldung fenden foll. Sind überall folche Zentralpunkte gefchaffen, fo können in einem kleinen Verzeichnis die entfprechenden Adreffen zufammengeftellt und an alle Pfarrämter gegeben werden. Es kann dann ein Pfarrkind hinwandern, wo es hinwandern will: fein Seelforger weiß, wo er es anzumelden hat.

Ift der Zuziehende zeitig gemeldet, fo ift es Sache der Hausfeelforge und der verfchiedenen Vereine, fich des Zuwanderers anzunehmen. Wie dies technifch im einzelnen durchgeführt werden kann, ift in verfchiedenen Schriften behandelt (vgl. Fürforge für die Abwanderer vom Lande, Volksvereins-Verlag). Notwendig ift, daß man fozial intereffierte, eifrige Männer und Frauen für diefe Zwecke gewinnt.

Aufs engfte mit der Meldefrage verknüpft ift die Befchaffung einer guten und einwandfreien Wohnung. Der Wohnungsnachweis ift geradezu eine Vorbedingung, wenn nicht alle Mühe umfonft fein foll. Der Wohnungsnachweis foll aber fo arbeiten, daß nur gefunde und fittlich einwandfreie Wohnungen vermittelt werden. Das kann bloß durch die Tätigkeit einer tüchtigen Wohnungskommiffion gefchehen, welche die Wohnungen einer entfprechenden

Prüfung unterzieht. Dann könnte es nicht paſſieren, daß Saiſonarbeiter bei der Suche nach billigen Wohngelegenheiten in verrufenen Häuſern landen.

Neben dem ideellen Werte, den eine ſolche Wohnungskommiſſion hätte, könnte ſie auch wirtſchaftlich bedeutſam wirken, indem ſie dem Zuwanderer eine günſtige Wohnſtelle in der Nähe ſeines Arbeitsplatzes verſchafft, welche der Zuwanderer ohne die Hilfe der Wohnungskommiſſion möglicherweiſe nicht gefunden hätte.

Dieſe Wohnungskommiſſionen ſind beſonders notwendig für den Nachweis guter Wohnungen an Jugendliche. Für die letztern iſt ja mancherorts geſorgt durch Geſellenhäuſer und Jugendheime. Dieſe Heime für die heranwachſende fremdbürtige Jugend ſind ja ein ganz beſonders geeignetes Mittel der Fürſorge für die Zugezogenen. Nur reichen meiſt die Geſellenhäuſer nicht hin, um die Arbeiterjugend voll zu erfaſſen. In großen Städten und beſonders an Induſtrieorten wäre es darum ſehr geraten, daß die Errichtung von Jugendheimen möglichſt gefördert würde. Wer einmal Gelegenheit hatte, kennen zu lernen, welch günſtigen Einfluß gutgeleitete Geſellenhäuſer, Lehrlingsheime uſw. auf die Inſaſſen auszuüben vermögen, der wird von dem enormen Werte dieſer Inſtitute tief überzeugt ſein. Die Jugendheimfrage iſt darum feſt und unverrückt im Auge zu behalten. Dieſe Heime können nicht nur zu einer Pflegeſtätte des religiöſen Geiſtes und der vaterländiſchen Geſinnung werden, ſondern auch durch Darbietung von Koſt und Wohnung zu billigſten Preiſen den jungen Leuten wirtſchaftlich unter die Arme greifen und durch ſachgemäße Fortbildung ſie in ihrem Berufe fördern.

Solange aber auf dieſem Gebiete (mit Ausnahme der Errichtung von Geſellenhäuſern) noch wenig getan iſt, muß es Aufgabe der Wohlfahrtspflege ſein, durch Nachweiſen von guten und einwandfreien Wohnungen die Zugezogenen zu bewahren vor den großen, aus dem Wohnungsweſen entſpringenden Gefahren. Eine ſolche Wohnungskommiſſion würde bald einen Überblick über die Geſamtheit des Wohnungsangebots bekommen.

Die praktiſche Einrichtung einer ſolchen Wohnungskommiſſion iſt nicht allzuſchwer. Sie bedeutet auch keinen Sprung ins Dunkle, da gewiſſe Erfahrungen ſchon vorliegen, z. B. in den ſtudentiſchen Wohnungskommiſſionen. Nur müßten ſolche Kommiſſionen aus ganz zuverläſſigen, unparteiiſchen Perſonen beſtehen, die auch die nötige Zeit haben, ſich um die Wohnungen zu kümmern.

Die Wohnungskommiſſion, die Vorſtände der einzelnen Vereine und die Zentralmeldeſtelle müſſen zuſammenarbeiten. Der Wohnungsnachweis kann, da er faſt immer Wohnungsangebote haben wird, raſch und prompt arbeiten.

Wichtig wäre auch, daß die Benachrichtigung der Meldeſtelle möglichſt raſch erfolgt. Darum iſt die Benachrichtigung vom Abwanderungsorte das beſte, beſonders wenn dieſe Benachrichtigung ſchon eintrifft, ehe der Zuwanderer ſelbſt ankommt. Wo aber eine ſolche Benachrichtigung unterbleibt, da bleibt nichts anderes übrig, als in Verbindung zu treten mit den ſtädtiſchen Meldeämtern. Das geſchieht ſchon heute mancherorts. Beim Umzug in den Städten wird das auch das einzige Mittel ſein, um alle Wohnungsverlegungen verfolgen zu können.

Sind das einige Möglichkeiten für die Caritas und die Seelſorge, von den Wanderungen ſich zu unterrichten und mit den Wanderern Fühlung zu nehmen, ſo muß doch nach dieſer äußerlichen Erfaſſung die eigentliche Arbeit erſt einſetzen. Dann gilt es Erziehungsarbeit im weiteſten Sinne zu leiſten, in der Kirche und im Verein. Apologetiſche und ſtaatsbürgerliche Schulung müſſen den Zuwanderer ſtärken gegen alle Umwerbungen durch Unglaube und Umſturz. Die allgemein erzieheriſche Tätigkeit muß vor allem darauf gerichtet ſein, den Fremdbürtigen in der Stadt heimiſch zu machen, den Landbürtigen in jeder Weiſe zu fördern in ſeiner Anpaſſung an das Stadtleben, die ſchroffen Gegenſätze zwiſchen Stadt- und Landleben einigermaßen zu mildern, und die guten Kräfte, die ſie aus dem Landleben mitgebracht haben, für die veränderten Lebensbedingungen der Stadt wirkſam zu machen. Die in die Stadt Zugewanderten ſind nach Möglichkeit gegen die Gefahren des Stadtlebens widerſtandsfähig zu machen.

Verſprechen dieſe Maßnahmen ſchon erhebliche Erfolge, ſo können ſie doch das Übel nicht an der Wurzel faſſen. Denn es handelt ſich ja nicht bloß um die Wanderer, ſondern vor allem um jene gewaltigen ſozialen Maſſen, die heute die Stadtbevölkerung ausmachen. Soll da eine ſoziale und ethiſche Beſſerung eintreten, ſo muß unſere ganze Städtepolitik neue Wege gehen.

Zunächſt gilt es, wirtſchaftliche Maßnahmen zu treffen. Dieſe liegen hauptſächlich auf dem Gebiete der Wohnungspolitik und der Volksernährung. Über die Wohnungspolitik iſt ſchon ſoviel geſchrieben worden, daß es hier genügt, auf ihren Zuſammenhang mit dem Bevölkerungsproblem, vor allem mit dem Geburtenproblem, zu verweiſen. Mit Maßnahmen innerhalb der Städte wird meines Erachtens keine grundlegende Beſſerung erzielt. Denn die hohen Bodenpreiſe dort können nicht künſtlich beſeitigt werden. Darum muß vor allem für die werktätige Bevölkerung im Umkreis der Städte in großem Maßſtabe Wohnungsgelegenheit geſchaffen werden. Viele Städte haben ſchon heute große Geländeſtrecken außerhalb des Stadtbildes erworben. Hier ließen ſich erhebliche Siedlungen von Arbeitern und Angeſtellten anlegen. Die Häuſer müſſen billig zu ſtehen kommen. Für jede Familie müßte ſo viel Bodenfläche zur Verfügung ſtehen, daß ſie ihren Bedarf an Gemüſe ſelbſt befriedigen und auch Kleintierzucht in anſehnlichem Maße treiben kann. Das Volk muß wieder in umfangreicherm Maße mit dem Boden verwachſen. Die landwirtſchaftliche Nebenbeſchäftigung wirkt raſſeverbeſſernd. Die Möglichkeit, ein eignes Heim zu erwerben, fördert den Sparſinn in einer Weiſe, wie keine andere Maßnahme es vermag. Dem Alkoholismus wird entgegengearbeitet. Die Freude an der Familie erwächſt von neuem. Der Familienſinn, der durch das Nomadenleben in den Städten ſo ſtark geſchwunden iſt, erſteht wieder. Das Leben wird weniger koſtſpielig, da ein großer Teil deſſen, was heute auf dem Markte gekauft werden muß (Gemüſe, Eier, Milch, ein Teil des Fleiſchbedarfs) in der eignen Wirtſchaft gewonnen werden kann. Damit würde zugleich die Nahrungsverſorgung der Städte nicht unweſentlich entlaſtet.

Selbſtverſtändlich ſetzt eine ſolche Peripherieſiedlung ein gutes und billiges Verkehrsmittel zwiſchen Stadtkern und Siedlungsgelände voraus. In der „Elektriſchen“ iſt dieſes Verkehrsmittel gegeben.

Man könnte vielleicht einwenden, das ſeien Phantaſien. Ein Blick auf das, was unſere rührigſten Städte bereits auf dieſem Gebiete geleiſtet haben, zeigt, daß dem nicht ſo iſt. Wo die Maßnahmen gut geleitet waren, wo man vor allem vermied, zu viel Geld auf die Erſtellung der Bauten zu verwenden, da ſind auch die Erfolge oft über alle Erwartungen groß geweſen. Auch einzelne Privatunternehmungen haben Muſtergültiges in dieſer Hinſicht geſchaffen. Man ſehe ſich nur die Arbeiterkolonien in manchen Induſtriebezirken an.

In neuerer Zeit haben einzelne Städte, z. B. Leipzig, Neuß, begonnen, billige Wohnungen herzuſtellen, die nur an kinderreiche Familien vermietet oder verkauft werden. Dieſes Beiſpiel verdient alle Nachahmung.

Neben der Wohnungspolitik muß eine Neuorientierung in der Ernährungsfrage der Städte eintreten. Es iſt im Intereſſe des ganzen Volkes, der Produzenten wie der Konſumenten, daß mit der ungeheuren Zerſplitterung, die ſich auf dem Nahrungsmittelmarkt in den letzten zehn Jahren herausgebildet und zu einer Art Anarchie entwickelt hat, aufgeräumt wird. Die zahlreichen Zwiſchenglieder, die ſich da eingeſchoben haben und die der Hauptgrund für die Teuerungserſcheinungen der letzten 15 Jahre ſind, müſſen im völkiſchen Intereſſe auf das wirtſchaftlich notwendige Mindeſtmaß zurückgeführt werden. Dann können die Produzenten hinlängliche Preiſe bekommen, die Konſumenten werden aber mit billigern Nahrungsmitteln verſehen. Welches die beſten Wege zur Löſung ſind, iſt hier nicht zu unterſuchen. Vorausſetzung dürfte wohl ſein die genoſſenſchaftliche Organiſation der Produzenten zum Zwecke des Maſſenangebots, ſo daß durch Vermittlung der Städte dem Kleinhandel die Waren möglichſt direkt zugeführt werden können. Dann läßt ſich auch eine Preisregulierung durchführen. Der Krieg hat die Größe dieſes Problems im grellſten Lichte gezeigt. Ohne die Regelung der Wohnungsfrage und der Lebensmittelverſorgung bleibt unſere ganze Sozialpolitik Stückwerk, und ihre günſtigen Wirkungen können ſich nur zum Teil entfalten.

Gewiß erfordern ſolche grundlegenden Maßnahmen viel Geld und Arbeit. Auch unſere bisherige Sozialpolitik verurſacht außerordentlich hohe Aufwendungen. Dennoch haben ſich dieſelben bezahlt gemacht. Die hier angedeuteten Maßnahmen würden ſich noch in viel höherm Maße lohnen: wirtſchaftlich und vor allem bevölkerungspolitiſch.

Wie jedoch aus dem Vorhergehenden zur Genüge hervorgeht, iſt die moderne Stadtfrage in ihrer Rückwirkung auf die Bevölkerung vor allem ein ethiſch-religiöſes Problem. Darum darf die Reformarbeit nicht bei wirtſchaftlichen Maßnahmen ſtehen bleiben. Es muß auf eine Geſundung und Geſunderhaltung des ganzen Kulturlebens unſerer Städte hingearbeitet werden. Das Vergnügungsweſen darf nicht, wie es bisher der Fall war, in ſittliche Verrohung ausarten. Wie weit man hier mit einem vollkommenen Gehenlaſſen kommt, haben die jüngſten Jahre gezeigt. Immer eindringlicher iſt der Ruf ernſter Männer geworden, der einreißenden Zügelloſigkeit zu ſteuern. Während des Krieges hat wiederholt die Militärbehörde Veranlaſſung genommen, auf dem Gebiete des Kinoweſens uſw. einzuſchreiten. Was aber in der Kriegszeit allgemein als Notwendigkeit anerkannt wird, iſt doch auch im Frieden eine gebieteriſche Pflicht. Der Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild

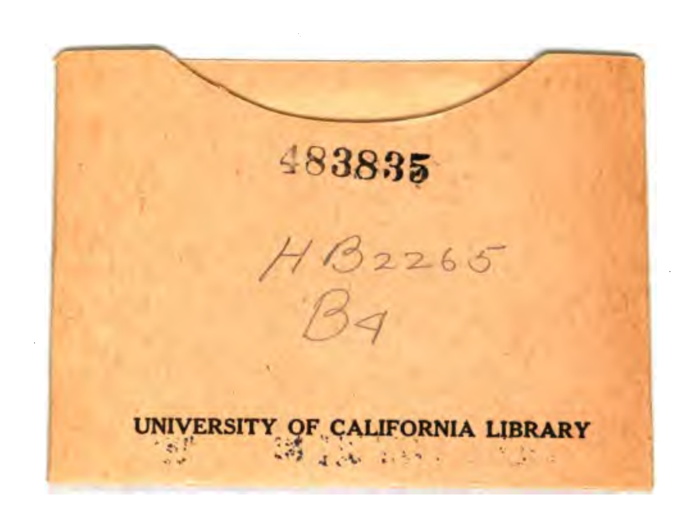
muß in anderer Weise geführt werden als bisher. Der Einsatz ist zu hoch, zu kostbar, als daß man die Dinge einfach ihren Gang weitergehen lassen dürfte. Es dreht sich um die Volkskraft und um die Zukunft unseres ganzen Volkes.

Bei der sittlichen Erneuerung des Volkes müssen alle Organisationen mithelfen, die da mithelfen können. Mit behördlichen Maßnahmen lassen sich bloß die allergrößten Schäden beseitigen Die Hauptarbeit liegt bei den Vereinen, liegt bei der Jugenderziehung und bei der Seelsorge. Der Staat und die öffentlichen Körperschaften haben das größte Interesse daran, daß diesen Organisationen die Arbeit nicht erschwert, sondern erleichtert wird. Ein kräftiges Zusammenarbeiten aller berufenen Faktoren wird dem weitern Umsichgreifen der gewaltigen Schäden, die sich in das große Fortschrittsbild eingefressen haben, entgegenwirken. Wenn zu dem kraftvollen, fröhlichen Vorwärtsstreben auch der nötige sittliche Ernst hinzutritt, dann ist die Zukunft licht und verheißungsvoll. Noch hat Deutschland eine große sittliche Kraft. Der Weltkrieg ist dessen Zeugnis. Aber die dunklen Mächte, welche diese Kraft gefährden, sind stark am Werke. Ihnen muß entgegengearbeitet werden, damit das neue Deutschland sich behaupten kann in der Welt. Die Hauptarbeit muß geleistet werden in den Städten. Wenn unsere Städteentwicklung gesunde Bahnen geht, dann ist auch unsere gesamte Volksentwicklung gesichert.

Denn die Städtekultur bedeutet an sich genommen einen großen Fortschritt im gesamten Aufwärtsstreben der Menschheit, sobald die mit ihr heute vielfach verbundenen Schäden beseitigt werden. Die Städte sind, darüber besteht kein Zweifel, die eigentlichen Bannerträger des materiellen und geistigen Fortschritts. Nur muß die Bevölkerung derselben die nötige Reife besitzen, um auch die geistigen Potenzen des Stadtlebens zur vollen Entfaltung zu bringen. Wenn die höchsten Güter der Menschheit, die sittlich-religiösen Güter, mit derselben Liebe, demselben unermüdlichen Eifer gepflegt und gehegt werden von unsern modernen Städten, wie bislang der materielle Fortschritt, dann werden die Städte ein wirklicher Segen der Gesamtentwicklung. Würde aber die moderne Stadt diese Güter verlieren, dann wäre das der denkbar schwerste Schaden für die ganze Nation. Die Städtekultur ist es, die unsere heutige Zeit beherrscht und die selbst dem Leben auf dem Lande infolge der Binnenwanderungen ein gegen früher verschiedenes Gepräge gibt. Darum darf gerade in der modernen Stadt nicht das bequeme „Laissez faire" gegenüber jenen Erscheinungen unseres heutigen Lebens herrschen, welche den sittlich-religiösen Sinn des Volkes zugrunde richten. In allerjüngster Zeit zeigen sich erfreuliche Anzeichen einer beginnenden Besserung. Der Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild, eine bessere Überwachung des Kinowesens usw. sind Ansätze dieses neuerwachten Geistes.

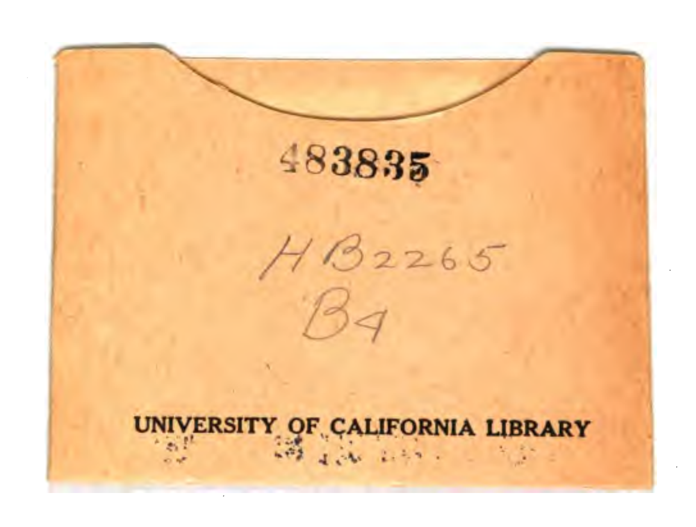
Arbeiten die Städte zusammen mit allen wohlmeinenden Elementen an diesen ernsten Aufgaben mit dem nötigen Nachdruck, dann wird der gegenwärtige Urbanisierungsprozeß keine Schwächung, sondern eine Stärkung unserer gesamten Entwicklung bedeuten, und Deutschland wird auch hier seine Weltmission erfüllen.

6016



483835
HB2265
B4
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY




483835
HB2265
B4
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



